P.o.germ.
2040
t

~~L. Germ. F. 9 8/2~~
P. o. germ. 2040 t

2. Ex.

Reisen

zu Wasser und zu Land,

mit

etwelchen Anhängseln und Einstreuungen

von

Johannes Nariscus,

wirklichem Laternrath.

d. i. Joh. Nep. Hortig

FREISING

Sulzbach,
in der J. E. von Seidel'schen Buchhandlung.
1835.

gd/66/870

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Diese Reisen unterscheiden sich von den gesammelten Blättern wesentlich darin, daß sie noch niemals im Drucke erschienen sind, nur die Anhängsel ausgenommen, die sich in Zeitschriften sehen ließen. Aber abliegen habe ich Alles lassen, nach Vorschrift, größtentheils neun Jahre, und darüber, denn durch langes Liegen werden die Schriften mürber und genießbarer, wie die Mispeln, wie das Winterobst, wie der Wein, und besonders wie der Kirschengeist, wie die Maleficanten im Kerker; alte Jungfern werden aber herber,... fort mit den Gleichnissen, die mich allemal in Schaaren hetzen, wenn ich nur Eines heranlasse.

Auch einer zweifachen scharfen Censur wurde dieses Büchlein unterworfen, somit gehechelt, verfeinert,

vielleicht auch verschlimmbessert, wie ein Anderer gesagt hat.

Die gesammelten Blätter wurden besser aufgenommen, als ich erwarten durfte, darum darf ich auch — wünschen, daß diese Reisen nicht viel schlechter aufgenommen werden mögen.

Glück auf die Reise, ihr armen, wehrlosen Kinder! ihr habt mir manche schwere Stunde erleichtert, und manche Freude gebracht. Bringet nur Andern einige Freude, so habt ihr eure ganze Bestimmung erfüllt!

München 1834.

Reisen

Reisen
zu Wasser und zu Land.

Mit
etwelchen Anhängseln und Einstreuungen.

I. Station.

Einschränkung des Titels.

„Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr Musen!"

Wer wird um des Himmels Willen, so anfangen? Wie? die Musen, diese zarten, schönen und (mit wenigen Ausnahmen) jungfräulichen Frauenzimmer vorladen, daß sie satteln, zäumen, striegeln, und sonstige Reitknechtsdienste verrichten? Nein, das möchte ich nicht, wenn ich auch neun und neunzigmal Herr von Wieland wäre. Lieber fange ich geradezu in Gottes Namen an, und schreibe: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde."

Aber nicht Himmel und Wasser! ist es nicht genug, wenn das Wasser auf dem Titel steht, und im Buche

wegbleibt? Etwa Reisen zu Wasser, die im eigentlichen Sinne — (wir Neuern haben bekanntlich eine Menge Sinne außer unsern fünfen oder sechsen; wir wissen gar nicht wie viele) — zu Lande gemacht wurden? Auch Land- und Wasserreisen, von welchen einige zu Wasser geworden sind? — Kurz, ich habe Gründe gegen die Wasserreisen, und bringe einige vor.

Der Leser zwar, das weiß ich, freut sich auf die Wasserreisen, und hat mein Buch zu leihen genommen, um neuer Entdeckungen aus der Südsee, oder über die nördliche Durchfahrt, habhaft zu werden, und überhaupt seine geographischen, astronomischen, mercantilischen und naturhistorischen Kenntnisse zu bereichern. Aber was sagt die Leserin dazu, an deren Beifall mir doch von jeher Alles gelegen ist? Ich weiß gewiß, daß die Leserin auf ihren Reisen die Nässe so wenig ausstehen kann, als ich, denn, je nässer die Reisenden werden, desto trockener wird die Unterhaltung.

Es wäre mir ein Leichtes, zu erzählen: „1824 den 18. September Abends 3 Uhr gingen wir an Bord der Lydia, Kapitän Dusterton, und stachen am 19ten Morgens 5 Uhr bei günstigem Süd-Süd-Ost gen Ost, in die See. Schon nach 5 Stunden verloren wir die Kü-

ste aus dem Gesichte, und sahen nichts als Himmel und Wasser!“

Himmel und Wasser, das ist, wie gesagt, gegen die heil. Schrift, und wenn ich auch nach der Hand ein paar Hayfische und Sturmvögel zum Vorschein bringe, und einen Sturm beschreibe, wie es schon vor mir Homer, Virgil und Kapitän Zimmermann gethan haben, so bleibt die ganze Beschreibung dennoch, (ich berufe mich auf die Leserin) so langweilig und wässerig, wie die Sache selbst.

Darum ziehe ich eine Reise, wobei man immerhin Land und Leute sieht, einer jeder andern vor, besonders da hier jeder Leser den Beschreiber gar leicht controlliren und zurecht weisen kann, wenn er um ein Kleines sich von der Wahrheit entfernt. Nenne ich alle die Inseln her, die ich im stillen Ocean mit Kapitän Dusterton entdeckt, zuerst benamset, und für Se. brittische Majestät in Besitz genommen habe, so muß mir Jeder glauben, er mag wollen oder nicht; und dabei ist es dennoch möglich, daß ich lüge. Versuche ich aber so etwas auf der Donau, oder Naab, auf dem Chiem- oder Boden-See, so fährt mich die ganze Welt an, und schreit: Windbeutelei! Kein wahres Wort!

das wissen wir besser! — Aus diesen und mehreren Gründen zweifle ich nicht, daß der Leser angenehm werde überrascht werden, wenn ich von den Seereisen Umgang nehme, die er zuversichtlich erwartet hat.

So wäre also Alles in diesen Reisen (für die Anhängsel will ich nicht ganz gut stehen) die reine Wahrheit? gar nichts erdichtet?

Das ist zwar keine Lebens- aber doch eine Gewissensfrage, die mich lange quälte: denn, die Antwort hängt eigentlich von der Vorfrage ab, ob die Menschen, die Gelehrten in Sonderheit, im Stande seyen, die reine Wahrheit, ohne irgend einen Beischlag auszumünzen? — Auf dem historischen Boden glaube ich, nach langem Forschen etwas gefunden zu haben, was zur Auflösung dieses schwierigen Problems nicht ungeeignet seyn dürfte.

Ich wollte Anfangs diesen Fund mit eigenem Worte vortragen, hielt aber nach einiger Ueberlegung für weit besser, eine liebenswürdige, zarte und kunstsinnige Prinzessin, die berühmte Anna Comnena reden zu lassen. Ich weiß gewiß, daß die Prinzessin Anklang finden muß, und daß jedes Frauenzimmer von

Bildung die Reisen des Nariscus schon darum kaufen und lesen wird, um die gemüthliche und naturgemäße Darstellungsweise der schönen Anna Comnena kennen und bewundern zu lernen. Darum übersetzte ich auch ganz wörtlich, und so zu sagen buchstäblich getreu.

II. Station.

Die Alleinslehre von der Wahrheit und Einbildung, oder der Kaiser Alexius und seine Fliegen.

Wenn mein Herr Vater, Höchstseliger Gedächtniß, (so erzählet die Prinzessin, und ich bitte dieses nicht zu vergessen,) wacker zu Mittage gespeiset und getrunken hatte, so pflegte er sich in seinem Sammtsessel etwas zurückzulehnen, den Kopf ein klein wenig herabzusenken, und gerade so auszusehen, wie ein Kaiser, der ein Mittagschläfchen hält. Nun gab es aber zu Konstantinopel fliegende Creaturen, Fliegen genannt, welche, so unansehnlich sie sonst seyn mögen, doch im Stande sind, den größten Kaiser zu belästigen, wenn er eben schläft.

Alle große Männer haben kleine Idiosynkrasien, wie ich z. B. selbst einen sehr verehrten Dichter kenne, der keinen gebratenen Kapaun sehen kann, ohne eine

Anwandlung von Appetit zu spüren. Kein Wunder also, daß mein Herr Vater von dieser allgemeinen Schwäche großer Geister nicht frei, sondern mit einer heftigen Fliegenscheue behaftet war. Diese mochte Anfangs ihren guten historischen Grund haben, denn wer ist im Stande, Wahrheit und Einbildung strenge aus einander zu halten, und letztere ohne erstere, oder umgekehrt, rein gesondert aufzufassen und darzustellen? — Ich kann es bei meiner jungfräulichen Ehre betheuern, daß wirkliche und wahrhaftige Fliegen ein paar Male sich dem schlafenden Kaiser auf die Nase setzten, und ihn dergestalt kitzelten, daß er auffuhr, und sich mit eigener Hand gar merklich in's Gesicht schlug. Allein, ich darf auch nicht verhehlen, daß nach der Hand sich einige Einbildung, eine Art poetischer Fiction oder Exaltation mit der Wahrheit vermählte, sintemal der große Alexius auch dann aus dem Schlafe empor fuhr, sich in's Gesicht schlug, und was Weniges fluchte, wenn weit und breit keine Fliege zu erblicken war.

Die Furcht und die Schlaflosigkeit setzte meinem guten Vater sehr zu, und der Leibarzt war nicht im Stande, ihn davon zu befreien; das ganze Collegium medicum eben so wenig. Was der Eine die Ursache der Krankheit nannte, hieß der Andere den Grund,

der Dritte die Veranlassung, der Vierte die Erregung, der Fünfte den Stoff, und der Sechste den Sitz! Endlich nach vielen gelehrten Wechselgesprächen und Abhandlungen wurden sie über das Daseyn der Mücken im Kaiserlichen Kopfe einig, aber damit war dem Leidenden so viel wie nichts geholfen.

„Annette! m'amie! sagten Se. Majestät eines Tages zu mir, du bist mir lieber als das ganze Collegium medicum: du machst so zierliche Verse, schreibst angenehme Historien, stickest schöne Blumen, spielst die Laute, tanzest, singest zum Bezaubern (man sieht wie galant der treffliche Alexius gegen das Frauenzimmer, sogar gegen mich seine eheleibliche Tochter war), kurz, ich glaube du kannst Alles, solltest du nicht auch die Mücken vertreiben können?“

Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo auf einmal, wie ein Blitz vom Himmel, ein Licht die Seele durchstrahlet, und ihr die klärste Anschauung eines Dinges gewährt, von dem sie nie vorher die entfernteste Ahndung hatte. „Fliegenwedel!“ tönte es in meinem Innersten, als ob ein höherer Geist so hinein gesprochen hätte. „Fliegenwedel!“ rief ich freudig und laut, und konnte mehr nicht rufen. „Fliegenwedel!“ riefen Se. Majestät, und schlugen vor Freude die Hände

zusammen. „Ja Nannettchen, Herzenstöchterchen, du, die du Alles kannst, du wirst auch mit dem Fliegenwedel geschickt umzugehen wissen!“

Von nun an setzte ich mich mit meinem Fliegenwedel aus Gold- und Seiden-Fäden, mit zierlichem Stiel von Elfenbein und Schildblatt, an den Sammtstuhl, wedelte fleißig, und der gute Vater schlief so sanft und selig wie ein Kind, mit dem die Engel spielen.

Einmal las ich zu meiner Arbeit ein neues Trauerspiel in Versen, und zwar, ohne schwarzen Kaffee zu trinken, wie ich es sonst vor jeder solchen Lesung zu thun gewohnt war. Was war natürlicher, als daß ich über dem Lesen einschlummerte, daß mir die Verse aus der einen, der Fliegenwedel aus der andern Hand, zuerst auf den Schoos, zuletzt auf den Boden fielen, so daß ich darüber erwachen mußte? Wer beschreibt mein Erstaunen, meine Angst, meinen Jammer, als ich auf der väterlichen Nase fünf bis sechs lustige Fliegen erblickte, die es sich so bequem machten, als ob sie zu Hause wären. Sie leckten, summten, tanzten, kneipten, ja, ich schäme mich fast es zu sagen, sie hofirten auf die allerhöchste Nase; und doch schlief Alexius so ruhig fort,

als ob in ganz Konstantinopel niemals eine Fliege existirt hätte.

Als er erwachte, und mich noch wedeln sah, sagte er ein gedehntes Ahh! „obligé ma fille!“ dann küßte er mich, und fuhr fort: „Nannettchen, du holder, süßer Engel,“ (man sieht, daß Väterchen keine Pädagogik studirte: Ich würde mir so etwas nie in's Gesicht sagen, wenn ich mein Vater wäre), „du holder, süßer Engel! sprach er, du glaubst es nicht, wie sanft und ruhig ein Mensch schläft, mit dem Bewußtseyn von keiner Fliege incommodirt zu werden!“

So weit geht die Erzählung der Prinzessin Anna Comnena, und es ist mir nicht unbekannt, daß sie manchem Leser zu weit ging. „Verdammt langweilig, geschwätzig, leer an Reflexionen,“ sagt er. „Hätte doch der unwissende Reisebeschreiber das treffliche Beispiel aus Horaz Epist. II. 2. gekannt, wo meisterhaft erzählt wird, daß ein Lotterieschreiber zu Argos in allen Dingen Wahrheit und Dichtung unterscheiden konnte, bis auf Eines. Er ging nämlich alle Abende, wenn er seine Geschäfte pünktlich besorgt, seinen Vespertrunk zu sich genommen, und seiner Frau das Hauswesen bestens anempfohlen hatte, in's Theater, das ganz leer war, weil der Magistrat ohne einen Bierpfenning keine

Schauspielergesellschaft unterhalten konnte, die hohe Ständeversammlung aber keinen Bierpfenning bewilligen wollte. Sobald er sich im Parterre noble zurecht gesetzt hatte, fing sogleich eine prächtige Symphonie an; dann hob sich der Vorhang, und es begann die schönste Comödie, die nur zu ersinnen ist. Trauerspiele liebte der Lotterieschreiber nicht, weil er bereits ein Fünfziger, dabei etwas kurz und dick war, folglich den Spaß mehr liebte, als seinen Großvater Ernst, obschon, wie Horaz nicht ohne Scharfsinn bemerkt, der Enkel ohne seinen Großvater nicht wohl denkbar ist. Während des Stückes applaudirte und pfiff der kurze dicke Fünfziger nach Gerechtigkeit, rief am Ende heraus, ließ sich von der schönen Actrice auf das Zierlichste danken, und ging seelenvergnügt nach Hause."

Die Freunde unsers trefflichen Lotterieschreibers meinten aber, er leide an Einbildung, und sey nicht so ganz bei Trost, wie sie selber. Sie setzten ihm mit Helleborus, Purganzien und Aderlässen so lange zu, bis seine Comödien aufhörten, und spitzten sich ungemein auf den Dank des Genesenen. „Das danke ich euch mit dem Henker, sagte der Lotterieschreiber, denn wahrlich! ihr habt mich umgebracht; ihr habt mir alle Lebensfreude genommen! Kein König in der Christen-

heit hat Schauspieler, die sich mit denen messen dürften, die ihr mir so grausam mit euerm Helleborus vertrieben habt."

So weit geht die Erzählung des Lesers aus seinem Horaz, die ich allerdings selbst hätte einschalten können, wenn ich gewollt hätte. Allein, wenn der Leser nur ein wenig unparteiisch seyn will, so muß er zugestehen, daß er und sein Horaz die Erzählung bei Weitem nicht so zierlich vorgetragen haben, wie ich und die Prinzessin Anna; ferner, daß sein Lotterieschreiber, in Rücksicht auf Paßlichkeit zu dem, was ich im Sinne habe, lange hinter meinem Kaiser Alexius zurückstehe; endlich, daß die Glaubwürdigkeit seines Dichters, sich zur Glaubwürdigkeit meiner Prinzessin, wie Nacht und Tag gegen einander verhalten. Ich erkläre demnach frank und frei: amicus Horatius, sed magis amica veritas; Horaz ist mir lieb, aber eine Prinzessin, wenn sie auch nicht gerade Anna heißt, ist mir lieber! und wer kann es einem schönen Frauenzimmer übel nehmen, wenn es seine Erzählungen nicht in der Manier des Tacitus vorträgt?

III. Station.

Reise von Landshut nach München.

Ausgemacht wäre demnach, daß Alles, was hier geschrieben wird, so wahr seyn muß, als die Fliegen des Kaisers Alexius, und die Comödien des Lotterieschreibers von Argos, ohne daß jedoch Alles geschrieben werden soll, was wahr ist.

Deßwegen habe ich über die ganze Reise von Landshut nach Münschen, welche die meisten Leser selbst gemacht, oder doch auf's Genaueste beschrieben gelesen haben, gar nichts zu sagen, als die einfältige Bemerkung, daß bald nach dem alten Schlosse Kronwinkel alle Poesie ein Ende nimmt, und der Reisende in die wahrhaftigste Prosa hinein, und immer tiefer hinein fährt, je mehr er sich der Hauptstadt nähert.

Bald nach Kronwinkel jedoch begegnete uns (ich hatte einen tragischen Dichter zum Begleiter, der Andreas hieß) etwas, das vielleicht nicht Jedem begeg-

net. Es war der Eilwagen, der mit möglichster Geschwindigkeit an uns vorüberrollte. „Peter Kaspar! widersagst du dem bösen Feind?“ so schrie der Conducteur überlaut zum Schlage heraus. „Ich widersage!“ schrie der Postillon von seinem Sattelpferde eben so vernehmlich zurück. Diese Catechese machte uns ungemein neugierig, aber wir konnten von der frommen Unterredung nichts weiter mehr hören, als die Frage des Conducteurs, „Peter Kaspar! willst du getauft werden?“ und die Antwort des Postillon: „Ich will!“ — Erst in Freising, wohin uns der Eilwagen um eine gute Viertelstunde zuvorgekommen war, wurde uns die Sache so klar wie die Kenntniß der menschlichen Seele; man lösete uns das Räthsel durch einige Räthselchen auf.

Eine Gräfin, Admiranda von Thee, nahe verwandt mit den berühmten Familien Marmelade, Chocolade, Limonade, Compot und Citronade, mußte aus St. Domingo, wo die Bewegung in Bewegung gekommen war, entfliehen; vergaß in der Eile das Heirathen, und genaß in dem Eilwagen, in welchem sie sich mit dem Conducteur ganz alleine befand, unverhofft, und zu frühzeitig, eines Knäbleins. Admiranda verlor das Leben fast in dem Augenblicke, in welchem ihr kleiner

ner Thee es anfing, und ob dem guten Conducteur, der eine Leiche neben sich, und ein äußerst schwaches Kind auf den Armen hatte, wohl zu Muthe war, darf kaum gefragt werden. Als guter Christ, der eine Flasche Wasser bei sich führte, ertheilte er, so gut es gehen wollte, dem angehenden schwachen Weltbürger die Nothtaufe, wobei der Postillon auf seinem Sattel-Gaule im gestreckten Trabe zu Gevatter saß, und seinen christlichen Namen Peter Kaspar, dem Neulinge zum wahrscheinlich kurzen Nießbrauche vorstreckte.

Der Täufer und der Gevatter kamen aber in Freising noch nicht aus ihrer Verlegenheit. Sie wollten dem gemeinen Wesen dieser vormalig bischöflichen Residenzstadt ein Präsent mit ihrem Thee aus St. Domingo machen, allein Bürgermeister, Rathsherren und Bevollmächtigte protestirten heftig, und bewarfen sich auf die Gesetze über Heimath und Ansässigmachung. „Heimath und Ansässigkeit, meinte der Conducteur, könnten in seinem Eilwagen schwerlich aufgefunden werden, und, so viel er aus dem Dispute der Herren habe entnehmen können, so müsse der kleine Peter Kaspar nach St. Domingo auf dem Schube gebracht werden, wo seine Mutter ihr letztes Domicil radicirt habe. Möge also hochlöblicher Magistrat schleunigen Schub nach

St. Domingo besorgen.“ Das wollte der Magistrat, gewisser Bedenklichkeiten halber wieder nicht, und da das Disputiren zu lange währte, entschloß sich der gute Conducteur seinen Täufling mit nach München zu nehmen, wo das gesammte Postpersonal ihn an Kindesstatt annahm und das Indigenat erwirkte.

Ich hätte diese ganze Geschichte weglassen können, wenn nicht die Gräfin Admiranda aus dem Eilwagen einen schönen Pantoffel verloren hätte, den ich fand, und in Freising gewissenhaft restituirte. Ich hielt diesen Fund für eine Vorbedeutung, und man wird sehen, daß ich mich nicht geirret habe.

IV. Station.

Die Hauptstadt.

Was alltäglich heiße, wenn es nicht das ist, was man alle Tage sieht, das weiß ich nicht. Gebäude und Kunstschätze nehme ich aus, und wer das nil admirari hierauf anwenden will, wie Viele thun, die man Kunstkenner nennet, den sollte man zu den steinernen Bildern in die Pinakothek stellen, wenn er anders gut gewachsen ist. Alles Uebrige sieht man alle Tage, und die Warnung, daß man es nicht bewundern, nicht anstaunen, nicht anbeten soll, ist ganz überflüßig! mir wenigstens war das Anstaunen rein unmöglich. Eine Ausnahme — die Damen, die vielfach Bewunderung und Verehrung verdienen, — behalte ich mir bevor, und es wird eine Zeit geben, wo ausführlicher über einen Gegenstand gesprochen werden kann, zu dessen Lobe es uns Männern an Worten gebricht, daher wir billiger Weise ein Vorlehen aus ihrem Wortüberflusse erwarten dürften.

Abenteuer bestand ich in Menge, und schon das war eines, daß durchaus kein feiner Gastwirth so höflich war mich aufzunehmen, obwohl ich in einem fast noch ganz behaarten Flausrock erschien; aber ein ehrlicher, schlichter Bürger, als er hörte, daß ich ein unwürdiges Glied der Landesuniversität sey, hatte so viel Liebe für Kunst und Wissenschaft, daß er mir eine recht bequeme Herberge gewährte, bloß auf mein gutes Gesicht, wie er sagte, das noch keine Kennerin schön gefunden hat. Ein liebreicher Kriegesmann erbot sich freiwillig mein Ränzlein in die Herberge zu tragen, und hatte Ehre, wie er versicherte, im Leibe, wollte aber vermuthlich auch noch Bier und etwas Warmes hinein haben. Deßwegen sah er irrthümlicher Weise meine grautuchenen Ueberbeinkleider, die ich ihm selbst über die Schulter gehangen, also nahe genug gelegt hatte, für einen Theil seines Eigenthumes an, und entlief damit so schnell, als ob er Diamanten hätte. Mochte er mich immerzu auslachen, ich lachte noch mehr über ihn, denn hätte sich seine Hand nur ein wenig am Ränzchen orientirt, so müßte er das ganze Reisegeld im Seitentäschlein begriffen haben.

Des andern Tages las ich an einem Hause, daß man hier zu jeder Stunde um ein Billiges speisen

könne. Das fand ich bequem! ich stellte mich dem Oberkellner vor, der besah mich von oben bis unten, zuckte die Achseln, und meinte er müsse vorher den Herrn befragen. Der Herr besah mich von oben gar nicht, sondern warf nur einen Blick auf meine Stiefel, die freilich nicht so nett und rein waren, als der Pantoffel der Gräfin von Thee, und antwortete auf die Frage: „Ich kann doch wohl hier speisen?“ ungemein lakonisch: „Nein!“ Ich verwünschte die feinen Gastwirthe und die vielen lügenhaften Ankündigungen ganz in der Stille, und aß bei einem Bräuer vielleicht besser, als ehemals der Kaiser Alexius.

Nun gebe ich aber gewiß allen Alltäglichkeiten den Abschied, und fahre deßwegen auf der Stelle aus der Hauptstadt ab, wenn man mir nur die kurze flüchtige Beschreibung eines Einzelwesens gestattet, welches zu einer Gattung gehört, die nie ausstirbt; wo jedes Einzelne dem andern immerhin und überall so gleich ist, als wie ein Regenwurm dem andern, obwohl es den Balg weit öfter wechselt, als die Schlange; die aber von den Naturhistorikern mit sehr verschiedenen Namen belegt wird, als: Petit maitre, Zieraffe, Zierbengel, Geck, Stutzer, Laffe, Fashionable u. s. w. — Da dieses Wesen — es war ein Männchen — sich

Rapunzel nannte, und, wie schon erinnert, ein Rapunzel von dem andern kaum unterschieden werden kann, so wird es genug seyn, wenn ich zuerst die Gattung kürzlich beschreibe, und sodann einige Eigenschaften, Geschicklichkeiten und Neigungen, die ich an dem männlichen Individuum beobachtete, deutlich anführe. Der Rapunzel hat vor allen Thieren, selbst vor dem Affen, in seinem Körperbau die meiste Aehnlichkeit mit dem Menschen: nur am Ende des Oberleibes geht der Bau des Rapunzels von der menschlichen Gestalt völlig ab, und wird dem einer Wespe gleich; der behaarte Theil des Kopfes aber nähert sich sehr dem Bocke, (bei dem Weibchen dem Schafe), und die Füße gleichen an Dünne und Länge, jenen der Spinne. Er läßt sich leicht zum Reden abrichten, wird aber dadurch sehr lästig, weil er seine eingelernten Redensarten ohne Unterlaß vorbringt. Der Geschlechtstrieb ist, bei beiden Geschlechtern abnorm vorherrschend, und da sie ihn schon sehr früh, und unmäßig befriedigen, so hört bei ihnen die Fortpflanzungsfähigkeit oft schon in den Jahren auf, wo sie bei den Menschen natürlicher Weise anfängt: dann werden sie melancholisch, und man hat viele Beispiele, daß sie, was bei andern Thiergattungen gar nicht vorkommt, des Lebens überdrüßig, an

sich selbst zum Henker werden. So lange aber jener Trieb in ihnen noch lebendig ist, sind sie überaus gesellig, thätig, und lassen sich so gut dressiren, daß sie menschliche Verrichtungen, zu denen keine Vernunft erfordert wird, auf das Täuschendste nachahmen. Das Rapunzelmännchen, das ich in der Hauptstadt aufmerksam betrachtete, war so gut abgerichtet und gezähmt, daß es fast wie ein Mensch mit uns an der Mittagstafel Platz „und Theil" nehmen konnte. Hier bearbeitete es zu gleicher Zeit einen Kalbsbraten, und die Aufklärung, und hatte noch Hände übrig, um sich immer in den Haaren zu liegen, und zu zerren, den Schnauzbart in Löckchen zu drehen, am Vatermörder und schön gestickten Hosenträger zu zupfen, und die Falten der Beinkleider in Ordnung zu bringen. Es schnappte, da der Braten zu Ende ging, nach dem großen Worte, erschnappte und nahm es und klärte ein gegenübersitzendes noch nicht dressirtes Rapunzelweibchen, Landfräulein genannt, welches zufällig das Wort „Fischbein" ausgesprochen hatte, beträchtlich auf, ohne im Reden den Buchstaben R, noch Sch auszusprechen. Es ging lispelnd vom Fischbein auf den Wallfisch, und von da auf den Propheten Jonas über, und fragte das Weibchen, ob es glauben könne, daß der Wallfisch mit sei-

nem engen Schlunde, durch welchen er nur mit Mühe einen Häring bringen kann, vor Zeiten einmal einen Propheten geschluckt habe, der so dick gewesen als ein Reichsprälat? Leicht war es nun die Glaubwürdigkeit der Bibel, das Daseyn der Hexen und Gespenster, die Hölle und einige Gebote Gottes zu verwerfen, die einem Rapunzel am unbequemsten sind. Hierauf machte es die Pfaffen, den Adel und die Monarchen nachdrücklich herunter, führte ihnen ihre vielen und schweren Sünden zu Gemüthe, und kündigte ihnen das ewige Verderben ohne Gnade und Barmherzigkeit an. Den Schluß bildete ein inbrünstiges Gebet an die Göttin der Freiheit, und ein zärtlicher Seufzer an das Weibchen gegenüber, welches seinen ungetheilten Beifall durch ein etwas einfältiges Lächeln und Blinzeln zu erkennen gab. Weil aber dieser Halbaffe mich mit seinen Zitteraugen zu einer Erklärung über die aufgeklärte Predigt herausforderte, so that ich, als ob ich nur so für mich spräche, und recitirte aus A. W. Schlegel:

„Das Volk hat Glauben nicht, noch Liebe,
Wo wär' die Hoffnung, die ihm bliebe?"

Ich habe diese flüchtige Schilderung des Einzelwesens nur darum hergesetzt, um die Leser zur Aufmerk-

samkeit zu veranlassen, ob nicht dennoch in dieser Gattung irgend eine Varietät, eine Spielart zu finden sey, sintemal mir solches bisher nicht glückte, sondern ich in allen ihren Worten, Bewegungen, Ansichten und Begierlichkeiten eine stereotype Gleichheit wahrnehmen mußte.

Anmerkung. Sollte man gegenwärtiges Kapitel von der Hauptstadt langweilig finden, so gereicht mir dieses Urtheil zur größten Erquickung, als Beweis nämlich, daß ich ganz nach der Natur gezeichnet und getroffen habe.

V. Station.

Von München nach Kaufbeuern.

„Roman! wie weit haben wir noch bis Inning?“ „In einer Stunde,“ antwortete mir der befragte Kutscher, „werden wir nicht mehr weit davon seyn.“ Ich wußte gewiß, daß wir es vor 2 Stunden nicht erreichen können, aber ich hörte den Kerl ungemein gerne prophezeihen. Daß er dem Lügen ergeben war, kann man eben nicht sagen, aber er besaß ein so viel versprechendes Talent, daß es gar kein Wunder war, wenn seine Versprechungen und Verheißungen nicht allemal pünktlich in Erfüllung gingen. Freund Andreas ärgerte sich häufig über den prophetischen Roman, und nannte ihn geradezu einen schwäbischen Schwänkemacher und Lügner. Ich hingegen hielt es für meine Pflicht, seine ungemeinen Anlagen durch fortgesetzte Uebung zu entwickeln, befragte ihn daher vielfältig um die Zukunft, und niemals ohne eine erwünschliche und tröstliche Antwort, die über die Grenze der Erwartung und der Wahrscheinlichkeit hinauslief. „Fictum factum!“ da-

mit schloß er alle seine Orakel, und klatschte dazu lachend, mit seiner Peitsche.

Mit diesem Propheten und seinen 2 Pferden, die schon seit geraumer Zeit majorenn geworden, kamen wir ohne Abenteuer bald nach dem Einbruche der Nacht in Buchloe an. Der romantische Roman, der hoch und theuer versichert hatte, wir müßten bei hellem Tage anlangen, war außer Schuld. Konnte er etwas dafür, daß die Uhren nicht aufeinander gingen? daß die Sonne heute eher unterging, als noch vor 14 Tagen, wo er diesen Weg gemacht hatte? daß ein böser Nebel einfiel, der eine scheinbare Finsterniß erzeugte? daß also gerade in diesem Augenblicke die Dämmerung angefangen habe, die man ihm doch wohl nicht für die Nacht anrechnen werde?

Morgens beim Abfahren zankte er sich lebhaft mit einer Mamsell herum, die man beinahe zur Klasse der Rapunzel hätte rechnen dürfen. Sie war Köchin, Stubenmädchen, oder etwas dergleichen, und gehörte unter die Gebildeten, die so kenntlich und so bekannt sind, als die Dame in der Karte: wer Eine gesehen hat, der kennet Alle, und eben darum ist eine genaue Beschreibung nicht möglich. Roman hatte mit ihr am Abende schon Alles in's Reine gebracht, äußerte aber

seine wahre und aufrichtige Ergebenheit gegen uns erst da sie einsteigen wollte. Das hinge nicht von ihm ab; da müsse sie erst seine Herren befragen; er sey nicht wie andere Lohnkutscher, die ihre Herren eines Nebengewinnstes wegen belästigen. — Was wollten wir machen? Roman war so höflich, und die Gebildete fragte sich so zierlich bittend an?

Die Unschuld hat nichts zu verheimlichen, und darum hatte die neue Reisegefährtin gar keine Geheimnisse vor uns, sondern erzählte eben so weitläufig als geläufig, daß sie in Privatangelegenheiten zu ihren Eltern am Bodensee reise, weil sie in München einen so seelenguten Herrn (sie vergoß zwei Thränen) und eine so bitterböse Frau gehabt habe. Nicht um tausend Gulden möchte sie es neben diesem Zankteufel ein Vierteljahr lang mehr aushalten, sondern wolle nach beendigter Privatangelegenheit nach München in eine gute Condition zurückkehren, die ihr der gute Herr besorgt, der ihr auch ein sehr gutes Reisegeld mitgegeben hat. — Also abermals eine Alltäglichkeit aus der Hauptstadt, mit welcher ich der Leserin keine weitere Langeweile machen will.

In Kaufbeuern schlug ich meinen Reisegefährten eine Besichtigung des Nonnenklosters vor, denn

alle Spuren und Ueberreste des finstern Mönchthumes konnte der menschenfreundliche Zeitgeist mit guter Manier nicht vernichten, und schlechte Manier pfleget er im Oeffentlichen zu vermeiden, so lange es möglich ist: er hatte demnach einigen Nonnen gestattet, nacheinander in ihren Clausen hinwegzusterben.

„Wir wollen," sagte ich, „diese Ausgeburten eines finstern Zeitalters in ihren eigenen Nestern, in Mitte ihrer Schwelgereien überfallen. Daß sie in Pallästen wohnen, von allen Ueppigkeiten des Lebens umgeben, das haben wir unlängst gelesen: Nun wollen wir mit eigenen Augen sehen. Aufgepaßt! was wir von Lastern, Ausschweifungen und Aergernissen auffinden können, das soll Alles in einer vielgelesenen Zeitschrift niedergelegt, und dem Publikum zu ergötzlichem Genusse hingeboten werden! — Aber kommt es euch nicht, wie mir, als ein Wunder vor, daß diese Unholde bei allen ihren gräulichen Lastern und Schwelgereien doch so entsetzlich alt werden, daher jeder ehrliche Finanzmann über die kostbare Abnährung derselben weheklagt, die kein Ende nehmen will? und wir, bei unserer Eingezogenheit, Sanftmuth, Mäßigkeit und ganz absonderlichen Keuschheit, sterben schon in unserm Frühlinge und Sommer weg, wie die Mücken! Da nun auch

unter dem dummen Landvolke, das sich so in die Welt hineinlebt ohne Reflexion, ohne Zartheit und höhere Bildung, vielfältig Leute von höhstem Alter angetroffen werden, so möchte ich fast fragen, ob es uns nicht zuschlagen würde, wenn wir von unserer Sittenreinheit um ein Kleines abließen, um ein Kleines bissiger und gehässiger gegen einander, nach dem Beispiele der alten Mönche und Nonnen würden, unserer Sinnlichkeit mehr Nahrung gewährten, und besonders der Keuschheit uns etwas weniger befließen? was meinen sie dazu, jungfräuliche Münchnerin?"

Sie brachte einen Spruch an: „wer dem Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten," und befand sich selig. Es paßte zwar nicht, aber der Spruch war doch schön.

Von einem Pallaste war in ganz Kaufbeuern nichts zu sehen, und die wenigen Nonnen wohnten in kleinen Kammern mit Bretterwänden. Die Zelle der frommen Crescentia wurde von deren Tode an niemals mehr bewohnt, und Alles blieb darin so liegen und stehen, wie es bei dem Hinscheiden der letzten Bewohnerin gewesen war. Roman zupfte, als wir dieses Gemach betraten, andächtig an seinem Rosenkranz; Andreas sah sehr ernsthaft darein; mich wandelte eine Empfin-

dung von Scheu und Ehrfurcht an; die Gebildete aber, welche sich in der Rolle der Aufklärung zeigen und spotten wollte, zog Gesichter wie ein liederlicher Student beim Examen. Ein ärmliches Strohlager auf hölzernem Schragen, ein Tischlein, ein hölzerner Stuhl, ein alterthümliches Crucifix, ein Nonnen-Habit an einem hölzernen Nagel hängend, und ein paar Andachtbücher, das waren die Ueppigkeiten des Lebens. — „Und dennoch — ich dachte dieses laut — ist ein Tod, wie ihn diese fromme Nonne starb, unendlich mehr werth, als ein Platz in einem Gelehrten- oder im Conversationslexikon! und ich kümmere mich wenig darum, was die Aufklärung hiezu sagen wird.“

Sie sagte dazu, als wir durch einen Theil des verfallenen Kreuzganges, über Schutt und Moder stiegen: „Gottlob! das finstere Nest wird doch bald zusammenfallen.“ Da fiel ihr von der schwarzen Decke herunter etwas auf die Nase, und blieb am Halstuche hangen. Entsetzen! es war eine dicke Kreuzspinne! Die Aufklärung schlug ein großes Kreuz, und lief heulend in's Freie, wo ihr Romanus unter vielen Beileidsbezeugungen das Ungeheuer erlegte.

VI. Station.

Der schwäbische Scanderberg.

Zwischen Kaufbeuern und Obergünzburg ging ich mit dem Andreas eine Strecke weit zu Fuß, und wir erbaueten uns an der Gebildeten, die ganz eingeschüchtert in der Kutsche saß, und über die Kreuzspinne meditirte, welche, einer Prophezeihung unsers Roman zu Folge, gar nichts anderes war, als eine kleine Rache der seligen Crescentia für frevelhaften Spott. — Wir stießen auf ein Commando bayerscher Soldaten, etwa 50 Mann stark, die auf dem Marsche ausruhten, und neben ihren Gewehren an den beiden Seiten der Straße im Schatten der frischen, breitästigen Bäume gelagert waren. In der Mitte der Straße, vor dem Anfange der Soldaten-Reihe noch stand ein Knabe von ungefähr 10 Jahren, der ganz erbärmlich weinte. Wir fragten ihn um Namen, Stand, wohin, woher, und warum er denn so ganz entsetzlich lamentire? — Gorele (Gregor), heiße er, und habe der Mutter neue Pantoffeln

toffeln aus der Stadt holen müssen; da drüben, in Oberbeuern, wohnten seine Eltern, und jetzt (er schluchzte zum Ersticken) könne er nicht zu Hause, weil, weil — — er deutete zitternd auf die Soldaten hin, die etwas laut ihre Späsſe miteinander hatten. Wir beruhigten ihn in so weit, daß er sich ermuthigte, in unserer Mitte und unter unserem Schutz den gefährlichen Durchmarsch anzutreten, wobei er jedoch sich offenbar mehr auf die Seite des Dichters Andreas hielt, der größer und stärker ist, als der Laternrath Nariscus. Ich dagegen trachtete mehr auf Geist und Herz zu wirken. „Gorele," sagt' ich, „du bist das Gegenstück zu unserm vielversprechenden Romanus, du versprichst wenig oder gar nichts, und dennoch kann zu rechter Zeit ein Held aus dir werden. Sieh! du hast Adel in deiner Seele, und es muß dir bekannt seyn, wie tapfer deine Ahnen unter den mächtigen Hohenstaufen gekämpft haben, welche Schwaben gewesen sind, wie du einer bist! Oder wolltest du, ich kann es kaum denken, wenn dich einst das Loos zum Soldaten trifft, wolltest du beim Kanonendonner ausreißen, dein Vaterland im Stiche lassen, und Fersengeld geben?" — Nein! war die Antwort, das wolle er durchaus nicht, sondern ein Schneider werden, wie sein Vater und Großvater!

Da kam Falstaff's Geist über mich, ich umarmte den Helden, und rief: Gorele! du hast viel vom Kaiser Alexius, der ein Held war, und sich vor nichts fürchtete, als vor Fliegen; darum erblicke ich Großes in dir! Du wirst mehr Stiche mit dem Bajonette machen, als mit der Nadel; du wirst mehr Feinde als Knopflöcher durchbohren; du wirst mehr Franzosen als Kamisöler zerstückeln! Schon sehe ich dich mit Orden behangen, und darum rufe ich dir zu: Gorele! gehe hin, trage die neuen Pantoffeln zu Hause, die mein Omen sind, ziehe, wenn du größer wirst, Stiefeln an, und commandire Legionen! und sieh! Gorele ging hin! — Ob er auch Legionen commandirte, das kann ich, aus Mangel zuverlässiger Nachrichten, nicht entscheiden.

Das Illerthal ist schön, aber es ist auch nicht ein Grashalm darin, der nicht schon längst beschrieben und besungen wäre, und selbst unser Romanus öffnete, als ich die Gegend lobte, seinen wahrhaften Mund, und pries Kempten, als seine Geburtsstadt, sammt der Iller, welche, wie er betheuerte, ein ungeheurer Fluß ist, auf dem man bis in die Türkei fahren kann, nur sey zu bedauern, daß sie bei Ulm ihren Namen ändere, und sich Donau nenne.

Von nun an thut es mir leid, daß ich, aus Ursachen, die unten vorkommen werden, die Namen einiger Personen, Ortschaften, oder wenigstens Gasthöfe in das incognito setzen muß, wie z. B. in Kempten, wo wir im Gasthofe zum Stieglitz (ich hoffe, es werde keiner da seyn) eine recht angenehme Gesellschaft, die auch wieder unten vorkommen wird, antrafen. Es war die Frau Wirthin, mit Armen, die ein Phidias nicht schöner aus Alabaster drehen könnte; dann ihr verständiger, etwas zu häuslicher Ehemann; ein alter, jovialer Pfarrer mit einem jungen, schwarzäugigen Bäschen, und einer kräftigen Base aus dem Mittelalter; endlich ein nasser, etwas dümmlicher Ex-Augustiner, dessen Antlitz phosphorescirte, und dessen Nase mit jener des unsterblichen Bardulph in Feuer und Licht wetteiferte. Und sieh! es begab sich ein lesenswerthes Wunder in Kempten, im Gasthofe zum Stieglitz!

Der Ehevogt unterfing sich, seine schönarmige Hälfte der Geschwätzigkeit verleumderisch zu bezüchtigen, und der muntere Pfarrer brummte etwas unverständlich in den Bart, das wie „Pantoffel" lautete, weil das Schwarzauge ihm warnend die Schöppchen Wein vorzählte, die er heute schon zu sich genommen. Mein Andreas, der keine Gelegenheit vorbei läßt, wo er dem

weiblichen Geschlechte eine Unvollkommenheit andichten kann, unterstützte boshaft die beiden Männer, und intonirte einen Verwünschungspsalm über Herrschgierde, Redseligkeit und Putzsucht. — Ich meines Ortes verstehe Spaß, nur dann nicht, wenn es sich Jemand herausnimmt, die Vorzüge der Frauen vor uns armen Sündern zu bezweifeln; ich gerieth in's Feuer, stellte mir die holden Frauengestalten, die allein im Stande sind, unser prosaisches, Bürger- und Plebs-thümliches Leben zu veredeln, lebhaft vor Augen, that einige Schußgebetlein, und hielt folgende Rede.

VII. Station.

Rede des Johannes Nariscus im Gasthofe zum Stieglitz.

Von den Vorzügen des weiblichen Geschlechtes.

Text: „Die männliche Seele ist der Text, die weibliche die Musik. Je schlechter der Text, desto besser die Musik." Handreise von Walther Bergius. S. 158.

Verehrungswürdigste Zuhörerinnen!
Nach Verdienst zu ehrende Zuhörer!

„Der Text sind wir Männer, wie unser Text besagt, aber welch ein Text sind wir? ein verdorbener, verfälschter, verstümmelter, von Fehlern wimmelnder Text, der eines Pater Harduin, eines Baxter und Bentley nothwendig bedarf, um durch die schärfste Kritik, durch Correcturen und Conjecturen einigermaßen erträglich zu werden! Wer aber unser Pater Harduin, unser Baxter und Bentley ist, der uns fleißig corrigirt, der

uns bessert und eifrig ausputzet, das ist allbekannt. Die schönsten Augen erspähen unsere Mängel und Lücken; die feinsten Händchen greifen nach der kritischen Feile, poliren, glätten und schleifen uns, und verschaffen uns dadurch, so weit der rohe Stoff es zuläßt, eine leidliche Beschaffenheit.

Aber die weibliche Seele ist auch die Musik, wobei ich nur flüchtig bemerke, daß entweder die Musik von den Musen, oder daß die Musen von der Musik sich herschreiben. Daß sodann, was die Hauptsache ist, die Musik immer viel besser sey als der Text, das wissen wir aus der Zauberflöte, aus dem Freischütz, aus Robert dem Teufel, und andern Teufeleien. Ja! habe ich denn nicht selbst aus Reimen von: Herz, Schmerz, Scherz, Erz und himmelwärts; von Gefühl, Gebrüll und Besenstiel; von großartig, bartig und schartig, Lieder gemacht, die ein gewandter, viel zu wenig bekannter Musikus dergestalt melodisch und harmonisch herstellte, daß sie, aus weiblichen Kehlen gesungen, bezaubern, und entzaubern, entzücken, und verrücken?

Cornelius Agrippa von Nettesheym schrieb ein Buch von der Eitelkeit aller Wissenschaften, und hängte dieser Eitelkeit eine Abhandlung über die Vorzüge des weiblichen Geschlechtes an. Ich will nicht hoffen, daß

der alte Sünder sich dabei eine Ironie zu Schulden kommen ließ, wie viele Schelme; allein darin ist er höchst mangelhaft, daß er nur die körperlichen und sinnlichen Vortrefflichkeiten, und zwar eben nicht sehr delicat heraushebt, auf welche sich ein Frauenzimmer nicht leicht etwas zu gut thut, und mit welchen sich niemals eine weibliche Seele begnüget. Daß die Frauen feiner gebildet, zierlicher gebaut, daß sie mit einem Worte das *schöne* Geschlecht, unvergleichbar schöner als die Männer seyen, das hat auch der unverschämteste Mann sich noch niemals zu bezweifeln unterstanden, wozu also soll man dieser Vorzüge erwähnen, die ihnen Jedermann täglich, die ihnen am öftesten und am wahrsten ihr eigener Spiegel verkündigt?

Ich bleibe sehr im Zusammenhange, wenn ich anführe, daß die Chinesen in allen Gemächern Spiegel aufhängen, zur Vertreibung der bösen Geister, denn, nach der Lehre des weisen Confucius, kann kein böser Geist seinen eigenen Anblick im Spiegel ertragen. Von welchem guten, vortrefflichen Geiste müssen demnach die Frauenzimmer beseelt seyn, da sogar ältere, und etwas minder schöne Damen ihren eigenen Anblick im Spiegel recht wohl ertragen können?

Auch auf diese geistigen Vortrefflichkeiten kann ich leider nur ganz kurz und oberflächlich mich einlassen, und sehe mich eigentlich bloß auf die Widerlegung der gottlosen Einwendungen, der himmelschreienden Ehrabschneidungen eingezwängt, welche vom verblendeten Mannsvolke, meistens jedoch ohne Ernst und Ueberlegung, vorgebracht werden.

So vernahm ich, wenn ich nicht irre, etwas von dem Uebermaße weiblicher Beredtsamkeit aus dem Munde eines sehr verehrten Anwesenden. Anwesender! das ist Neid! Willst du deinen Schwestern um der göttlichen Gnade willen mißgünstig und neidig seyn? Was wir von Jugend auf lernen müssen, mit Mühe und Schweiß, was wir ohne Beihülfe eines Demosthenes, Cicero, Livius, Massillon und Abraham à Sancta Clara gar nie zu Stande brächten, das Reden; was wir mit all dieser Mühe und all dieser Beihülfe kaum zu einiger Mittelmäßigkeit bringen, in höchst langweiligen Landtagssermonen, in schlafmachenden Homilien, in ungesalzenen Huldigungs-, Jubel- und Schul-Reden, das hat die gütige Natur den Frauen als freies Geschenk zugeworfen — Beredtsamkeit. Welche Geläufigkeit, welche Wortfülle, welcher überraschende Wechsel in ununterbrochenen Redefiguren! Hier ist der Unter-

schied klar, zwischen Wissen und Können, zwischen Erlernen und Innehaben! wir lernen unendlich viel, und können wenig; sie lernen nichts, und können Alles!

Man bedenke noch, was die so sehr beliebte Oeffentlichkeit verlöre, ohne die freisinnige und mittheilende Gemüthsart der Frauen! Was kein Auge eines Redacteurs, keine Nase eines Jesuitenriechers entdeckt, das wird dem beredten Auge der Frauen (denn beredtsamer noch als ihre Zunge ist ihr schönes, geistreiches Auge) offenbar, und sie sind viel zu gutherzig, zu mittheilend, um das, was beim Nachbar, oder gar bei der Nachbarin im Verborgenen geschieht, und was diese aus übertriebener Bescheidenheit gar gerne im Verborgenen ließe, nicht an das Licht zu ziehen, und zum ermunternden oder warnenden Beispiele aufzustellen.

Daß dieser Vorzug der Beredtsamkeit und Veröffentlichung nicht ohne die wundersame Sagacität (von Uebelgesinnten Neugierde und Vorwitz genannt) bestehen könnte, die schon dem kleinsten Mädchen eigen ist, liegt am Tage, denn nur durch dieses uns versagte, und von uns häufig mißkannte Organ nehmen sie das wahr, was nicht bloß in den Häusern, sondern sogar in den Herzen ihres Kirchspieles vorgeht. Wie nothwendig aber diese weibliche Wißbegierde dem menschlichen

Geschlechte schon vom Anfange her gewesen sey; wie wir ohne sie noch jetzt in den Sümpfen der Unwissenheit stecken, oder in dem trüben Nebeln der Verfinsterung herumtappen, wie wir — Männer — so dumm seyn würden, nicht einmal das Gute von dem Bösen unterscheiden zu können, das und vieles Andere findet man im ersten Buche des Buches aller Bücher, ich aber kehre zur Beredtsamkeit zurück.

Sollte, was sicherlich selten ist, hie und da ein Pleonasmus in weiblichen Reden zum Vorscheine kommen, so weiß ich nicht nur, daß dieses eine gut angebrachte rednerische Figur sey, sondern ich denke mir auch, die gute Frau hat unlängst Truthahn-Fleisch gespeiset, sintemal dieses Fleisch, wie die Seherin von Prevorst, und Aristoteles nebst Avicenna vor ihr beobachtete, sehr zum Viel- und Schnellsprechen antreibt; daher auch zur Zeit der Ständeversammlungen ungemein viele Truthühner verspeiset werden, mit geringem Erfolge freilich, weil der Esser und Redner zu viel schweren Wein darauf setzt.

Diese Beredtsamkeit soll sich zuweilen in nachdrücklichen Commando-Worten etwas mehr als vernehmlich äußern, und wenn ich nicht irre, so habe ich kürzlich derselben unter dem Titel eines Pantoffelregiments

erwähnen hören. Wahr ist es, würdiger Herr Pfarrer, daß ihr niedliches Bäschen ihnen die Schöppchen Wein vorzählte, die Sie heute zu sich genommen, fünfe nämlich! Wahr aber auch, daß Sie unter gar keinem, oder doch unter einem äußerst milden, liebevollen und heilbringenden Protectorate stehen. Wem haben Sie es, ich frage Sie auf Ihr Gewissen, nächst Gott zu danken, daß Sie in Ihren Jahren, nahe an die siebenzig, noch so rührig, so lustig und spaßhaft sind, wie wenige unserer jüngsten Leute, wem? frage ich, als der zärtlichen Sorgfalt Ihres schwarzäugigen Schutzengels, der für Ihre Gesundheit sorget durch diätetische Ordinationen, und der mir, meines Ortes, weit lieber wäre, als Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, in der besten Ausgabe? O du undankbares Mannsvolk, daß du nicht erkennen willst, was zu deinem Besten dienet, und nicht eingestehen willst, daß unter dem Pantoffel noch weit besser zu wohnen sey, als unter dem Krummstab!

Dieser Undank erscheint in seiner tiefsten Schwärze dann, wenn den Frauen sogar Gefallsucht vorgerückt wird. Wem, du tadelndes und lästerndes Geschlecht, wem suchen sie denn zu gefallen? Nicht wahr, Niemanden als dir selbst? und das willst du übel nehmen?

für dich pressen, schnüren, reiben sie sich, für dich opfern sie ihre kostbare Zeit am Putztische und ihre Gesundheit in modischen Kleidern, die kaum gegen die Blöße und den Frost genügend schützen. Ja, wenn sie zu tadeln sind, so sind sie es darin, daß sie so Vieles thun und leiden, für uns Undankbare und völlig Unwürdige!

„Modische Kleider," wiederholest du, und seufzest! Du rechnest die schofeln Pfennige müheselig zusammen, die auf ihre, nur dir zu Gefallen angelegte Kleidersammlung verwendet werden, weil du aus Neid und Selbstsucht auch diese Pfennige noch auf deine Sammlungen von Trinkgefäßen, Tabakköpfen, Büchern, Landcharten, Bildern, alten seltenen Münzen und alten Trödel verschleudern willst, oder in Saus und Braus verjubeln und verprassen! Ich will kurz seyn, und stelle bloß die Frage, ob etwa nicht zum Wesen der Schönheit das Mannigfaltige (der Kleider) in harmonischer Einheit (der Frau) gehöre? Wie die Natur in jugendlicher Schönheit beharret durch den Wechsel ihrer Kleidung, so erscheint auch die Schönheit der Frauen, diesem Winke des Schöpfers gehorsam, durch solchen Wechsel mit jedem Tage neu. Man erinnere sich nur an die Madame Händel-Schütz, welche bald in eine Madonne, bald in eine Medea, bloß durch Hülfe ihres

Shawls, sich verwechselte! Gerade so erscheint jede gutgesinnte Frau heute als Muse, morgen als Meduse, als Matrone, als Amazone, bloß durch den Wechsel ihres Shawls und ihrer Kleider mit Zubehör! O gebt euern Frauen nur Decorationen und Ornamente genug, ihr Männer, und ihr werdet nie über ermüdendes Einerlei zu klagen Ursache haben!

„Ja wohl!“ so höre ich Jemanden klagen: „Veränderlichkeit, dein Name ist Weib!“ — Aber der Mann bedenkt nicht, daß der große Dichter, von welchem er jenen vermeintlichen Tadel entlehnet, damit dem weiblichen Geschlechte die feinste Schmeichelei sagte. Hätte nur der gute Shakspeare nicht vergessen beizusetzen: „Langweiligkeit, dein Name ist Mann!“ dann wäre Alles in der Ordnung. Denn gerade dadurch, daß dieselbe Liebenswürdigkeit in immer veränderten Formen, Launen und Betragen erscheint, wird sie hinreißend und bezaubernd.

Werde ich Glauben finden? — Bei den Damen sicherlich! sie besitzen ein reines, gottesfürchtiges, andächtiges Gemüth, und wissen, daß ich als ein Mann, über die Jahre der Tändelei hinaus, ohne alle Nebenabsicht spreche, bloß um der Wahrheit die schuldige Steuer zu bezahlen. Aber auch Sie, meine Herren,

werden zwar nicht vor meinen Worten, wohl aber vor Gottes Wort Ehrfurcht haben.

Es ist nicht gut, daß der Mann allein sey, heißt es in der heil. Schrift. Also, es kommt nichts Gutes heraus, wenn er allein ist; es ist nichts Gescheides mit ihm anzufangen; er, für sich, taugt gar nichts. — Gott sah an alle Dinge, die er gemacht hatte, und sie waren sehr gut; er sah auch den Mann an, und sagte, der allein ist nicht gut, wir müssen ihm eine Gehülfin machen: er ist zu unbeholfen, zu ungeschickt, er kann nun einmal nicht fortkommen in der Welt, ohne Gehülfin! Sehen Sie, meine Herren, wie sich Gott unserer Unbehülflichkeit erbarmte, und dadurch seiner Schöpfung die Krone aufsetzte: zuerst die Thiere; ein wenig über ihnen der Mann, und endlich über den Mann die Frau! Das Letzte, Beste, Höchste! Unverkennbar ist also die Stufenleiter der Geschöpfe: das Thier, der Mann, die Frau, der Engel! und so wurden alle Dinge sehr gut!

Hätte ich doch nur Worte genug, um diese Hohheit, diese Schönheit der Schöpfung Gottes, diese — —"

Gerade da ich im besten Zuge war, sprang eine vermaledeite Katze auf den Tisch, und richtete ihr Hintertheil gegen mich. Sie machte einen Kameel-Buckel,

streckte ihren Schweif steif empor, wie der Schellenkönig seinen Scepter, und wedelte sodann mit diesem Anhange mir vor Maul und Nase herum, so daß ich zu nießen anfing. Damit war es mit meinem ganzen Gedanken- und Wort-Vorrath rein zu Ende, und ich bilde mir ein, in dieser überraschenden Katzenconjunction etwas einfältig ausgesehen zu haben.

So enden Rührungen!

VIII. Station.

Das Wunder, und der Prophet Romanus.

Das wäre also das Wunder, so sich im Gasthofe zum Stieglitz begeben? Eine langweilige Predigt, wie sie jeder aus dem Stegreife halten kann, der in der Pastoraltheologie ein wenig sich umgesehen hat?

Nein, mein Herzensfreund! langweilige Predigten sind meines Wissens keine Wunder, wohl aber die Wirkung. Ich hatte kaum meinen Vorspruch hergebetet, so standen schon 4 Frauenzimmerzungen (schreibe vier) stille, und blieben es, bis die Katze den Beschluß machte. Eine Flaumfeder hätte man können fallen hören während der schönen Rede! auf jedem Gesichte las ich ein: bravo, bravissimo! Alle Ohren waren offen, und alle Herzen wurden weit! Ach! so ein Auditorium blüht einmal, und nicht wieder: mir hat es abgeblüht. Hätte mich doch der Schlag auf der Stelle gerührt im Stieglitz, ich weiß, was die Kemptener Damen gethan hätten!

Das niedliche Pfarrbäschen warf mir aus ihren schwarzen Augen Küsse zu; die Wirthin streckte unwillkührlich die Alabaster Arme aus zu einer Umarmung; das Mittelalter wiegte den Kopf, und lächelte mich bräutlich an; die Gebildete spitzte die Lippen, als ob sie Schlehen gekostet hätte, und gab zu verstehen, daß sie die Sache verstanden habe: und dieses Wunder thut dem Nariscus nicht so geschwinde Einer nach.

Auf Seite der Herren ging es jedoch etwas natürlicher ab. Der schalkhafte Andreas hielt mich für nicht viel besser, als seines Gleichen; der Wirth trommelte mit den Fingern auf dem Tische, und pfiff leise dazu, wie Einer, der sich nicht bekehren will; der Augustiner gähnte stärker, als hier der Leser, fühlte nichts, als das Weinglas in seiner Hand, und sah aus wie die Faulheit auf einem Grabmale; der muntere Pfarrer dagegen machte die wunderbaren Wirkungen meiner Rhetorik so anschaulich, als ob er ein Frauenzimmer gewesen wäre. Er forderte und trank mehrere Schöppchen nacheinander weg, versuchte eine Gavotte auf einem Beine zu tanzen, und intonirte einige antike Burschenlieder. Das brachte den prosaischen Augustiner in Harnisch. „Schade um die liebe Zeit, sagte er. Ist doch nichts abgeschmackter, als derlei Gerede, untermengt mit allerlei poeti-

schen Blumen, die nicht einmal einen Geruch haben. Ueberhaupt ist es denn doch nicht der Mühe werth, daß man der Weibsbilder wegen auch nur das Maul aufmache, sonst wollte ich . . . .“

„Freilich, versetzte das Bäschen schnippisch, einer Weinnase riecht keine Blume, und Mancher hat wohl sein Maul und seinen ganzen Kopf nur, um damit zu trinken.“

Und hierauf ward Friede und Freude im Gasthofe zum Stieglitz.

Wie ich auf meinen Lorbeeren schlief, das kann man sich — nicht denken. Lorbeer ist, wie Dioskorides beobachtet hat, schon an und für sich schlafbringend (ich stichle wahrlich nicht auf die Poeten mit ihren Lorbeerkränzen und narkotischen Gedichten), und nun kam noch dazu die angenehme Ermüdung durch meine, gewiß auch narkotische Lobrede; die Aussicht auf den ewigen Beifall aller Frauen, die diese Rede meistens lesen werden; und die Aussicht auf den künftigen Tag, als Reiseziel, und auf den Boden-See, als Schluß-Scene! Daß Cäsar nach der pharsalischen Schlacht nicht glücklicher sich niederlegte, das weiß ich, und ob Shakspeare, nach Vollendung seines unerreichbaren Falstaff seliger ruhte, möchte ich bezweifeln.

Am Morgen weckte mich eine lebhafte Conversation des Tragikers Andreas mit dem Propheten Romanus aus den süßesten Träumen. Roman hatte versprochen, in Kempten einen bessern Wagen und frische Pferde zu nehmen. „Fictum factum," sagte er, aber dem Andreas wollte es bedünken, es sey der alte Wagen und das alte Gespann. Roman hielt fest an seinen Grundsätzen, Ansichten und Meinungen, und hielt es, wie alle Gelehrte, für eine Schande, jemals eine Aenderung hierin vorzunehmen. Er machte deßwegen kein Geheimniß daraus, daß er weder auf Sanct Paulus, noch auf den Fürsten Talleyrand große Stücke halte, massen beide ihre Ueberzeugungen geändert haben. Nach langem Streiten gab er endlich doch in so weit nach, daß er mit der Kutsche, die allerdings mit der gestrigen viele Aehnlichkeit habe, könne hintergangen worden seyn. Was nun die Pferde betreffe, mögen es nun die gestrigen seyn oder nicht, worüber er gar nicht disputiren wolle, so seyen keine bessern zu finden im ganzen Illerthale, und er wolle sich von den vier stärksten eher zerreissen lassen, als daß er so gütige Herren mit schlechtern führte.

IX. Station.

Colonien.

Die Straße, auf welcher wir uns befanden, lief über eine ausländische Erdzunge hinüber, die so schmal war, daß man die entferntesten Ausländer nach Bayern konnte herüber husten hören bei günstigem Winde; um aber diesen fatalen Strich inländisch zu umfahren, brauchte man wenigstens acht Stunden. Wir standen am weiß und blauen Schlagbaum.

Daß der größte Theil der Werthschätzung, mit der man uns hier entgegenkam, dem Dichter Andreas gebührte, will ich gerne glauben, allein für jeden Fall war dieselbe schwärmerisch und übertrieben. Wir erfuhren unter vielen Complimenten von dem Grenzwächter, es sey dem Staate an uns so hoch gelegen, daß er uns um keinen Preis in das Ausland hinüberlasse. Je mehr wir darzuthun suchten, es könne dem Königreiche Bayern wenig verschlagen, ob es ein paar so

unbedeutende Männer zwei Stunden lang besitze oder nicht, desto mehr bestand der Wächter auf seinem Vorurtheile. „Wir haben uns aber," sagte ich, „vom Staate selbst die Erlaubniß errungen, zwei Stunden lang im Auslande schnaufen zu dürfen." — Der Paß führt die Ueberschrift: „Inland," war die Antwort. — „Richtig," versetzte ich, „aber gefälligen sich doch Euer Wohlgeboren zu überzeugen, daß wir durchaus nicht gesonnen sind, das Vaterland um unsere Kräfte und Talente zu defraudiren, sondern vielmehr dieselben jenseits sogleich wieder zu dessen Besten zu appliciren. Im Passe heißt es unter andern „nach Lindau" — das liegt, wie Sie wissen, jenseits im theuern Vaterlande, und nur dieser einfältige Zwickel liegt dazwischen. Der Staat will uns behalten, und das ehret uns, aber wir wollen ihn auch um nichts in der Welt verlassen, sondern nur über den Zwickel hinweg in ihn hineinfahren, und das hat er uns offenbar erlaubt. Wenn dieses nicht die richtige Gesinnung des Staates ist, so lasse ich mich hier am Schlagbaume aufhängen." Dieses leuchtete dem scrupulösen Aufseher, der den Paß bereits dreimal durchbuchstabirt hatte, ein, und nachdem er uns das Ehrenwort darüber abgenommen hatte, daß wir genau die Straße, die aus Bayern nach Bayern

führt, einhalten, und weder zur Rechten, noch zur Linken abschweifen wollen, ließ er seinen Schlagbaum in die Höhe.

Der ausländische Grenzbeschützer, dessen Schlagbaum eine Kutschenlänge weit vom inländischen stand, hatte unsre lächerlichen Complimente über die Grenze hin vernommen, und gratulirte sich ein paar so hoch geschätzte Männer ohne allen Aufschub einlassen zu können. Er gab uns bloß einen Weggeld-Zettel, auf welchem stand:

Zwei Professoren,
Zwei Stück Vieh.

Die Gebildete ärgerte sich, daß man sie ganz außer Acht gelassen habe.

„Aber in welche Gegend führst du uns denn da, Roman?“ so fragte Andreas, da nichts zu sehen war, als Moor, Riedgras, zwischen durch ein Fleckchen mit hungrigen Erdäpfelflanzen, da ein halb- und dort ein ganz-umgesunkener Krüppel von Obstbaum.

„Ei! das ist lauter neugekultivirtes Land,“ sprach der Prophet; „es heißt Hansensfeld, Grethenfeld, Stephensfeld, Urschelfeld, Kaspersfeld, Petronillenfeld, und so fort, durch den ganzen Kalender: damit wir nun

nicht irre werden, nennen wir das ganze Pack zusammen Allerheiligenfeld. Da wimmelt es nun von Weibern und Kindern, und Alles ist steuerfrei."

Aber wovon leben denn die vielen Leute?

„Ih nu! sie beten ein wenig, sie betteln ein wenig, sie arbeiten ein wenig und stehlen ein wenig, um sich so ehrlicherweise fortzubringen."

Das erinnerte mich lebhaft an Wilhelm Meisters Mignon, und nachstehendes Lied mag beweisen, wie sehr eine reizende Gegend eine sonst durchaus prosaische Seele begeistern kann:

Kennst du das Land, wo die Kartoffeln blüh'n,
Von saurem Bier die rothen Nasen glüh'n?
Ein feuchter Wind durch Brombeerstauden weht,
Der Haber schlecht, und hoch die Distel steht?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Mag Urian und seine Mutter zieh'n.

Kennst du das Haus, und sein verfaultes Dach?
Der Mensch, das Vieh hat einerlei Gemach,
Die Weiber steh'n, und sehen dumm dich an,
Von Schmutz entstellt, mit Lumpen angethan,
Kennst du es wohl? Darin, darin
Siehst du das Glück moderner Colonien.

Kennst du den Moor und den zerbroch'nen Steg?
Naß ist das Feld, der Garten und der Weg.
Und bettelnd schreit des Söldners nackte Brut,
Bevölkerung, die ist sein einzig Gut.
Kennst du ihn wohl? Dahin, dahin,
Zum Elend geht's, o laß uns schnell entflieh'n?

X. Station.

Das Niesener Männle.

Wenn irgend etwas in diesem Büchlein keine Episode, sondern wesentlich in die ganze Geschichte verflochten ist, so ist es das Niesener Männle, mein Freund, mein Intimer! Aber diese Person so zu schildern, daß sie auf den Leser denselben Eindruck mache, wie auf mich, das ist rein unmöglich, und um dieses Unmögliche dennoch möglich zu machen, habe ich die Musen angerufen, und rufe zugleich die Phantasie der Leser an.

Namen und Stand kann ich bestimmt und deutlich angeben: Ambrosius Wippermann, Rathsherr und Gastwirth in der ehemaligen freien Reichsstadt Niesen. Aber wie ist der Mann, oder das Männlein beschaffen?

Hier eilt mir die Einbildungskraft der schönen Leserinnen sicherlich voraus; sie läßt sich von der Benennung: Niesener Männle, verführen, geräth auf Abwege,

und tief in vielerlei Irrthümer hinein, die ich dann mühsam wieder wegräumen und berichtigen muß. „Ich weiß schon, sagen sie, das Männchen ist von kleiner Statur, ungemein zart gebaut, etwas hager, blaß und eingefallen; vielleicht hohläugig, abgehärmt, dünnleibig; gewiß ganz dürre, zum Umspannen, zum Umblasen; ja, ja! es ist so windhündig, fast durchsichtig, skeletartig und federleicht. Wie meine Stricknadel. — Nicht doch, wie ein Schäferstab! — Bewahre, wie ein Lilienstängel. — Vielmehr wie ein Schneidervogel. — Ich denke, es sey einer Reitgerte ähnlich — einem Bratspieß — einem lateinischen I — einer Grundel. — Nein! einer Sardelle — oder einem Kerzendocht — warum nicht gar? eher meinem Blankscheite, oder einem Blumenstäbchen. . . .“

Könnte ich nur zum Worte kommen, so würde ich sagen, die Benennung, Niesener Männle, sey Scherz, Spott oder Ironie, und sey gerade so vom Gegentheile herbeigezogen, wie lucus a non lucendo, das heißt, wie der Kühlofen in einer Glashütte, den man darum kühl nennet, weil die Hitze das Glas so weich macht, daß man es bügeln und fälteln kann, wie Sie, schönste Leserin, Ihre Halskrause: oder, wie man gewisse Gassen die Blumen-, die Lilien-, die Rosengasse nennet,

weil ganz andere Dinge als Lilien und Rosen dort zu riechen sind.

„Gott sey Dank," sagt der Leser, „nun haben wir endlich doch einmal etwas!"

Gleich sollen Sie mehr haben. Alle diejenigen nämlich, welche denken, oder gar behaupten, mein Freund Ambrosius sey viel zu schlank emporgeschossen, oder er sey ungewöhnlich klein, und noch mehr diejenigen, die ihn für ein bloßes Gedankending, für eine Hypothese, für einen Schatten, für eine mathematische Linie ausgeben wollen. . . .

„Das ist zu arg," sagt der Leser voll Ungeduld. „Kein Mensch verlangt zu wissen, was der Herr Wippermann nicht ist. Ein treues und recht deutliches Bild wollen wir von ihm haben."

Sie sollen es haben, aber ich wasche zuvor meine Hände. Dürfte ich weitläufig seyn, so würde ich vielleicht auch deutlich; und wenn ich bei einem so gewichtigen und vielumfassenden Gegenstande (das ist mein Ambrosius ganz gewiß) durch Kürze dunkel bleiben muß, so ist Niemand, als der voreilige Leser Schuld. Brevis esse laboro, obscurus fio, weil ich kurz bin, rechnet man mich zu den Dunkelmännern, sagt Horaz. Also kurz!

Nach der Meinung bewährter Aesthetiker, die sich mit Betrachtung des Ambrosius Wippermann abgegeben haben, sind die Umrisse, Wölbungen und Wellenlinien dieses schwäbischen Rathsherrn um ein Merkliches über das Erhabene hinaus-, in das Schwulstige aber hineingerathen. Ja! ich selbst könnte beibringen, aber ich darf nicht, denn der Leser wird mir sonst abermal ungeduldig, sonst könnte ich allerdings beibringen, was Herr Wippermann mir, als er mich noch für einen Patrimonialgerichtshalter zweiter Klasse hielt, von einem Steine und einem Prozesse anvertraute, der ihm schwer auf dem Herzen lag. Die gerichtlich eingebrachte Klage rührte von einem Portrait-Maler her, und gehört nicht unter die Alltäglichen, denke ich. Der Künstler hatte sich verbindlich gemacht, unsern Rathsherrn in einer Frist von acht Tagen, und zwar im Sonntags-Ornate, getreulich auf feine Leinwand bis an die Knie abzupinseln, gegen ein Honorar von zwanzig Gulden rheinisch. Nun gab aber der Pinsler vor, er habe, wegen des ungeheuern Umfanges der rathsherrlichen Figur, drei Wochen lang sauer arbeiten müssen, und habe nur auf Zinnober, zur Abbildung der Gala-Weste, und auf Wienerlack, zum Schattiren der weitläufigen Wangen, so wie der besagten Weste, weit

mehr, als zwanzig Gulden rheinisch verbraucht, von der Leinwand gar nichts zu melden. Somit springe es in die Augen, daß er, Kläger, weit über die Hälfte, ja sogar über das Ganze hinaus, lädirt erscheine, und respective betrogen worden sey. Er flehe demnach die adelige Amtspflicht des hohen Richters an, und so weiter.

Ich wollte, der Leser hätte sein treues und deutliches Bild; oder ich könnte ihm das prozessualische Contrefait vor die Augen bringen, so wäre ich aller weitern Mühe überhoben. Da aber dieses der Fall nicht ist, so muß nothwendiger Weise um der Bestimmtheit willen noch angeführt werden, daß der dicke, starke, große, breite, fette, stämmige, schwere, in allen Dimensionen das Maß übersteigende Wippermann dennoch das Widerspiel aller großen, dicken und schweren Männer sey. „Das Große ist majestätisch, daher langsam,“ sagt Johannes Scotus Erigena. „Das Große ist erhaben, daher tragisch; das Kleine ist schön, daher komisch,“ so, oder ungefähr so, lehren einige Dutzend Kantianer. „Daran ist aber nicht ein wahres Wort,“ spricht mein Freund Ambrosius: „bin ich, bei meiner Größe, Schwere und Dicke majestätisch, oder langsam, oder bin ich tragisch?“— Nichts weniger!

Hinkten Gleichnisse nicht, so könnte gesagt werden: man gebe dem runden Thurme am Laufer Thore zu Nürnberg eine runde Kuppel, und lasse ihn unaufhörlich tanzen, springen, sich drehen, wenden und kreiseln, so hat man ein bleiches Bild von dem Rathsherrn Ambrosius Wippermann.

Oder, man beliebe sich eine riesenhafte Hummel vorzustellen, die auf dem Rücken liegt, und nicht aufstehen kann: wie alle die Füsse, Flügel, Rüssel, Schnauzen, Stacheln, sich zerarbeiten, schauckeln, zappeln, schnellen, sich regen, recken, dehnen und schwingen; wie das schwirret, sumset, bläst, schleudert, zucket, sauset, brauset, sprühet, sich schüttelt und pubstet — man beliebe sich, dieses ungemein lebhaft vorzustellen, und man wird eine sehr matte Anschauung von der Beweglichkeit unsers hüpfenden, springenden, schießenden, rennenden, haselirenden und schnaubenden Ambrosius Wippermann haben.

Die schwere Buße des Ab- und Zu-Rennens, Auftragens, Abspühlens, kurz der Küchenmagd, des Kellners und Aufwärters, hatte sich das Niesener Männle selbst auferlegt, vermuthlich des vielen Fleisches wegen, das er zu kasteien hatte. Darum ließ auch der

fette, walzenförmige Mann durchaus kein weibliches Wesen zum Worte, zur That, oder auch nur zum Vorscheine kommen; es sah in seinem Gasthofe so eingeschlechtig aus, wie in einer Carthause! That, brachte und verrichtete er nicht Alles in eigener Person, und floß ihm nicht der Schweiß kannenweise herab, als er Tischgeräthe, Brod, Salz, Suppe, Bier, Wein, und Vieles in kurzem Gallope apportirte, und nicht ohne Aechzen die niedlichsten Entrechats dazu in den Lüften schlug? Blies er nicht fingerdicke Käseschnittchen, mit welchen er gegen uns heranflog, von der Thüre aus von seinem Präsentirteller weg, zum Theile auf den Tisch, zum Theile aber auch auf die Erde hin? Ich bin sehr begierig, den gesetzten Mann kennen zu lernen, der ganz ernsthaft geblieben wäre bei dem Anblicke unseres runden Ambrosius, als er mit einer ungeheuern Gabel auf den Braten ansprengte, den er, schnaubend und brausend, gleich einem angeschossenen Eber, mit mannigfaltig verdrehtem Maule, himmelwärts stierenden Augen, jetzt auf dem linken, schnell auf dem rechten Beine schwebend, in einer gedoppelten Dunstwolke, die aus der transchirenden und transchirten Masse zugleich emporquoll, unter lautem Seufzen, Stöhnen und den diversesten Exclamationen zersäbelte! Wirklich lachten

auch meine Tischgenossen hierüber aus vollem Halse, ohne vorerst zu bedenken, ob denn die Sache, allen ästhetischen Definitionen und Grundsätzen zu Folge, in das Gebiet des Lächerlichen gehöre? Ich hingegen blieb so ernsthaft, als eine junge Frau, die den Leichen-Conto für ihren alten Mann bezahlt. Vor jeder Handlung und jedem Worte pflege ich nämlich zu fragen: Narisce! haben wir hiezu wohl unsern zureichenden Grund? darf denn eine komische Situation, denn in solcher befindet sich Freund Wippermann ohne Widerrede, schon an und für sich belacht werden, oder muß sie auch noch etwas anderes bedeuten, auf etwas anspielen, es zum Hintergrunde haben, um einem verständigen, der Regelmäßigkeit ergebenen Deutschen lächerlich vorkommen zu dürfen? Während ich nun dieses reiflich und gründlich erwog, flog dem Transchirer ein Entenflügel von dem Teller, so schnell, als ob er noch mit Federn begabt gewesen wäre; eben so schnell setzte Ambrosius dem Flüchtlinge nach mit seiner Gabel, und spießte ihn glücklich am Boden fest. Die ungeheure Masse, die der schnell gebückte, wie ein Schnappmesser zusammenklappende Rathsherr darstellte, und noch — gegen alle Gesetze der Statik — mit der größten Geschwindigkeit zu vereinigen wußte, brachte nun mich selbst, ehe ich den

zureichenden

zureichenden Grund gefunden hatte, ganz unwillkührlich zum Lachen.

Der Herr Laternrath lachten also mit zweifelhaftem Gewissen, conscientia dubia, sagt Pater Busenbaum, und das ist nicht erlaubt.

Herr Pater Busenbaum, Sie würden selbst gelacht haben, dafür setze ich Ihre ganze Moral zum Pfande!

XI. Station.

Glückliche Abreise. Unglückliche Ankunft.

Aeußerst auffallend war es mir, auf dem Schranke meines Weiberscheuen Ambrosius ein paar Pantöffelchen zu erblicken, gegen welche der zierliche Vorbedeutungspantoffel der Gräfin von Thee, weit zurückstand, und deren ausnehmende Niedlichkeit selbst von den Pantoffeln der Prinzessin Anna Comnena nicht erreicht werden könnte.

„Sie gehören meiner Nichte Rosa, in der weißen Lilie zu Bregenz, sagte Wippermann; das Mädchen war einige Tage auf Besuch bei mir, und hat bei der Abreise die Dinger vergessen."

Ich. Sieht Ihnen das Nichtchen wohl ähnlich, mein Theuerster?

Er. In der Physiognomie recht sehr; im Wuchse aber gar nicht. Es ist ein kleines, subtiles Püppchen.

Bregenz, Rosa, weiße Lilie, das merkte ich mir fleißig. — Auf Wiedersehen, rief ich, Freund Wippermann!

Auf Wiedersehen, riefen Alle!

Was uns auf der Reise bis Lindau begegnete, ist mit den vorausgegangenen denkwürdigen Abenteuern verglichen, durchaus nicht der Rede werth. Wir kamen also, und zwar genau an demselben Abende, den uns Romanus vorherbestimmt hatte, in Lindau an, nur um zwei Stunden später als die Verheißung lautete, aber auch dieses nur aus Schuld der Lindauer Stadt-Uhr, wie unser Prophet standhaft verfocht.

An diesem schönen Abende, wo die nahen Schweizerberge uns im Mondenscheine entgegen glänzten, und ihre Bilder, schöner noch als das Original durch die sanfte Färbung und Zeichnung, in den spiegelglatten See tauchten; wo die ganze Natur schweigend, und fast etwas beklommen auf die Predigt eines Gewitters horchte, das rückwärts hinter Arbon auf die Berge gestiegen war, und mit der Mondeshelle nicht zufrieden, die zackigen Häupter durch unausgesetztes Blitzen wie mit einem Heiligenscheine erleuchtete, — an diesem schönen Abende, den jede Phantasie kräftiger und treuer malet,

als eine Feder, oder ein Pinsel, der ich wäre, führe ich zu beschreiben fort, betraf mich ein Unfall, den ich zartfühlenden Seelen unmöglich vorenthalten kann. Was half mir meine Bewanderung in der stoischen und kritischen Philosophie? meine Pneumatologie und Eschatologie? meine Kallischematik und metakritische Aesthetik? Ich fühlte meinen linken Fuß von Gewässer umspühlet, dachte nicht ohne Angst an die Folgen, forschte nicht ohne Umsicht nach der Ursache, und ertappte Letztere auf der That. Eine Entzweiung, eine itio in partes, eine abscheuliche Trennung eines und desselben Stiefels fand sich vor, als ich mit dem empfindsamen Andreas durch den Mondschein in die Weingärten wanderte, die oben berührten Schönheiten zu bewundern, wobei mir mit jedem Tritte in eine Naturschönheit hinein, der mit sich selbst entzweite Stiefel voll Wasser lief, das alle Begeisterung und Rührung schnöde hinwegschwemmte. „Armer Nariscus!“ ich weiß nicht, ob ich das sang oder weinte, „hoc erat in votis! das war dein letzter Wunsch!“ Ein Hüttchen nur, wie Salis gesungen, und sieh! da steht es vor dir, klein und armselig genug, und gehört dem steinalten Weinberghüter, der dir als Leitfaden in die Empfindsamkeit dienet: ein eigener kleiner

Heerd, ist schon parat, und scheinet an vieles Sieden und Braten nicht gewöhnt zu seyn: ein Freund bewährt, und weise — hier steht dein Andreas, bewährt wie ich meine, und vielleicht auch weise, wenn es Gott gefällt: Heiterkeit, im Mondenscheine bis zum Ueberflusse, und Ruhe nach allen überstandenen Mühseligkeiten, und Sie dazu! Gottlob, daß nicht auch Sie noch dazu kommt, denn wahrlich, du hast hier in der Ansicht des Seehafens, der Berge, des Gewitters, bei den himmlischen Aussichten, der irdischen Calamitäten genug an deinem lumpigen Stiefel. Was du seit vielen Monaten so sehnlich verlangtest, was dir träumte im Schlafe, wie im Wachen, worein du verliebt, ja vernarret gewesen, so lange es dir ferne lag, dein Reiseziel und Ende, das du mit sauer ersparten Heckthälerchen über den Mittelpreis erkauftest, das Alles liegt hier auf's Zierlichste ausgebreitet vor dir im Mondenscheine, du darfst nur zugreifen, umarmen, an das Herz drücken, und dir wohl seyn lassen! Und nun fährt ein verwünschter, unvernünftiger Stiefel dazwischen, entreißet mir alle Erdenfreuden, vernichtet mir meinen besten Humor, und zertrümmert sogar das, woran ich Jahre lang gebaut habe, die stoische Gelassenheit und Erhabenheit meines Geistes über alle endlichen Dinge

und Ereignisse! Wenn das nicht entsetzlich ist, so gibt es kein Entsetzen in Dante's Hölle!"

Ich läugne nicht, daß solche poetische Ergießungen ihr Schönes haben, aber was helfen sie mir in meinem Elende? Konnte ich die verdammte Spaltung heilen mit Prosa oder Versen? ich citirte sogar Philosophen und Kirchenväter, namentlich den Seneca und den Origenes, vergebens! der eigensinnige Stiefel hatte keinen Respect vor den kräftigsten Beschwörungen! Hätte ich es mit einem verständigen Wesen, mit einem Menschen etwa zu thun gehabt, meine Bemühungen wären mit dem schönsten Erfolge gekrönt worden; denn der Mensch hält es nicht lange aus gegen den vereinigten Angriff der Poesie und Gelehrsamkeit, er ergibt lieber sich auf ehrenvolle Bedingungen! aber, unvernünftiges Leder und Schusterdrath, das ergibt sich auf nichts, als auf Gnade und Ungnade, und nur dann, wenn es der gewaltigen Uebermacht weichen muß.

Endlich erinnerte ich mich gelesen zu haben, daß nichts so gut wider die Traurigkeit helfe, wie Zerstreuung! zu dem Ende stellte ich mir allerlei Zerstreuendes vor; eine Kuh in Pantoffeln, die Chocolate trinkt; einen Karpfen in einer Titusperücke; eine Elster, die Tabak nimmt, und nieset; das Gesicht eines bärtigen

Bauern, an dem ein Lehrling sich im Rasiren übt; ein Armeecorps von 40,000 Mann, die alle zu gleicher Zeit husten, ausspucken, oder Schnippchen schlagen. — Alles umsonst, ich konnte mich schlechterdings nicht zerstreuen.

Demnach ergab ich mich ohne fernere Klage einer ungemessenen Trübseligkeit, und wurde fast zum fühllosen Steine, als Andreas, ein Freund, bewährt und weise, dem ich mein Vertrauen schenkte in höchster Noth, ganz trocken und gleichmüthig verblieb, und der Meinung war, einem solchen Jammer könne von jeglichem Schuhflicker gesteuert werden, und er zweifle gar nicht, daß derlei Künstler von Bedeutung sich müßten finden lassen in der Stadt Lindau; zöge ich's aber vor, mich von meinem getrennten Stiefel gänzlich zu trennen (der Schalk erlaubte sich sogar noch Wortspiele wie man sieht, die wie Scheidewasser in mein gekränktes Herz fraßen), so verspreche er hiemit, daß er mir ein paar der neuesten und nettesten, statt des alten, altmodischen Plunders für Geld und gute Worte verschaffen wolle, aus dem nächsten besten Schuhmacherladen. „Herrlicher Trost! Anweisung an die Zukunft, für die fühlbaren Leiden der Gegenwart!"

Hätte der, auf seine tüchtigen Stiefel stolze Andreas mit mir gejammert, so wäre ich ohne Zweifel

selbst auf seine Rettungsmittel verfallen, hätte ihn in seinem mitleidigen Schmerz mit Trostgründen aufgerichtet, und dadurch auch mich beruhiget, statt mich über seine kühlen, höchst gemeinen Belehrungen zu ärgern und zu erboßen. So aber, mußte ich mich im Grimme von dem gefühllosen Tröster ab, an den gebückten, schneeweißen, aber freundlichen Weinberghüter wenden, der uns ohne ironische Wortspiele die topo- und geographischen Kenntnisse von Lindau und der Umgebung in einfachen Aphorismen, und in schwäbisch-schweizerischem Dialecte beizubringen versuchte.

„Ihr habt wohl auch schon manches Unglück erlebt, in euern acht und siebenzig Jahren?“ fragte ich den Alten.

„Ach! ja wohl! war die Antwort, aber Gottlob, es ist nun Alles glücklich überstanden!“

„Aber, so arg hat euch das Unglück doch nicht nachgesetzt, daß ihr mit einem zerrissenen Stiefel nach langem Regenwetter im Mondenscheine waten mußtet?“

„O lieber Herr! noch viel ärger (der Alte lachte ein wenig, und der Donner murmelte hinter den Bergen heraus), wie oft mußte ich ohne gute Sohlen marschiren, und hatte keinen trockenen Faden am Leibe. Eines Tages, da mir die Füße bluteten, warf mir ein

mitleidiges Mädchen ein Paar Pantoffel zu: was mich dieses erfreuet und getröstet hat!“

Sonderbar! wurde mir doch bei dem Worte Pantoffel gerade so zu Muthe, wie dem Kaiser Alexius bei dem Worte Fliegenwedel: der alte Weinberghüter war für mich die Prinzessin Anna; meine Trauer lösete sich in sanfte Rührung auf, und ging unbegreiflicher Weise in die zuversichtliche Hoffnung über, daß mir von Pantoffeln Tröstung kommen werde.

Der Stiefel wurde auf Anordnung des Kellners noch in der Nacht von einem „Wundarzt für alte Schuhe“ so gut wieder hergestellt, daß ein Pariser Artist es nicht besser hätte machen können, und die Morgensonne spiegelte sich freundlich in dem blank gewichsten Zwillingspaare, an welchem man beinahe keinen Unterschied mehr wahrnehmen konnte. Somit fuhr ich voll freudiger Erwartung mit meinem Andreas und der Gebildeten nach Bregenz hinüber, wo ich sogar noch mehr fand, als ich gehofft hatte.

XII. Station.

Das Bregenzer Alpenröschen.

Es soll Frauenzimmer gegeben haben, in alten Zeiten, denen jedes Lob, das einem andern Frauenzimmer ertheilt wurde, ungefähr wie Wermuth schmeckte, oder, wie die Stapelia mixta roch. Von meinen holden Leserinnen weiß ich bestimmt das Gegentheil, und ich verpfände mich dafür, daß sie sich ungemein freuen, wenn ich ihnen mein Bregenzer Alpenröschen vorstelle, das seinerseits entzückt ist über die Bekanntschaft mit den trefflichen Leserinnen.

Ist der Weg von Lindau nach Bregenz Mittel, oder Zweck? so fragte ich prüfend, ohne weder von Andreas, noch von der Gebildeten eine befriedigende Antwort zu erhalten. Wenn Entschädigung für den gestrigen Jammer, wenn Erweiterung des Herzens, Erquickung der Seele und des Körpers, wenigstens ein

subjectiver Zweck ist, sagt ich, so ist es dieser Weg auch, obwohl nicht an sich. Wie? soll das schöne liebliche Sonnenlicht am frischesten Morgen, soll der weite, funkelnde Wasserspiegel, sollen diese hohen Buchswände, diese freundlich lachenden Landhäuschen, diese Weingelände, diese mächtigen Wallnußbäume, soll die schöne Nymphe Pomona, die hier ihre Schätze aus vollen Körben schüttet, kein Zweck seyn? Was wäre denn das ganze, nun ächt romantische Bregenz mit seiner in dichtes Wintergrün verhüllten Einfahrt, ohne diese lieblichen, heitern Umgebungen? Alles gehört zusammen, Alles ist zusammen verbunden, wie Blumen und Früchte! — Und doch kam das Schönste erst später.

Ich weiß nicht, soll ich sagen ein Kind oder eine Jungfrau? eine wandelnde, sprechende, sinnige Blume? mein Alpenröschen? In der gemeinen Sprache war es freilich nur ein Mädchen, das nicht einmal zu den Schönsten gezählt wurde, ohne aber und wenn. Sehr klein, die leichteste Gestalt, die zartesten Glieder, auffallend niedlich aber Händchen und Füßchen; ungemein blond und frisch; die klaren Augen und feinen Lippen verkündigten Milde und Güte, mit ein klein wenig Schalkheit; das Stimmchen vom reinsten Silberton; kurz, die Anmuth, die Holdseligkeit, die freund-

lich kindliche Unschuld, von einer ganz sonderbaren Klarheit umgeben, wie sie nur je auf Erden in netten Pantoffeln getrippelt hat: so ein Engelchen von Carlo Dolce, aber mit einem Kinne, dessen Lieblichkeit noch kein Meister Maler getroffen hat. Man sage nicht: Nariscus ist ein Narr! Sondern man reise, ehe man weiter liest, nach Bregenz, um zu sehen und zu glauben, denn die Phantasie reicht hier nicht aus.

Ich mußte niederknien, und die Holde verehren, das war ausgemacht, aber wie war das auszuführen? da stand ein aufgeklärter Tragödien = Dichter, da stand eine gebildete Münchner = Köchin wie ein Schlagbaum, wie ein drohendes Gewitter zwischen mir und dem kleinen Engel, und ich mußte in den Volksfreund, oder gar in ein Literaturblatt als Götzendiener, als Bilderanbeter hinein, falls ich nur ein Knie beugte. Allein, was seyn soll, das schickt sich wohl. Andreas schmachtete schon lange nach dem Gebhardsberge, wo er sich ästhetische Gefühle zu sammeln vor hatte, für den nahenden Winter und die Gebildete hatte auf ein paar Augenblicke, ein paar Worte, mit ein paar Basen noch zu reden, sie wollte gleich nachkommen. „Und ich komme augenblicklich, es fehlet nur noch ein Weni=

ges an meinem linken Stiefel," sagt ich und lief zum Nachbar Schuhmacher in die Werkstätte.

Alpenröschen hatte, wie ich vernahm, zum Schuhmacher geschickt, sich ein paar Pantöffelchen anmessen zu lassen; und ich kam gerade noch zu rechter Zeit, gleich hinter dem Laufmädchen drein.

„Was zu Diensten, mein Herr!" sagte der Alte auf dem Dreifuß.

Nicht viel Absonderliches, ehrsamer Meister! Bloß seine Jacke, seinen Vorfleck, Hammer und Leisten in den Sack, als Handwerkszeichen, und etwas Papier zu einem Pantoffelmaß brauche ich, auf ein halbes Viertelstündchen.

Der Meister sah mich verdutzt an, und schüttelte den grauen Kopf.

„Meister! sprach ich, reflectire er weniger auf meinen braunen Flaus, als auf meinen Reisepaß: in beiden steckt mehr, als er jetzt auf seinem Dreifuße zu errathen im Stande ist. Werfe er nur einmal vorsichtige Blicke da hinein!" Ich hielt ihm den Paß unter die Augen.

„Excellenz, Herr Doctor und Rath! mit Gunst, wozu meine Jacke, mein Hammer und sonstiges Schusterzeug?"

Mit Gunst, Meister! so triplicirte ich, ich beschwöre ihn bei seiner Meisterschaft! glaubt er nicht, daß ein Doctor von sieben freien Künsten, der noch darüber auch wirklicher Laternrath ist, im Stande sey, ein accurates Pantoffelmaß zu nehmen? und zwar dem niedlichen Mamsellchen da drüben in der weißen Lilie, das ihn schon zum Schmunzeln bringt, Alter! ehe ich es nur beim Namen nenne? Hier ist eine Krone als Miethgeld, und hier mein Flaus als Unterpfand.

Der Alte schlug ein. Ich pomadirte mein Haar mit englischer Wichse rückwärts, färbte die Augenbraune rabenschwarz, und nahm mich in der schusterlichen Verzierung so sonderbar aus, daß ich mich selbst nicht mehr kannte. Alpenröschen hatte mich nur flüchtig besehen, und witterte nichts von einem Doctor, als ich eintrat.

„Ei! das ist ja nicht der Meister!“ wisperte das Silberstimmchen, und das blonde Köpfchen wiegte sich unbeschreiblich anmuthig.

„Nicht Meister, nur Geselle, Mamsellchen! aber doch ein renomirter Meister in Pantoffelarbeit. Man heißet mich den Bruder Landshuter, und der soll ihnen Pantöffelchen anfertigen, wie noch keine auf Bregenzer Boden getreten, so lang er am Bodensee liegt.“

Sie lachte, und bot mir das zarte Füßchen hin. Ich aber kniete nieder, wie ein Schuhmacher, und nahm langsam mein Maß. „Nicht größer, sagte ich, als ein silbernes Kaffeelöffelchen: ich glaube, Herr Wippermann zu Riesen, könnte die beiden Füßlein in sein Maul stecken, und noch eine Cigarre daneben rauchen.“

„Kennt ihr den Herrn Wippermannn? der ist mein Oheim. Er aber ist ein wunderlicher Kauz, Bruder Laudshuter.“

„Herr Wippermann ist mein Intimer, Schönste! ich aber bin von Landshut, wo Gottlob eine heitere Luft und eine heitere Universität ist, von der ich Manches profitirt habe.“ (Ich drückte einen leichten Kuß auf ihren Pantoffel. Sie lächelte wieder, und wiegte wieder das blonde Köpfchen.)

„Die beiden Herren, die so eben auf den Gebhardsberg gegangen sind, sollen auch von Landshut seyn, kennt er sie etwa?“

„Den Jüngern wohl, Mamsellchen! der ist ein Trauerspieldichter, und ein schlimmer Vogel. Den Aeltern aber, den ich nicht so recht kenne, halte ich für eine Art von Altgesellen, wie mich selbst: für einen Menschen, der Vieles gelernt, aber es zu keiner Meisterschaft gebracht hat. Beide wollen Bücher machen,

das weiß ich, statt Pantoffeln, aber die niedliche Form können sie ihrer Arbeit nicht geben, die ich Ihren Pantoffeln geben werde: das Aergste aber ist, daß Beide zugleich philosophiren und phantasiren wollen. Vor solchen Leuten bewahre uns Gott in Gnaden!"

„Ei! warum nicht gar, war die geschwinde Antwort, Beide waren ungemein artig gegen mich, und der Eine sieht ihm sogar etwas ähnlich, weiß er das, Bruder Landshuter? Nein! ihr Benehmen gefällt mir recht wohl, und ich bin ihnen herzlich gut."

„Das lohne Ihnen Gott, Engelchen! die beiden Herren verehren Sie ausnehmend, und niemals, niemals wird Sie Einer vergessen!"

Sie staunte ein wenig, sah mich schärfer an, wiegte das Köpfchen auf's Neue, und fragte: „Woher weiß er das? und warum sieht er denn so traurig darein?"

„Leben Sie wohl! auf immer wohl, liebes, theu-Blümchen! nur Ihre kleine Hand noch zum Abschiede! So! — Gott befohlen, Engel! Er erhalte dich, wie du bist!"

Ich kehrte nicht wieder zurück!

Früh genug war ich auf den Gebhardsberg nachgesprungen, um die Gebildete noch unterwegs einzuholen, und dann oben in der Höhe mit dem einsamen

Andreas,

Andreas, einen preislichen Wettgesang der Aussicht und der erhebenden Gefühle anzustimmen, den die Gebildete unisono unter eingemengten Sospiren begleitete. Aber Eine Farbe, Ein Ton, Ein Bild herrschte überall vor! Ich mochte hinsehen, wo ich wollte, so sah ich — Alpenröschen; ich mochte singen wie ich wollte, so hörte ich ihr Silberstimmchen.

Sollten auch dich die Stürme des Lebens treffen? solltest auch du verblühen und welken, mein reines, zartes Blümchen? O! wenn dein Engel sieht, daß des Frühlings Ende nahe ist, so nehme er dich sanft und freundlich wie du bist, aus dieser Erde, und setze dich in ein besseres Land. Dort nickest du wieder so süß und lieblich, und erquickest Jeden, der dich anblickt.

XIII. Station.

Was ist groß?

Von Schnardingen (man sucht es vergeblich auf der Landkarte) kehrten wir — die Gebildete hatte uns verlassen — wieder nach Lindau zurück, und wurden da am Speisetisch mit einem bayerischen Controleur, einem Stock-Franzosen und einem detto Wiener zusammen geworfen, welche heftig über die größte Stadt, das größte Reich, den größten Mann, den größten Berg, und was weiß ich über was für Größen noch stritten.

Das größte Pferd, meine Herren, sagte ich, befindet sich zu Lauingen am Rathhausthurm, das weiß ich; die Lauinger wollen auch behaupten, daß sie die größte Frau (ich habe ihren Namen vergessen) und den größten Mann, besitzen, und der soll seyn Albertus magnus, ihr Landsmann. Das werden aber Sie, Monsieur Franzose, und Sie, mein Herr von Wiener,

nicht zugestehen! Es ließe sich überhaupt hierüber Vieles denken, vom Reden nichts zu melden, worin — im Großsprechen meine ich, die französische Nation allerdings die größte seyn mag, wenn es ihr die Schotten und die Schwaben nicht bevorthun. Die größte Bratwurst indessen gehört abermals uns Bayern, und wurde gemacht zu Wasserburg, um das Jahr 1460 herum, sie reichte von da bis in den Hofgarten zu München, und es fehlten nur 15 Schuh 3 Zoll, so hätte sie sich bis zum Fenster der churfürstlichen Residenz im ersten Stockwerke erstreckt.

Darum läugne ich aber keineswegs, daß auch die Gallier und die Oesterreicher ihre Größen haben, obschon es nicht immer Bratwürste sind; und Sie verstehen mich ganz, wenn ich behaupte, das himmlische Jerusalem sey größer als Lyon oder Prag, denn von Paris und von Wien, wollen wir Umgang nehmen. Ich habe sogar Jemanden gekannt, der behauptete, er könne sich unser ganzes Erdkügelchen recht nett und artig als ein englisches Gärtchen in der großen Schöpfung vorstellen; der Mann war paradox, und nicht von angenehmster Conversation, ob auch ein bête und ours, wie Sie, Herr Franzose ungemein witzig bemerken (Ihre Nation ist nicht nur die größte, sondern auch

die witzigste, und absonderlich die höflichste, das sey auf bête und ours zugestanden), davon wollen wir abermals Umgang nehmen. Genug! der Paradoxe behauptete er könne sich die Erde als englisches Gärtchen vorstellen, und Amerika als einen bedeutenden Irrgarten zum Promeniren; Afrika als eine recht sinnig angelegt künstliche Wüstenei; Asia als herrliche Ruine, und Europa als ein cultivirtes holländisch-französisches Gartenland, mit cultivirtem Gemüse und Gesindel. — Noch ärger aber macht es Lichtenberg, der da schreibt: „die Welt, die so schön mit Gras und Bäumen bewachsen ist, hält ein höheres Wesen als wir, vielleicht eben deßwegen für verschimmelt.“

Ich gehe indessen Morgen nach Ulm, und besehe das Münster, das groß ist, wie ich höre. Aber der St. Martinsthurm zu Landshut ist größer, und der Stephansthurm zu Wien ist noch größer, und der Straßburger soll noch, noch größer seyn. Anbei peiniget es mich, meine Herren! daß Ihr Zorn nicht mit der Sonne untergegangen ist, und daß Sie noch was Weniges über National-Größe und Vorzüge zu zanken vorhaben. Ich schmeichle mir, wie Ihnen, daß wir, die wir hier sitzen, und die größten Größen richtig beurtheilen, doch selbst ungemein groß sind, alle voll

Licht, voll liberaler Gesinnung, und im Stande besser zu regieren als die bestehenden Regenten und ihre Minister; und dennoch sind wir an Leib und Seele nicht gleich: ich taste Ihre Gleichheit nicht an, Herr Franzose, aber daß Sie der größte unter uns am Geiste sind, das können Sie ja selbst nicht widersprechen. (Er verbeugte sich.) Wenn nun Alles gleich, z. B. Alles Französisch-Parisisch wäre, so wäre ja Paris sein eigener Widerspruch, das Langweiligste und Einfältigste, was sich ersinnen läßt. Sie haben eben so originell als scharfsinnig angemerkt, daß das Leben einem Schauspiele gleiche: nun denken Sie sich einmal, Monsieur! alle Personen im Schauspiele gleich, lauter Helden, oder erste Liebhaberinnen, oder naive Mädchen!

Hier unterbrach uns der Marqueur mit der Frage: ob er nicht eine Fabel erzählen dürfe, die er gestern von einem alten Magister gehört, und die hieher, auf den Streit über menschliche Größe, meine er, passe, wie der Deckel auf den Krug? Nach einstimmig ertheilter Erlaubniß räusperte sich der Marqueur, setzte den rechten Fuß vor, strich sich mit der linken Hand das Kinn, lächelte ein wenig, und erzählte folgende Fabel:

XIV. Station.

Der Wallfisch und der deutsche Professor.

Ein deutscher Professor, der in ganz Eurapa keine Zuhörer mehr zu Lande aufbringen konnte, ging zur See, um gleich dem heiligen Antonius von Padua die Fische durch seine Vorträge zu erbauen.

„Halt! schrie Andreas, das ist gegen alle poetische Wahrscheinlichkeit. Ein deutscher Professor weiß Alles, nur nichts v:n Heiligen-Legenden.“

Nun, meinetwegen, fuhr der Marqueur fort, so ging er zur See, um eine Reisebeschreibung gegen gutes Honorar herauszugeben.

„Halt, rief ich, das ist viel zu wahrscheinlich, weg damit, es ist buchstäblich und prosaisch wahr!“

Nun, in's Himmels Namen, sagte der Marqueur, so mag er zur See gehen, um sich die Naturgeschichte der Wallfische von einem Wallfische selbst eigenmündig erzählen zu lassen, wie ich denn aus Raff's Natur-

geschichte weiß, daß die Bestien sich selbst besser kennen, und bessere Aufschlüsse von sich zu geben wissen, als die Menschen.

„Das klingt poetisch, sagte der Wiener, es ist fabelhaft und großartig, das wollen wir hören.“

Der deutsche Professor sah gar bald nichts, als Himmel und Wasser, so wie er auch seine Erzählung mit Himmel und Wasser anfing. In dem Wasser aber sah er wieder nach einigen Tagen einen sehr wohlgebildeten Wallfisch von den besten Jahren. Er, der Professor, nicht der Wallfisch, zog seine Schreibtafel heraus, und schrieb, laut für sich buchstabirend. . .

Das ist wieder nicht wahrscheinlich, sagte der Wiener; ein Professor, der laut buchstabirt.

Es war aber nur ein deutscher Professor, erwiederte der höfliche Franzose.

Der Marqueur ließ sich nicht irre machen. Er schrieb, fuhr er fort, laut buchstabirend: „Der Wallfisch ist ein sehr großes Geschöpf!“ — Der Wallfisch, der dieses recht gut hörte, setzte seine Brillen auf, besah den deutschen Professor, und fing im tiefsten Basse an: Mein Freund! mein Wasserfloh, mein Pferdekäfer, mein Senfsame, was willst du mit deinem dummen: „sehr groß?“

„Der Wallfisch ist auch ein sehr grobes Geschöpf, fast gröber noch als ein Franzose.“ So schrieb der Professor abermals in seine Schreibtafel.

„Nicht wahrscheinlich, sprach der Franzose: ein Franzose und grob! nicht wahrscheinlich.“

Es war aber nur ein deutscher Professor, der das schrieb, erwiederte der sarkastische Wiener.

Der Marqueur erzählte weiter: Und das war gut, fast gröber als ein Franzose. Was willst du mit deinem dummen sehr groß? kennst du, Würmchen, vielleicht etwas, das noch größer wäre, als ich? fragte der Wallfisch.

Der deutsche Professor zog mit ausnehmender Artigkeit seinen Hut ab, und antwortete: Mit Vergunst, Euer Großmögenden! dieselben sind zunächst, und in soferne, in Bezug auf mich, oder auf ein Schneiderfischlein, so wie auch an sich, als Wallfisch als solcher, einigermaßen und in einem gewissen Sinne, so zu sagen fraglicherweise groß. Aber, ich unterstehe mich dennoch, mit Euer Ungeheuerheit Wohlnehmen, zu sagen, zu versichern, zu defendiren, und gewissermaßen, in diesem und jenem Sinne genommen, jedoch ohne alle Consequenz, ohne Anzüglichkeit; ohne Verantwortlichkeit

ohne Gefährde fast, oder beinahe zu behaupten, daß ich auf meinen Reisen gewisse Dinge, noch größer als Euer Ungeheuerheit, wahrgenommen, betrachtet, in Erwägung gezogen, aufgefaßt, und in mein Tagebuch geziemend eingetragen habe.

Was? du? in deine schmierigen Blätter — kann sie kaum sehen — (der Wallfisch stotterte ein wenig, weil er eine kleine Zunge hatte, und zornig zu werden anfing,) was für Dinge, sag her, du kleine Federspuhle, du Alräunchen, du Zirbelnüßlein! was für Dinge, größer als Ich?

Wenn Euer Ungeheuerheit sich nicht alteriren, echauffiren und indigniren wollten, so würde ich unterthänigst und unzielsetzlich, (es ist wohl überflüßig zu sagen, daß dieses der deutsche Professor sprach?) anführen, daß etwelche Berge, zum Beispiele, der Atlas und der Vesuv, sowohl in der Nähe, als in der Ferne, größer erscheinen, als Euer Ungeheuerheit, ja, daß der letztere noch dazu Feuer speie, da Euer Ungeheuerheit nur Wasser zu speien gefälligen.

Anfangs wollte der Wallfisch nichts glauben, als aber der Professor sich auf seine deutsche Treue und Redlichkeit berief, und sub fide doctorali schwur, wurde er zweifelhaft. Er nahm einige Tonnen Wasser zu sich,

blähte sich auf, und fragte: Professor! sind deine Berge noch größer?

Der Professor stellte sich muthig. Es ist nicht zu verneinen, sprach er, und wenn es mir das Leben kosten sollte, so verneinte ich es nicht, daß die fraglichen Berge merklich größer seyen, als Euer Ungeheuerheit.

Der Wallfisch runzelte die Stirne gewaltig, biß die Lefzen zusammen, zog die Nase hinauf, öffnete dann die Lefzen wieder, that einen unmäßigen Schluck Wasser, blähte sich noch mehr auf, und fragte zum Zweitenmale: Professorchen, Knirpschen, Zwerglein, ich frage dich auf dein kleines Gewissen, sind deine Berge auch jetzt noch größer?

Der Professor war zwischen der Höflichkeit und dem Gewissen sehr in der Klemme, aber er war und blieb ein Deutscher. Wenn Euer Ungeheuerheit mich auch verschlucken würden, wie den Propheten Jonas, sagte er, und wurde gläubig in der Angst, so müßte ich doch darauf sterben, daß mein Atlas und mein Vesuv merklich größer seyen, als Euer Hochmögenden!

Da nahm der Wallfisch eine dritte, ungeheure Portion Wasser zu sich. . . .

Und zerplatzte, fiel der Franzose ein, das ist die ganze Fabel, eine elende deutsche Nachahmung des äsopischen Frosches.

Gehorsamer Diener, versetzte der Marqueur! ich bewundere neuerdings die französische Artigkeit, und es thut mir herzlich leid, ihr nicht beistimmen zu können. Mein Wallfisch ist kein Narr, daß er um eines deutschen Professors willen zerplatzte. Er schwimmt noch frisch und gesund im Meere herum, und spielet darin wie unsre Gangfischlein im Bodensee, wenn Sie von der Größe abstrahiren wollen.

Der Wallfisch also, dem es gar nicht zu Sinne kam, sich ein Leid anzuthun, fing an zu brummen: Du Haselnußmade, du Käsemilbe, du Hirsenkorn, du zwergischer, unsichtbarer Neidhämmel! meinest du, weil du ein so winziges, elendes Ding bist, mit einem Köpflein, nicht größer, als Buonaparte auf einer Centime, so müssest du Alles kurz und klein machen? und müssest Berge erdichten, um meine Größe herabzusetzen? Warte ein wenig, ich will dich beatlassen und bevesuven, zum Abschiede. — Dann that er sein Maul, das nichts weniger als klein war, so weit als möglich aus einander, schluckte eine ungeheure Wassermasse ein, und

wusch damit den deutschen Professor von der Glatze bis zu den Fersen. Die Brille, das habe ich vergessen, hatte er noch gerade vor der Wäsche abgenommen.

Diese Fabel lehret — denn sie ist aus — daß der deutsche, begossene Professor dennoch nicht ganz unrecht hatte, sintemal der Wallfisch das größte Geschöpf Gottes nicht ist.

Der Marqueur verbeugte sich, und trat seitwärts.

Diese Fabel lehret, sagte der Franzose, daß die französische Nation die größte, die absolut große ist, größer als der Atlas, Vesuv und alle Wallfische. Sie speit Feuer und Wasser!

„Und Wind," versetzte der Wiener, daher diese Fabel lehret, daß die Deutschen bescheidener und höflicher sind, als alle Wallfische und Franzosen.

Diese Fabel lehret, daß der Paradoxe recht hatte, mit seinem englischen Gärtchen, und daß alle Größe relativ sey, erklärte Andreas.

Sie lehret, daß Nariscus nicht unrecht hat, wenn er gewisse Personen und Sachen klein sieht, die andern groß dünken, sagte Nariscus.

„Sie lehret, daß es gar nichts Großes gibt," sagte eine Stimme ohne Körper hinter mir: „in Ulm hörst du mich wieder." Ich erschrack heftig. Alpenröschen ist so schön, so gut, so lieblich, und doch so klein!

XV. Station.

Das Ulmer Münster, und der Satan.

Was mir auf dem Münster zu Ulm begegnete, das, lieber Leser! möchte ich dir vor allem Uebrigen gerne sagen. Aber es hält schwer, ein Durcheinander von Wirklichkeiten, Gedanken, Visionen und Träumen treu und anmuthend wieder zu geben, und gar leicht mag dir klein und unbedeutend vorkommen, was mir so groß und wichtig erschien.

Hoch oben im Thurme trafen wir zwei Wächter, die uns ein schmutziges Buch vorhielten, zur Einschreibung unserer Namen. Wohl Tausende mochten sich auf diesen Blättern schon verewiget, wohl Tausende mochten schon eine bessere Ewigkeit kennen gelernt haben. Ich sah aus einem offenen Fenster über die Stadt und die Gegend hin, die tief unter mir lag, die Narrheit aber war mit mir heraufgestiegen. Mein Name,

so redete sie aus mir heraus, als ob sie Ich wäre, mein Name ist nun in der Tiefe, im Grundsteine des Wittelsbacher Denkmales, auf schönem Pergament, und hier hoch oben im Ulmer Thurme — non omnis moriar! Du lebst fort, und nach Jahrhunderten findet man dich im Grundsteine und im Denkbuche, du bist unsterblich.

Ein fieberhaft zitterndes Gespenst mit aschenfärbigem Antlitz stand mir zur Seite, und stotterte: unsterblich! ich halte dich, ich bin der Selbsterhaltungstrieb, und die Selbstschätzung ist meine Tochter, meine schöne Tochter, dein schöner Schatz!

Ich führe dich zum schönen Schatze, zum lieben Bräutchen, so sagte ein breites, schmieriges, ekelhaftes Weib, durch mich wirst du groß und unsterblich! Ich bin die große Welt, und die allgemeine Meinung, und der Zeitgeist, und der moderne Ton, und Alles mit einander, was da ist und Werth hat. Sie zeigte mir ihren Bilderkasten mit den dummen und blutigen Insurrectionspossen, den trivialen politischen Clubs, mit den deutschen Affen hinter den französischen reißenden Thieren her, salbaderte von den großen Schlachten, und den großen Männern, und den großen Nationen, und fing endlich die Parisienne zu singen, und die Carmagnole

zu tanzen an. Da ekelte mir dergestalt vor dem Unholde, daß mich ein heftiger Schwindel überfiel: ich stürzte vom Thurme herab.

Westenrieder träumte drei Nächte hindurch an einem Traume, und schrieb ein ganzes Buch darüber. Soll es mir nicht erlaubt seyn, einen sieben minutlichen Traum auf ein Blatt einzukürzen?

Als ich von dem Sturze wieder zu mir selber kam, saß ich auf der höchsten Felsenspitze in der wilden Schlucht, die bei Wessen nach Marquardstein, aus der todten Abgeschiedenheit in das mühsame, fleißige Leben wieder zwischen den steilen Bergen herausführt. Ha! rief ich, bin ich dir entronnen, du ekelhafter schmutziger Unhold? Deines erbärmlichen Lebens bin ich los, und hier in der reinen Bergluft, in der Abgeschiedenheit von allem gemeinen Geplauder und Getriebe, hier will ich leben für die Wissenschaft, und sie fortpflanzen auf die Nachwelt. Hier und hierin bin ich groß und unsterblich. Und siehe! ich fing an von der jähen Felsenwand herab zu dociren, und unten auf grüner Alpe saßen meine Schüler, mit Schreibgeräthe und Lesebüchern, und deutlich erkannte ich unter ihnen Karl den Großen, Alexander den Großen, Albert den Großen, Napoleon den Großen, und lauter Große.

Haha!

Haha! so bin ich nun größer als ihr alle, so bin ich nun der Allergrößte!

„Narre! Narre! Narre!“ ich glaubte das spreche mein Famulus hinter mir, und drehte mich zornig um. — Es war die Stimme von Lindau. „Hast du nicht selbst im Horaz gelesen auf dem Gipfel des Wormserjoches? und mußtest du da nicht noch hoch hinaufschauen zur Spitze des Ortelos? und wenn du auch dort säßest, kleiner Narr! Habe ich dir nicht gesagt, es gibt nichts Großes?“

Böser Geist, du lügest! da sieh meine Discipel an! und Ich bin ihr Lehrer!

„Der hier,“ höhnte der Böse, und deutete auf Albertus magnus, „hat nicht einmal einen Menschen umgebracht. Jener (Karl der Große) hat um Tausende weniger ermordet, als sein Nachbar, (Alexander) und dieser wieder um viele Tausende weniger, als das dicke, gelbe Männchen dort,“ — er wies auf den Cäsar hin.

Nun, antwortete ich, so ist wenigstens dieser groß!

Teuflisch lachte der Teufel! „Nicht zu verachten! aber es wachsen größere nach! und was wollen diese, was wollen alle, die ihr groß achtet, ihr kleinen Seelen! gegen meinen Liebling, meinen Antichrist? der

Bayerische Staatsbibliothek München

würget dir ein Dutzend für jeden, den jene würgten. Und erst die Seelen! o ihr könnt viel verderben, ihr Menschlein, ihr liefert mir Viele, ihr Docenten! aber in's Große? ihr kleinen Narren und kleinen Bösewichte, in's Große wirket nur mein Antichrist, und was ihr erheblich Böses — Großes wollte ich sagen — thut, das ist in ihm gethan! hast du ihn noch nicht erkannt? ich habe ihn vor der Hand unter falschem Namen zu euch hinaufgesendet, daß er sich ein wenig orientire, und er fängt seine Sache nicht übel an. Aber wenn ich ihn einmal ganz loslasse — doch dafür bist du noch nicht reif, so schloß er spottend, genug, es gibt nichts Großes!"

Es wurde lichter in meiner Seele: Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit! auch der Teufel hat nicht unrecht: aber er kann auch nicht recht haben, er ist ein Lügner. Nein! es gibt Großes, und groß ist der, an den du glaubst, und zitterst!

„Eure großen Geister, spottete er, glauben nicht, und zittern doch."

Und groß ist Alles, fuhr ich fort, was geschieht in seinem heiligen Namen! die Wahrheit, die Treue, die Gutmüthigkeit, die Unschuld, die kindliche Einfalt, Alles ist groß in ihm und durch ihn, Alles ist herrlich

Bayerische Staatsbibliothek München

und unvergänglich, was er bejahet. Verwirre und verneine du, verführe die Seelen, und wirf die Erden-Reiche durch einander, sein Reich kannst du nicht zerstören, sein Wort kannst du nicht verneinen! der Kleinste in seinem Reiche — das hat der gesagt, den du nicht nennen kannst — ist groß: ist größer als alle deine Helden, größer als dein Liebling!

Es wurde noch lichter in meiner Seele, und eine Stimme, majestätisch und liebreich, sprach: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der stirbt nicht! — und die fromme Crescentia erschien, und sagte: Du bist lange todt gewesen, steh' auf, und lerne leben vom Ewigen! und Alpenröschen flatterte vorüber, und sang: Er hat es den Kleinen geoffenbart: so ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in sein Reich kommen!

Einschiebsel.

Das Mädchen aus der Fremde.

Sie brachte uns die schönsten Früchte
Gereift auf einer andern Flur,
In einem falschen Sonnenlichte,
In der französischen Natur.

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Phrasen, jenem Prügel aus.
Dem Fleiß'gen nahm sie seine Habe,
Gesindel ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,
Doch nahte sich ein Julius-Narr,
Dem bot sie der Trompeten beste,
Der Kappen allerschönste dar.

XVI. Station.

Brief. An den Herrn Ambrosius Wippermann, Rathsherrn und Gastwirth, Wohlgeborn, in Riesen.

Schnardingen, den 17. Sept. 18 . .

Wohlweiser ꝛc.!

Ohne Zweifel haben Sie sich vom vorgestrigen Tranchiren genüglich erholet, und erinnern sich nicht ohne Vergnügen an ihre Gäste, denen Sie Käseschnittchen vor die Füße hinbliesen. Einer aus diesen Gästen bin ich, und zwar derjenige, den Sie für einen Patrimonialgerichtshalter zweiter Klasse hielten, und mit dem Sie, da er sich als Laternrath hinlänglich auswies, eine ewige Freundschaft abschloßen, die durch gegenseitiges Zutrinken geziemend eingeweiht und bekräftiget ward.

Da nun dieser Brief in der heitersten Gemüthsstimmung gelesen werden muß, so will ich zu allererst

Ihren Scrupel wegen des Zinnoberprocesses sammt den Wurzeln ausheben, und betheuere als ein Mann, der, wie Sie wissen, das ganze Recht halb versteht, daß Ihr Gegner als muthwilliger Streiter in alle Gerichtskosten condemnirt werden muß, wenn noch einige Justiz zu haben ist im Schwabenlande. Keinen Schweißtropfen, deren Sie doch so viele vergießen, soll Ihnen der Proceß kosten, wenn dieselben nur fest auf dem Axiom beharren, daß, wer sich anheischig macht, eine ihm vorgewiesene Scharlach-Weste zu malen, auch den Zinnober bestreiten müsse, wenn nicht ausdrücklich ein Anderes pactirt worden ist. Wie wäre Betrug möglich, da Sie Dero Bauch auf keine Weise bemänteln konnten, sondern Klägern zu beliebiger Consideration redlich vorhielten? Laesionem enormem sehe ich zwar in der frivolen Klagschrift, sonst aber nirgends. Denn, sey es, was wir aber nicht zugeben, daß der verbrauchte Zinnober, wie die producirten Conti sagen, die wir jedoch keineswegs schon agnosciren wollen, zehn Gulden dreißig Kreuzer rheinisch kostete, und dagegen der pactirte, gegnerischer Seits eingestrichene, also acceptirte Malerschilling nur 20 fl. abwarf, so ergibt sich offenbar keine übergroße Vervortheilung. Die Leinwand und der Wienerlack kommen nicht in Rechnung, weil kein

Maler in die Luft, und kein echter Künstler Licht ohne Schatten malet: es bleibt also noch ein sehr respectables Honorar von neun Gulden und 30 kr. übrig, wofür der muthwillige Kläger Gott auf seinen Knien danken sollte. Wäre dem Maler auch gar nichts übrig geblieben, so wären Sie ihm doch auch gar nichts schuldig. Die Kunst ist ein Ding, das nicht geschätzt werden kann, also läßt sich auch kein Schaden hier heraustariren, und die Ehre, einen so sehr ansehnlichen Rathsherrnbauch gemalt zu haben, müßte allein schon einen Künstler belohnen, der Ehre im Leib hätte. — Vernehmen Sie demnach fröhlich das Fröhliche, so ich Ihnen vorzutragen habe, eine frische und gewichtige Wittwe nämlich, die der Himmel für Sie erschaffen hat.

Wir beide, mein inniger Freund! sind ein paar Junggesellen, und beinahe von bessern, als von den besten Jahren: nur sind Sie noch bedeutend corpulenter, rüstiger und rühriger. Wollen wir unsere Namen auf die Nachkommenschaft fortpflanzen, so ist uns nur mehr ein kurzer Termin dazu anberaumt, und während ich denselben fleißigst benütze, um meinen Namen durch nett gearbeitete Reisebeschreibungen zu verewigen, lieget Ihnen ob, das Nämliche durch den heiligen Ehestand zu vollbringen. Genug, ein Rathsherr versteht

Winke und Fingerzeige, und kann sich des Einschlagens nicht erwehren, wenn ich ihm die rechte Hand einer Wittwe hinhalte, die ihm so vollkommen anpassen wird, wie seine schöne Scharlach-Weste.

Sie sollen, Wohlfürsichtiger! die Katze, Emerenzia Wabbel heißt die Wittwe, nicht im Sacke kaufen, darum erlaube ich mir eine kurze Personal-Beschreibung. Herr Wabbel, der unlängst in eine bessere Welt ging, um Ihnen in der schlechtern Platz zu machen, machte bedeutende Geschäfte in selbstgezogenen und selbstgemachten Seeweinen, denen er bei der Taufe diverse Namen gab, wie sich's gebührt. Frau Emerenzia führt zwar den Handel nicht fort, und noch weniger kann man sagen, daß sie ihn treibe, aber sie läßt ihn doch gehen, da er einmal im Gange ist. Hier hätten wir Namen und Stand, aber das Alter? — Wahre, solide Schönheit wird nicht alt; Frau Wabbel steht in den Sommertagen, und da wir zu den Herbstlingen gehören, ist sie für uns unstreitig jung genug. Die besondern Kennzeichen sind: Talg und Ruhe.

Sie kennen, Verehrter! meine neu erfundene Theorie der Liebe und Ehe vielleicht weniger, als ich selbst; sie beruht aber auf dem Princip: „Gleichheit der Sphäre, und möglichster Gegensatz innerhalb der-

selben.“ Nun fordere ich alle Mathematiker, alle Wage-Meister, alle Fleisch-Taxatoren, alle Herren- und Frauen-Schneider, kurz Alles heraus, was in der ganzen Welt auf Figur, auf Maß und Gewicht sich versteht, eine genauere sphärische Gleichheit zwischen Mann und Frau zu ersinnen, als zwischen Frau Wabbel und Herrn Wippermann auf den ersten Blick sich darstellt. Kurz! für zwei Centner und dreißig Pfund bayerisches Gewicht will ich caviren.

Und nun erst der köstliche Gegensatz innerhalb der Sphäre! wie gesagt: Talg und Ruhe. Von einem Betragen der guten Emerenzia kann man ohne Uebertreibung gar nicht reden, denn sie beträgt sich gar nicht, sie ruht. Dabei lächelt sie immer, und bleibt so gelassen, kaltblütig und bequem, als Sie, mein Wohlgeborenster! herumschießend, schnellfüßig und haselirend sind. Wenn Sie schwitzen, keuchen, nach Luft schnappen, um eine Ente geschickt zu tranchiren, wird unsere Wittwe ganz stille sitzen, die Ente Stück für Stück verzehren, und Ihre Zerlegekunst stumm lächelnd dabei bewundern. Es müßte also, das erkennen Sie klar, meine ganze Theorie falsch seyn, wenn Sie nicht mit der Wittwe innigst verschmolzen würden.

Auch Nebengründe sind nicht zu verachten, die zur Beschleunigung des Beilagers reizen. Da Sie mit der Dame die ewige Ruhe in's Haus nehmen, so können Sie ungestört waschen, kochen, fegen, serviren und tranchiren, wie bisher. Ferner, Sie werden eine Braut ohne Gift, aber nicht ohne Mitgift heimführen, und ich öffne Ihnen im Perspective ein bedeutendes Weinlager, aus welchem Sie alle Sorten von Ueberrheiner zapfen, und dazu schwören können, es sey echtes Rheingewächs, so lange nämlich der Rhein durch den Bodensee laufen wird. O Ambrosius! mehr Ambrosia werden Sie kauen, als Hausbrod, und mehr Nectar trinken, als Neckar.

Hören Sie nur, wie glücklich sich Alles anfing und fügte. Als mir Andreas den Antrag machte, von Lindau nach Schnardingen hinüberzufahren, da dachte er so wenig an eine Heirath, als Cornelius Nepos an die Prügel, die mir seine griechischen Feldherren eingebracht haben. Allein, wir fuhren nicht lange, so stieß ich ihn an: „Da, da schaut einmal hin, Bester! seht ihr wohl? eine ganze Heerde Schafe auf der rechten Seite, und selbst der alte Schäfer bettelt uns auf der rechten Seite an. Das bedeutet etwas Großes und

Gutes, wie euch schon aus dem alten Homeros bekannt seyn muß.“

Als wir eintraten, saß die Hausfrau in einem Schlafsessel, so weit und groß als die Staatscarosse des Lord Mayor von London, und glaublich sitzet sie noch dort. Ich bitte um Aufmerksamkeit! Wir begrüßten die Dame, sie erwiderte lächelnd, nichts, niesete aber auf die rechte Seite hinaus, und wenn Sie mir nicht glauben wollen, daß dieses das gewisseste und allerbeste Vorzeichen ist, so durchlesen Sie nur alle lateinische Classiker! Was sagt Catull, carm. 45.? — „Amor ... dextram sternuit approbationem, wenn Amor rechts hinausnieset, sagt er, so ist die Sache richtig.“

Alles ist richtig, und mit der Wittwe schon so abgemacht, daß Sie nur Ihre Scharlach-Weste anzuthun, und nach Schnardingen hinüber zu fliegen brauchen. Ich sehe bereits, wie Herr Wippermann und Frau Wabbel einander auf den Händen tragen, ein ergötzlicher Anblick! ich sehe Sprößlinge, die ihnen gleichen, und gibt's, geliebt's Gott, über's Jahr ein Knäblein, so soll es Hans heißen, wie ich, sein Pathe; gibt's ein Mädchen, so steht Freund Andreas als Gevatter parat,

und das Kind heißt Andresina, Dresinchen, Sinchen, wie's beliebt. Zur Hochzeit kommen wir beide auf jeden Fall, aber unter der Bedingung, daß Sie Ihre kleine Nichte von Bregenz und den jovialen Pfarrer mit den Seinigen dazu einladen. Wie sehr ich mich freue, Sie, Wohledler! nun bald in Ihrer Scharlach-Weste die sieben Sprünge, und den Kehraus tanzen, und Sie als den seligsten aller Bräutigame tranchiren zu sehen, das beschreibt keine Feder. Der ich u. s. w.

XVII. Station.

Die Reise zur Hochzeit.

Fictum factum! würde mein Romanus sagen. Ein halbes Jahr mochte ich in der ehrbarsten Prosa gelebt, docirt, und über die Zeitungen gesprochen und gehört haben, bis ein Brief aus Niesen von meinem Philades, Ambrosius Wippermann, einlief. Er schrieb mit seiner gewöhnlichen Hast, und bemerkte ausdrücklich am Anfange, in der Mitte und am Schlusse seines Briefes, daß er in sichtlicher Eile geschrieben habe. Nicht genug danken könne er mir und dem Dichter Andreas, alles Glück sey mit uns in sein Haus gekommen: mit dem Maler habe er sich puncto Zinnober durch ein paar lumpige Thaler abgefunden, und sein Renzle (so verkleinerte er die schwere Emerentia) sey mehr als eine Million, mehr als Peru und Brasilien werth. So eben steche er die dritte Flasche Schnardinger Nierensteiner auf die Gesundheit seiner Landshuter Gevattern

aus, und hoffe, es sey Ernst mit dem Schwure, daß alles Rheingewächs sey, was am Bodensee wächst: er wisse in der Eile nicht, ob er uns schon eingeladen habe zu seinem Ehrentage und Tanze, auf den 30sten hujus. Mitglied des wohlweisen Rathes von Niesen sey er leider! nicht mehr, sintemal er all sein Unbewegliches dortselbst zu Gelde gemacht, und mit seinem Beweglichen sich selbst zur unbeweglichen Emerentia nach Schnardingen übersiedelt habe. Hier hause und wirthschafte er völlig ungestört, und durchrenne unaufhörlich Küche, Stall, Haus, Keller, Felder, Wiesen und Wälder; er fege, wichse, wasche und bürste, und stehe dafür gut, daß Alles beim Hochzeitfeste so nett, sauber und artig seyn werde, wie — (das Gleichniß macht ihm Ehre —) seine kleine Nichte von Bregenz. À propos, er habe von Bregenz allerlei Späße vernommen, worüber Frau Wabbel so lachte, daß ihr ein Schürzenband entzwei ging. Anbei sey er ein alter Fuchs, der nicht aus der Karte schwätze, wenn aber seine gelehrten Landshuter Freunde am 30sten hujus nicht eine Gesellschaft finden, die sich gewaschen hat, so sollen sie ihm selber den Kopf waschen, und das mit Scheidewasser; und wenn ein Prinz, Graf, oder Monarch flinker die sieben Sprünge tanze, und regelmäßiger tranchire als

er, so wolle er sieben Tage lang zum ruhig Sitzen verdammt seyn. Er ersterbe.

Auf der Reise zur Hochzeit trennte ich mich in Günzburg vom Dichter Andreas, um einen Abstecher nach Rüberunkel zu machen, und bei meinem vormaligen Mäcen, dem alten Fürsten, wo möglich, wieder zu Gnaden zu gelangen, und meine bewährten Freunde, den Hoffactor Hajum, und das Hoffräulein Serpentina wieder zu sehen. Ich muß mich hier, um verständlich zu werden, auf meine eigenen gesammelten Blätter, worin meine Hofleiden rührend vorkommen, berufen, und setze lediglich bei, daß ich bereits über zwanzig Jahre in Hochfürstlich Rüberunkelscher Ungnade verlebt hatte.

Meinen Romanus hatte ich glücklich wieder gefunden, aber, wenn anders die Physiognomie dieses wahrheitliebenden Propheten nicht log, so war er in Schwermuth, oder gar in Politik versunken, massen er darein sah wie ein Poet, der keinen Reim findet, oder wie eine Hofdame, die bei feierlicher Audienz von Bauchgrimmen befallen wird, oder auch wie ein Jude, der sich duelliren soll. Er hatte, wie ich erfuhr, mit der Gebildeten ein zärtliches Verhältniß angezettelt, jedoch dasselbe größtentheils nur in Briefen unterhalten, die ihm

ein Schulgehülfe aus einem Briefsteller gar schön abschrieb. „Es wäre Alles recht gut gegangen," sagte er, „ich wäre Kutscher, und meine Lisinka (sie hieß aber eigentlich Liesele, wie mein Handpferd) wäre Haushälterin bei ein und derselben Herrschaft in München geworden, und, Gott verzeih mir's, ich hatte sie fast so lieb als meine Pferde, und sie mich auch, wenn nur nicht ein Unglück dazwischen gekommen wäre! Fictum, factum, als ich das Letztemal in N. war, müßte ich blind gewesen seyn, wenn ich's nicht gemerkt hätte, daß sie von einem Andern guter Hoffnung geworden."

So hast also auch du etwas auf dem Herzen, mein wahrhaftiger Roman?

„Gehabt!" war die Antwort; „man muß sich so etwas nicht zu Gemüthe ziehen; es ist eine Schickung Gottes, und ich habe mich darein ergeben. Es gibt wohl noch bessere Mädchen im Schwabenlande für einen ehrlichen Kutscher."

XVIII. Station.

Die alte und die neue Zeit.

Eine Abschweifung.

Eine Reisebeschreibung gleicht einem Postwagen, oder einer wälschen minestra: es passet Alles hinein, Kraut und Rüben, Salami und Käse. Auch diese Abschweifung wäre paßlich gewesen, und hängt so gut mit dem Ganzen zusammen, als irgend etwas; nur um mehr Abwechselung in meine Stationen zu bringen, habe ich der gegenwärtigen eine eigene Stellung und einen anlockenden Titel gegeben.

Es gibt gewisse Plätzchen auf dieser Erde, bei deren Anblick man unwillkührlich ausruft, hier möchte ich mir eine Hütte bauen. Wir fuhren eben durch ein schön gebogenes Thal, zu dessen linker Seite ein saftgrüner Hügel stand, mit einer lieblichen Gruppe breitästiger Buchen. Unten murmelte ein krystallheller Bach, von dichten Erlen eingefaßt, aus welchen eine kleine,

weiße Mühle wie neugierig hervorschaute. Roman wollte seine Pferde hier erquicken, und ich mich selbst, aber nicht in der Mühle, denn aus den hellgrünen Buchen rief es mir gar vernehmlich zu: Komm, komm, durstiger Wanderer, setze dich hieher, und trinke!

„Schönen Dank, ihr lieben Bäume!" rief ich hinauf, nahm eine Flasche reinen Tyroler von Tramin, und ein gebratenes kaltes Huhn aus der Kutsche, und stieg den grünen Hügel hinan. Ein alter Bauer, mit einem auffallend lustigen Gesichte, war von den Buchen ebenfalls eingeladen worden, und hatte seine Abendmahlzeit in Brod, Käse und Wasser auf dem grünen Teppiche angerichtet. Der Bauer lachte meinen Wein an, wie ich sein schönes Hausbrod, und unser Appetit belehrte uns, daß wir eben so gut natürliche Alliirte seyen, als Buonaparte und der Sultan. „Halb Part, Nachbar!" sagte ich. „Hui! es gilt!" rief der Bauer, und wir suchten von unserer Alliance allen möglichen Vortheil zu ziehen, wie es natürlichen Bundesgenossen zusteht.

Eine Lösung diplomatischer Aufgaben und Räthsel, die ich so sehr liebe, war von dem Alten nicht zu erwarten, ich führte ihn also katechisirend in die Mo-

ral hinein. Er stimmte sogleich, obwohl mit etwas andern Worten Schiller's Lied „An die Freunde“ an:

Lieben Freunde, es gab schön're Zeiten,
Als die unsere, das ist nicht zu streiten,
Und ein edler Volk hat einst gelebt.

Ich opponirte: „Wie Alter? ein edler Volk? noch edler als wir? Könnet ihr das vor Gott verantworten? Hattet ihr denn zu eurer Zeit keine Diebe, keine Mörder, keine Spitzbuben?“

Er. Ei freilich hatten wir die; aber sie wurden gestraft und weggethan, und wir armen Leute wurden beschützt. Jetzt, wenn es einer gar zu lange treibt, führen sie ihn in die Stadt, geben ihm auf ein paar Monate Kost und Quartier, und schicken ihn uns viel ärger zurück, als er gewesen war. Wir armen Leute müssen uns dann Alles gefallen lassen von den Spitzbuben, und dürfen nicht muchsen, wenn wir nicht haben wollen, daß sie uns die Hütten über den Köpfen zusammenbrennen.

Ich. Ihr versteht euch, so sehe ich, wenig auf Humanität, auf Achtung der Menschenwürde, auch im Verbrecher!

Er. Nein! davon verstehe ich nichts. Die schlechten Leute sollen gestraft, und die ehrlichen Leute sollen geschützt werden, das ist so mein Concept, und dabei bleibe ich.

Ich. Gab es denn in eurer guten Zeit keine Processe, keinen Streit, keinen Unfrieden?

Er. Processe wenig, und wir wußten gar nicht, daß ein Ding in der Welt sey, das man Advocat nennt; der Herr Amtmann that Alles ganz kurz und gut ab. Aber Streit, Herr! da sitzt es eben, und das wurmt mir so. Es ist gar keine Freude, kein Christenthum mehr unter den jungen Leuten, sage ich: haben sie Streit miteinander, so ziehen sie die Messer, und stechen zu, wie die wälschen Spitzbuben. Zu meiner Zeit, Herr! da war's ein Gaudium, eine Lust, wie sie der König nicht schöner haben kann, da wurde geprügelt so mit der Faust, versteht ihr? oder mit einem Stuhlbeinchen, einem Knüppelchen, oder mit so etwas.

Ich. Da wurdet ihr wohl auch geprügelt, Alter?

Er. Ob ich geprügelt wurde, Herr? das sollte ich denken. Wenn sie mich nicht gedroschen haben, wie zähen Weizen, so bin ich ein Hansdampf und ein Galgenschwengel, wenn ihr wollt. Aber, niemals unter Gebetläuten; erst wurde gebetet, dann ging's los.

Dabei war ich nun nicht faul, sondern habe meine Cameraden gewalkt, gestriegelt, gebürstet und gekämmt, daß sie sich durften sehen lassen. Da, der lange Matthies, wenn er nicht gestorben wäre, der könnte es bezeugen, wie ich ihn gesalbt habe, und zugedeckt. Je nun, wie gesagt, wir waren die besten Nachbarn, und wohl hundertmal haben wir an Feiertagen von dem Spaße discurirt, und uns gefreut wie die Kinder. Aber, der lange Matthies ist nun bei Gott, obwohl ihm der Bader seine besten Tropfen eingegossen hat. Wir sind Gott alle einen Tod schuldig, und die Tochter des armen Matthies hat erst vor einem Jahre meinen ältesten ....

Ich. Hört Alter! von Prügeln habt ihr angefangen, und darein habt ihr den Vorzug der alten vor der neuen Zeit festgestellt; dabei, Mann! muß es nun bleiben.

Er. Und dabei bleibe ich auch! Wie gesagt, ich wollte nur, daß ihr mit dem schwarzen Christoph sprechen könntet, der war euch in seinen jungen Jahren ein Bursche, wie eine Steinbuche fest, und wo er hinschlug, da lag Einer zu Boden; einmal aber, da kriegte ich ihn unter, und that ihm dann gar nichts mehr zu leid, sondern trommelte nur so mit meinen Fäusten auf seinem

breiten Maule herum. Du lieber Gott, wie oft reden wir alten Narren noch davon, ich und der schwarze Christoph; er wohnet dort gleich neben der Kirche, und hat die flinke Marie geheirathet, da er noch jung war! Herr! die hättet ihr kennen sollen; die sprang euch auf dem Tanzboden, wie ein Rehkitzchen, und Augen hatte sie —

Ich. Die Prügel, Freund! die Prügel.

Er. Ja! wie gesagt, die Prügel werde ich nicht vergessen, so lange ich ein offenes Auge habe. Das dreitägige Fieber soll mich schütteln, wenn ich nicht geknetet wurde, wie ein Semmelteich, und wenn meine Haut nicht die schönsten Flecken hatte, so grün wie eine Wiese um Pfingsten, und blau wie eine Weiberschürze, und gelb wie der schönste Safran. Was aber die flinke Marie anbetrifft, so ist sie nun freilich stark und dick geworden, und wackelt herum wie eine fette Ente, und doch hatte ich, du liebe Zeit, selbst den Narren an ihr gefressen, und sie führte mich gottsjämmerlich bei der Nase herum. Ach! wir sind schwache, gebrechliche Gefäße, wie der Herr Pfarrer sagt, und wer weiß, ob ich mit der flinken Marie so gut gefahren wäre, wie mit meiner Bärbel, die noch lange nicht so schwer und dick ist. . . .

Ich. Ums Himmelswillen, Mann! wie hängt denn alles das mit den Prügeln zusammen? seht ihr denn nicht, daß eure Marien, und Bärbeln, und Christophe gar nicht hieher gehören?

Er. Ei! Marie gehört zum Christoph, Christoph gehört zu den Prügeln, die Prügel gehören zu mir, und ich gehöre zur Bärbel, seht, so gehört das Alles recht schön zusammen. Und gebläut haben sie mich, der Matthies und der Christoph, bei jeder Kirchweih, daß es eine Pracht war, und dann trugen sie mich zum Bader. Ich bin kein Prahler, Herr! Aber, wenn ein Prinz in der Christenheit schönere Löcher im Kopfe hatte, als ich, so ist unser alter Bader ein Lügner gewesen. Der hat mich nun immer wieder so zusammengeflickt, daß das Zeug festhält bis auf den heutigen Tag. Ich sehe ihn noch vor mir dastehen mit seinen Salben und Pflastern; die Seitenhaare hatte er in Knötchen gebunden, und die hintern in einen langen Schweif gedreht; unser jetziger Bader ist geschoren, wie das Hintertheil eines Pudels, oder Spitzhundes. Der Alte aber, der war rothbraun und ramassirt, er liebte einen guten Trunk, und roch immer nach Medicin. Gott verleihe ihm eine fröhliche Urständ! Er trug schwarze, bockslederne Hosen, und darauf strich er alle-

mal sein Scheermesser oberhalb dem Knie ab, und brauchte seiner Lebtage keinen Streichriem. Wie gesagt, er ging fleißig in die Kirche und in's Wirthshaus, aber wir haben Alle genug vor unserer eigenen Thüre zu fegen. . .

Roman war fertig, und gab mir durch sein Klatschen mit der Peitsche zu verstehen, daß ich einsteigen müsse. Ich nahm Abschied von den freundlichen Buchen, von dem klaren Bächlein, von dem geschwätzigen Alten, der für seine Dissertation über die Vorzüge der alten Zeit wohl niemals ein Ende würde gefunden haben. Der Leser mag also selbst entscheiden, ob wir, der Leser und ich, das edelste Volk seyen, oder ob ein edleres einst gelebt haben könne.

XIX. Station.

Freund Hajum.

In Rüberunkel stieg ich im Gasthofe zur Silberschlange ab, weil ganz fremde Leute ihn an sich gebracht hatten, die mich durchaus nicht kannten. Ich schickte sogleich um den Hoffactor Hajum, dem ich mich unbedenklich anvertrauen konnte, und der auch bald erschien.

Er schlug einmal über das anderemal die Hände vor Freuden zusammen, und rief alle seine Patriarchen an! dabei warf er mit „Ihr Gnaden und Illuminationsräthen," um sich, obwohl ich ihm betheuerte, es habe sich an meiner Titulatur nichts geändert, und ich sey Laternrath vor wie nach. Eine Latern, meinte er, sey doch viel weniger als eine Illumination, ja, sie gehöre so zu sagen zum Schofel, und darum müsse ich entweder Illuminationsrath seyn, oder wenigstens zugeben, daß er die Laterne weglasse, und den Rath allein producire. „Weiß ich doch Alles, fuhr er fort, der liebe

Gott hat Sie gesegnet, Sie haben ein schönes, ein properes Einkommen, und brauchen nix zu fragen nach unserm kahlköpfigen Minister, und nix nach dem dicken Hofmarschall, und nach Seiner alten Durchlaucht, die vor ein paar Tagen gestorben ist. Sehen Sie, Herr Rath! da haben wir nun ebbes extra Feins von einer Hoftrauer!"

Hajum, als Hoffactor, war schwarz, vom Wirbel bis zur Zehe; sogar Augenbraune und Bart, die grau gewesen, hatte er schwärzen müssen nach dem Trauer-Reglement, was ihn sehr verdroß; auch trug er breite Manschetten von schwarzen Spitzen, worein er seine dürren Finger beim Gesticuliren häufig verwickelte.

Ja! antwortete ich ihm, ich bin mit meinem Einkommen völlig zufrieden, und dafür danke ich Gott, und dem König, und dir, mein guter Hajum, der du mir aus mancher Noth geholfen hast, ohne sicher zu seyn, ob ich dich jemals werde bezahlen können.

Hajum: Haben Sie mich nicht bezahlt? Hätte ich doch lauter solche Schuldner! ach! reden wir nicht davon, Herr Rath! Haben Sie mir nicht geholfen in meiner Cruspodenz und mit Schriften vor's Gericht? Hab ich nicht gesagt, wohl tausendmal, es muß noch ebbes werden aus Sie? Jo! waß Gott, der alte

Hajum kennt seine Leut. Ich will Ihnen was sagen, die Fräule Serpertin lebt auch noch, und sieht hübsch aus in der gspassigen Hoftrauer: Sie sind doch ebbes wie a Cavalier, was sagen Sie zu 'ner Heiroth? wollt ich doch machen Alles richtig?

Ich. Nicht daran zu denken, Hajum! du hast dein Gesetz, und hältst es, und darum lobe und liebe ich dich.

Hajum: Ich weiß, Sie haben auch Ihr Gesatz, und Sie wollens halten. Schön! Wer nicht hält sein Gesatz, der ist ein — Pfuj! (er spuckte dreimal aus.)

Hierauf fing er an auf den Hofmarschall zu schimpfen, der noch immer einen Groll auf mich habe, und sogar auf ihn, den Hoffactor, wegen der Patentschnalle und dem schwarzen Coschemir. Bei jedem Hoffeste werde nachgeforscht, ob ich nicht zugegen sey, um es zu verhunzen, und so werde es auch Morgen geschehen, bei dem Parade-Leichenzuge. Verdruß über Verdruß werde ich haben, wenn der Hof meine Anwesenheit erfährt, er rathe mir also, noch in der Nacht schnell fortzureisen, wozu er, die gute Seele! mir helfen, ja sogar mich begleiten wolle.

Den Hofjammer mußte ich sehen; ich versprach mir mehr Spaß von ihm, als selbst von Wippermanns

Hochzeit. Wir hielten also Rath zusammen. Glücklicher Weise hatte ich mit dem Dichter Andreas den Reisepaß verwechselt, und mußte mich in's Fremdenbuch, als Andreas den Dichter einschreiben. Die Personalbeschreibung freilich, paßte auf mich ungefähr wie auf einen der vier großen, oder der 12 kleinen Propheten, aber das verschlug nichts, denn die Polizei visirte, aus Respect vor der Dichtkunst, ohne zu confrontiren. Hajum hatte eben einen Vetter aus Callisch im Hause, einen kleinen, magern Burschen, wie ich, und brachte mir dessen polnische Kleidung. So ausstaffirt, ließ ich mich durch Hajum bei Fräulein Serpentina, auf deren Verschwiegenheit ich bauen durfte, zur Aufwartung melden.

XX. Station.

Die Hoftrauer.

Wenn ich dem Fräulein als polnischer Jude possirlich vorkam, so war sie es für mich in ihrer Hoftrauer nicht minder. Sie war in ihrer Jugend eine hübsche, geistreiche Blondine, und nun saß sie da, in ihren vierziger Jahren, im schwarz tapezirten Zimmer, mit schwarzen Fenstervorhängen, auf schwarzem Kanapee, schwarz, wie aus Ebenholz, oder Basalt gemeißelt. Die schönen blonden Haare waren schwarz pomadirt, und schwarz gepudert, die Augenbraune geschwärzt, und im Gesichte trug sie drei schwarze Pflaster von der Größe eines halben Thalers, eines auf der Stirne, und auf jeder Wange Eines.

Sie erzählte mir, nicht ohne Lachen, den ganzen Jammer. Der alte Fürst, der seinem lustigen Sohne nicht traute, hatte in seinem Testamente das Trauer-Ceremoniel auf das Pünktlichste vorgeschrieben. Nur

das Interessanteste davon erlaube man mir auszuheben, denn das Leichenprogramm, auf schwarzes Papier mit weißen Buchstaben gedruckt, war sieben Bogen stark.

In der Trauerkleidung, und dem Putz kam eben nichts Auffallendes vor, als, daß sich Herren und Damen schwarz pudern, oder schwarze Perrücken tragen mußten, auch mußten erstere sich den Bart schwärzen, und letztere die drei genannten Pflaster im Gesichte tragen. Im Testamente war gar schwarze Schminke anbefohlen, die jedoch in einem wohlthätigen Codicill auf die drei schwarzen Pflaster moderirt ward. Wer nicht schwarze Wäsche tragen wollte, durfte wenigstens keine weiße sehen lassen; die schwarzen Manschetten sollten 7 Zoll breit seyn. Schnupf- oder sonstige Sacktücher, durchaus schwarz! Alle Betten und Matrazen, schwarz überzogen; alle Möbeln, namentlich die Spiegel- und Fenstergläser, schwarz. Schwarze Regendächer, Spazierstöcke, Uhrketten, Augengläser, Nähe- und Stricknadeln, Frisirkämme, und so weiter; eben so schwarze Dosen, und schwarzen Tabak darin: Spaniol und Tschakathurner ꝛc. war verboten.

Hart war es mit den Speisen, die auf schwarzen Tischen, Tellern und Schüsseln durchgängig schwarz seyn

sollten. Erlaubt waren nur: Schwarzes Brod, schwarze Suppen, Fische und Fleisch in schwarzen Brühen, Schwarzwildpret, schwarz geräuchertes Fleisch, Schinken und Würste; von Geflügel nichts als Amseln, schwarze Hühner und Enten. Als Gemüse: schwarze Rettige, Bohnen und Schwarzwurzel. Der schwarze Haber für die Hofpferde wurde codicillarisch zurückgenommen, wo auch gedörrte Pflaumen, Blaukohl, brauner Salat, und blaue Weintrauben allen Hoffähigen gestattet wurden. Das Salz sollte so schwarz seyn, als man es haben könne, das Desert aber ganz schwarz, und die Weine wenigstens ganz schwarzroth.

Am ärgsten, sagte das Hoffräulein, indignirte mich der schwarze Kaffee, zu welchem nur dunkelbrauner Candlzucker erlaubt ist, denn Sie erinnern sich, Herr Laternrath, noch aus unsern frühern Jahren — ich glaube es kann gegen zehn Jahre seyn, daß ich nicht mehr das Vergnügen hatte, Sie zu sehen?

Ich. Euer Gnaden verzeihen, es mag wohl ungefähr so lange seyn; Sie waren aber damals noch ein Kind, als ich die Gnade hatte in Ungnade zu fallen.

Sie: Nicht doch, lieber Herr Rath! ich erinnere mich noch recht lebhaft an Ihre Unfälle, Sie kamen eben erst von der Universität, und mochten 21 bis

22 Jahre haben, ich aber war gewiß schon 16 Jahre alt. (Sie war dortmals etwas über 20, und ich gegen 24 Jahre alt, und über 20 Jahre war ich in Ungnade.) Kurz! Sie wissen, wie sehr ich den schwarzen Kaffee hasse, und wie schädlich er mir ist. Auf ein ärztliches Zeugniß nun, dispensirte mich der junge Fürst, der seinen Spaß an unserm Jammer zu haben scheint, dahin, daß ich etwas Milch zu meinem Kaffe nehmen dürfe, jedoch genügend ausweisen müsse, daß sie von einer schwarzen Kuh gemolken sey. Mein Milchmädchen wurde deßhalb eigens in Eid und Pflicht genommen.

Schwarzes Papier, weiße Dinte, und schwarzer Streusand, waren allen Canzleien auf 4 Wochen anbefohlen. Billards und Spieltische mußten schwarz überzogen, Spielkarten schwarz gerändet, und ohne bunte Färbung seyn, rouge et noir war verboten, schwarze Würfel mit weißen Punkten, erlaubt. Kein Hund durfte sich sehen lassen im Umfange des Residenz-Gebäudes, wenn er nicht durch Natur oder Kunst geschwärzt war, und ein schwarzes Halsband mit Flor trug. Die bedauernswürdige Serpentina hatte ihren weißen Schooßkater, anf vier Wochen entfernen müssen, weil das eigensinnige Thier sich nicht schwärzen ließ,

und nun fragte sie in allen Wochen- und Tageblättern nach einer schwarzen Katze, die zu verkaufen wäre. Nur mit Rappen, ohne weißes Abzeichen, oder mit schwarz lakirten Schimmeln durfte man zu Hofe fahren. — Die Hof- und Kämmersänger waren Tag und Nacht beschäftigt, um die Pagen und einige Hoffähige Bassisten in ein harmonisches Wehklagen einzuüben.

Das war so ungefähr die Quintessenz der Rüberunkel'schen Trauer.

Serpentina warnete mich nochmals vor dem Zorn des Ceremonienmeisters. Hätten Sie seinen Vater ermordet, seine Tochter verführt, sein Haus abgebrannt, sagte sie, das könnte er gutmüthig verzeihen, aber, daß Sie ihm seine schönsten drei Hoffeste so schnöde versalzen haben, das bejammert er alle Tage, und schwört Rache. Das Aergste dabei ist, daß der junge Fürst aus Ironie in die Lamentationen einstimmt, und die Wichtigkeit des Ceremoniels mit den schreiendsten Hyperbeln erhebt; dadurch macht er den alten Mann nun vollends zum Narren. Ich bin gewiß, ihr bloßer Anblick würde ihn aus aller Fassung bringen, wo nicht gar rasend machen. Wollen Sie also dennoch der Ceremonie beiwohnen, so verstecken Sie sich in Ihrer polni-

schen Judenkleidung unter das buntgekleidete, schaulustige Volk, denn unter dem schwarztapezirten Adel würden Sie ohnehin nicht geduldet. — Schon der bloße Gedanke, daß Sie anwesend sind, so schloß Serpentina, setzt mich selbst der Gefahr einer Strafe aus. Denn der alte Narr ließ verkündigen: er hoffe, daß der Hof sich alles Lachens während der Trauerzeit, als höchst unziemlich und unanständig, entschlagen werde. Sollte aber, wider Vermuthen Jemand, es sey Herr oder Dame, bei unschicklichem Lachen gar noch weiße Zähne sehen lassen, so könne solcher Frevel nicht ungeahndet bleiben."

Ich versprach alle mögliche Vorsicht und Behutsamkeit, und meinte, meine bloße passive Anwesenheit könne wohl doch nichts Komisches in eine Feierlichkeit bringen, die ihrer Natur und Anordnung nach so hoch tragisch und ernsthaft sey.

XXI. Station.

Die Trauer-Rede.

Mit drei Lob- und Trauer-Reden mußte sich der dahingeschiedene Fürst begnügen. Die erste sollte der Frühprediger im Trauersale am Paradebette halten; die zweite der Mittagprediger an der fürstlichen Gruft, und die dritte der Nachmittagprediger, zugleich Special, auf der Kanzel in der Hofkirche.

Ich verbarg mich hinter dem Haubizen-Ermel eines Mädchens, in welchen ich im Nothfalle mit Bequemlichkeit hätte kriechen können, und achtete mehr auf die betrübte schwarze Versammlung als auf die zahllosen Worte des Frühpredigers, die er aus Bescheidenheit „Ein Wort zu seiner Zeit" nannte. Die allgemeine Betrübniß wurde nur durch die bepflasterten Damengesichter in etwas gemäßigt, welche man ohne Anwandlung von Lächeln kaum ansehen konnte; Serpentina drohte mir mit dem Finger, und der alte Cere-

monienmeister schoß Blitze aus seinen Augen auf die lustigen Gesichter der leichtsinnigen Jugend.

Es gibt eine gewisse ganz eigenthümliche Empfänglichkeit für Eindrücke, die sonst allgemein spurlos bleiben. So werden z. B. manche ohnmächtig, wenn eine Katze im Zimmer ist, dieses zeigte sich an dem Ceremonienmeister, der, ohne von meiner Gegenwart das Mindeste zu wissen, sichtbar immer beklommener und ängstlicher wurde: Ja, ich selbst, der ich sonst die Wahrheit magischer, magnetischer und sympathetischer Einwirkungen dahin gestellt seyn ließ, wurde bange, ob nicht durch meine bloße Anwesenheit einige Eulenspiegelei in den traurigen Pomp eingeschwärzt werden möchte.

Gerade als der Frühprediger den Gipfel der Rührung erstiegen hatte, und die Zuhörer ihn anweinen sollten, hörte man den alten Oberlandjägermeister herantraben, und fluchen: „Laßt mich ungeschoren! Kinderei! Narrenpossen!" das fiel deutlich in die Rührung hinein. Der alte Mann erschien ganz Reglementmäßig schwarz, sogar Perücke und Bart waren geschwärzt, aber die buschigen Augenbraunen leider! nur auf der rechten Seite; die linke blieb weiß, wie neugefallener Schnee. Ganz ordnungswidrig trug er auch noch eine weiße

Halsbinde und weißen Jabot. So sah er nun in seiner ⅞ Trauer unter den ganz Schwarzen munter umher, wie ein Geist, der nach der besten Geistertheorie auf Erlösung hoffen kann, wenn er ein weißes Fleckchen hat. Da nun bei dieser Erscheinung die Damen und jungen Herren ihre schwarzen Sacktücher vor's Gesicht hielten, wahrlich nicht aus Rührung, so schwoll der dicke Ceremonienmeister vor Groll und Gift, um ein Merkliches auf.

Endlich war das Wort zu seiner Zeit zu Ende, und ehe der Trauerzug beginnen sollte, trat der Ceremonienmeister majestätisch hervor, und rief mit äußerster Anstrengung seiner Stimme:

„Ich, Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes (er nannte alle eilf Apostel nach der Ordnung), Paulus und Barnabas, Freiherr von Schwippel, Erb=, Lehen- und Gerichtsherr, von, auf und zu der trockenen Mühle 2c. Hochfürstlicher Geheimrath, Hofmarschall und Oberst=Ceremonienmeister, frage im Namen, und aus Auftrag Seiner Höchstseligen fürstlichen Durchlaucht

Ist kein Nariscus hier?

und das zum Ersten — zum Zweiten — zum Drittenmale."

Pautz! da sprangen ihm vor Anstrengung und Ingrimm drei Westenknöpfe zu gleicher Zeit, und herausquoll ein ganzer Schwall der feinsten, weißesten Holländer Leinwand, so, daß er noch weit erlösbarer aussah, als der Landoberjägermeister.

Und doch wußte sich der Ceremonien-Mann zu helfen. Er nahm geschwinde sein schwarzes Sacktuch hervor, und verhüllte damit den weißen Bauch, weil er aber sehr eilte, kam ihm der Trauerdegen zwischen die Beine, und riß ihm ein Loch von der Größe eines Damenpflasters in die linke schwarzseidene Wade, wo der weiße Unterstrumpf freundlich hindurchblickte, wie der Mond durch schwarzes Gewölke.

Von nun an ging aber Alles glücklich und hinlänglich betrübt vor sich, und ich war fest überzeugt, daß mein unwillkührlich bösartiger Einfluß auf die Ernsthaftigkeit aufgehört habe. Der Mittagprediger hatte seine „Zeitgemäßen Worte" vollendet, und wir alle sahen begierig auf die Kanzel in der Hofkirche hinauf, wo der Nachmittagprediger erscheinen, und seine „gewichtigen Worte," wie es in dem Programme lautete, an den Mann bringen sollte.

Dieser Specialis hatte eine Eigenheit, die auch andere wackere Leute haben, nämlich, daß er ganz ent-

setzlich eilte, um überall zu spät zu kommen. Er lief, während wir seiner harrten, in dem längsten Zimmer seiner Wohnung, wo er sich eingesperrt hatte, auf und ab, schnupfte unmäßig Tabak, und memorirte überlaut. Der Sacristan, dem die Eigenheit seines Prinzipalen nur zu wohl bekannt war, lief in seinem Fest-Talare hinüber, klopfte an's Fenster, und rief: „Herr Specialis! geschwind, nur geschwind, Herr Specialis! Dieser war auch bereits fix und fertig, bis auf die schwarze Perücke, die er auf das Fenstergesims postirt hatte, hart neben der neuen schwarzen Trauerhaube seiner Gemahlin. In der Hastigkeit aber fragte er sich nicht cujus generis? stülpte das Femininum auf sein Haupt, eilte dem eilenden Sacristan nach, flog die Kanzeltreppe hinauf, und machte mit seiner Trauerhaube die herkömmlichen Reverenzen gegen die höchsten und hohen Herrschaften.

Er erstaunte nicht wenig, als ihm fast alle Gesichter, die er ernsthaft anblickte, entgegen lachten. Wartet nur ein wenig, sprach er bei sich selbst, den Spaß will ich euch bald vertreiben! Ihr sollt mir gerührt werden, Ihr sollt mir Wasser geben zur Genüge!

„Werfen wir," so fing er tief und gemäßigt an, immer steigend und verstärkend, „werfen wir in die

tiefsten Tiefen der unausspählichen Menschenbrust, bald vom Tosen wechselnder Leidenschaften ausgewühlt, gleich dem brausenden, vom Sturme zerworfenen, vom Regen gepeitschten, vom Donner erschütterten Weltmeere"...

Umsonst, die Ernsthaftigkeit nahm nicht zu, und das Kichern wurde immer lauter.

Werfen wir, fing er schon etwas unwillig von Neuem an, in die tiefsten Tiefen der Menschenbrust....

Ein paar gutmeinende Freunde deuteten auf den Kopf, und wollten ihm zu verstehen geben, von wo sich die Fröhlichkeit des Auditoriums herschreibe. Das verstand eben der Specialis ganz falsch, und schüttelte zornig sein verziertes Haupt, daß die schwarzen Flöre und Bänder flatterten, und weheten wie Wimpel in frischem Winde. Allein, meines Dafürhaltens machte er durch seinen Zorn nur Uebel ärger. — Schon ziemlich außer Fassung gebracht, nahm er den Faden seiner Rede von Neuem auf, und suchte ihn ganz subtil wieder anzuspinnen. Er rief hinab:

„Werfen wir, sage ich, forschende Blicke"...

Da konnte sich der unglückliche Zermonienmeister nicht mehr halten. „Werfen Sie, schrie er wüthend zum Specialis hinauf! werfen Sie in's Henkersnamen einen Blick auf ihren vermaledeiten Kopfputz!"

Der Prediger griff hinauf, besah das herabgenommene schwarze Zeug ganz bedächtlich, ließ es aus ohnmächtiger Hand unter die Zuhörer wie eine schwarze Taube langsam hinunterschweben, und schlich mit kahlem Kopfe, völlig verblüfft, die Kanzeltreppe herab, denn an Rührung war gar nicht mehr zu denken. — Die Rüberunkeler schworen, sie hätten noch nichts so Lustiges erlebt, wie das Trauerfest ihres Höchstseligen Fürsten.

XXII. Station.

Abreise von Rüberunkel.

Ich eilte aus der aufgeräumten Trauerversammlung in die Silberschlange, wo mich der gute Hajum schon erwartete. Während er mir erzählte, daß man den dicken Ceremonienmeister, der nicht mehr im Stande war auf seinen Beinen zu stehen, in einer Sänfte zu Hause getragen habe, kam Bettina, die Zofe des Fräuleins Serpentina, und brachte mir lachend viele Empfehlungen und Wünsche ihrer Herrschaft, doch ja, um des Himmels willen, auf der Stelle aus Rüberunkel zu entweichen. Sie trug ein niedliches Körbchen, mit den schönsten künstlichen Früchten und Blumen angefüllt, die mir das Hoffräulein zum Andenken übersendete.

Ich habe seit meiner Jugend eine besondere Antipathie, gegen alle Körbe, wenn sie auch noch so hübsch sind: ich glaube, man habe mich damit übersättigt, und hiedurch einen Ekel erregt. Darum nahm ich die Blu-

men und Früchte heraus, und wollte das Körbchen wohlbehalten zurücksenden; allein die verschmitzte Zofe näselte: „Nein, nein! auch das Körbchen ist für Sie.“

War das nicht ein Epigramm und soll man Epigramme unbeantwortet lassen? — Hajum hatte ein artiges schwarzes Kätzlein aufgegabelt, das dem Hoffräulein zum Andenken bestimmt war: ich zeigte es dem Mädchen, und sagte: „Süßes Bettinchen!“

Bettinchen leckte die Lippen.

„Was meinen Sie, sollte Ihr Fräulein Freude haben an dem kleinen Thiere?“

Unaussprechliche Freude, war die Antwort: es würde sie ungeheuer trösten über den weißen Kater: ihre Dankbarkeit würde unendlich seyn.

„Sie haben Verstand wie ein Engel, schönstes Bettinchen! aber sagen Sie selbst, würde es sich wohl für Ihren Stand und für Ihre Bildung schicken, daß Sie so mit der Katze auf dem Arm über die Straße gingen?“

Sie lächelte wohlgefällig, und gab mir nicht unrecht. „Die Hauptsache aber besteht darin, daß ich erstaune, wie der alte Ceremonienmeister Sie so frei herumgehen läßt mit Ihren blendend weißen Armen, in der Trauerperiode, da Sie doch so gut zum Hofe

gehören, als Ihr Fräulein. Wenn nun das Kätzchen, es ist ein vorwitziges Ding, diesen schönen runden Arm — der beste Atlas mag vielleicht so weich seyn, aber er ist bei Weitem nicht so fein und zart, wie Ihre Haut — bedenken Sie, wenn das Thier diesen Arm unsanft berührte und ritzte, ich müßte in Verzweiflung gerathen!“

Bettinchen besah ihren Arm etwas ängstlich, blieb aber dabei überaus freundlich.

„Da wüßte ich nun ein Mittel, aller Gefahr vorzubeugen. Wir legen die Katze hübsch in das Körbchen.“ . . .

Das Körbchen darf ich aber nicht zurückbringen, sagte die Zofe ganz leise und kleinlaut.

„Freilich nicht so an und für sich, oder als solches. Sehen Sie, holdes Kind! im ganzen Reiche der Wissenschaften gibt es nichts Vortrefflicheres, als das Distinguiren. Sie haben, wie gesagt, Verstand und Scharfsinn, wie nur sehr wenige Ihres Geschlechtes, und sehen vollkommen ein, daß Sie das Körbchen nicht zurückbringen dürfen, als Körbchen, wohl aber als Involucrum, das heißt, als Futteral, als Emballage, als bloßen Umschlag eines Kätzchens, mit dem Sie Ehre einlegen werden.“

Ein Barbar müßte das niedliche Thierchen küssen, sagte sie, und that's: dann nahm sie die Katze im Korbe zierlich auf, und zog unter vielen gegenseitigen Complimenten und Artigkeiten ab.

A prächtiges Schabesg'schmuß! platzte Hajum heraus. Herr Rath, lassen Sie sich was sagen: ich ziehe hinaus zu Sie; habe ich doch keine Freude mehr hier. Meine Rebecca, und meinen einzigen Sohn, habe ich, wie Sie wissen, begraben, (er wischte sich die Augen,) soll ich mich noch scheren und plagen in meinem Alter? Unsere Leute haben draußen eine schöne Synagoge, und einen schönen Freithof. . . .

Und schöne Palläste, Hajum! und schöne Landgüter.

„Hm! was soll ich damit? eine Synagoge, einen Ruheplatz, und ein Bisserl Schabesg'schmuß für meine alten Tage, was soll ich mehr?"

Das sollst du haben, Alter! so gut ich's nur machen kann, und den besten Platz auf dem Kanapee.

„Es wird Zeit brauchen, bis ich da los komme, und meine Tage sind gezählt. Darum habe ich noch eine Bitte an Sie. Hm! habe ich jemals genommen einen Heller Per Cent von Sie?" — Nein, Hajum! niemals! — „Nun, so hören Sie mir zu; wenn Sie

sollten derweil in Verlegenheit kommen, Gott behüt, mit Geld, verstehen Sie mich, wenden Sie sich an Niemand, schreiben Sie nur ein Wörtlich an den alten Hajum!“

Ich fiel ihm um den Hals. — Er schien sich über etwas, das ihm sehr am Herzen lag, zu besinnen, suchte mit beiden Händen in seinen Taschen herum, und brachte endlich eine goldene Uhr heraus, die er mir mit zitternder Hand hinhielt. „Nehmen Sie's nicht vor übel, Herr Rath, es ist die beste, die ich habe! und wenn Sie dann nach der Stunde sehen, so denken Sie“ . . . er konnte nicht weiter reden. — Ich auch nicht! wir gingen Hand in Hand, und schweigend, bis vor das Stadtthor, wo ich einstieg. Auf dem nahen Hügel sah ich nochmals zurück. Der Alte stand auf dem Flecke, wo wir uns getrennt hatten, und winkte mir mit der Hand ein Lebewohl zu. Ich ihm wieder.

Ich hätte nicht gedacht, daß mir der Abschied von Rüberunkel so schwer fallen würde.

XXIII. Station.

Fortsetzung der Reise zur Hochzeit.

Andreas hatte mehrere Ellen rother Seidenbänder angekauft, um damit die Pferde sowohl, als auch uns selbst hochzeitlich auszuschmücken. „Wir müssen doch unserm Ambrosius die Freude machen, sagte er, der die alten Gebräuche und den guten alterthümlichen Bürgersinn so sehr in Ehren hält? Er wird jubeln, wenn er die rothen Bänder sieht.“

Er wird Luft-Sprünge machen.

Er wird närrisch vor Freude.

Er küßt den Pferden den Schweif.

„Meinen Pferden? fragte Romanus; das soll er wohl bleiben lassen. Meine Pferde sollen ihm keinen Narren machen: es ist ein Bauernbrauch; es ist ganz aus der Mode: Wir sind aus einer Stadt, ich und meine Braunen, und was würde ganz Kempten dazu sagen, wenn wir aufzögen, wie Fastnachtsnarren?“

Aber jetzt sind wir ja auf dem Lande, das bedenke Roman!

„Gleichviel! wir sind überall herrschaftlich, und die rothen Bänder sind bäuerisch. Fictum factum! Ich habe die schönsten Gräfinnen gefahren, zu Hochzeiten und Primizen, aber meine Pferde dachten dabei so wenig an rothe Bänder, als ich.“

Was willst du mit deinen Gräfinnen, fuhr ich auf, was ist eine schwäbische Gräfin gegen den Doge von Venedig? Wenn der seine Vermählung mit seiner adriatischen Braut feiert, und das thut er alle Jahre einmal, so fährt er auf seinem Bucentoro, dessen Vorder- und Hintertheil mit rothen Fahnen, Wimpeln und Bändern herrlich ausstaffirt ist.

„Das wäre! sagte Roman, also gerade so, wie Mähne und Schweif?“

Nicht anders, und in diesem Buche kannst du es lesen, wenn du mir nicht glaubst. Ferner, der König von England.

Rom. Ob ich den Herrn von Venedig kenne, Dosche, oder wie er heißt, das kann ich nicht beschwören; nur seine aridatische Prinzessin muß ich gesehen haben — irgendwo — kann seyn, kann seyn auch nicht. Aber der König von England, der ist mein Mann, den

kenne

kenne ich, wie den Pfarrer, der mich getauft hat. Ich mag wohl so ungefähr an die Tausend Engländer gefahren haben, die redeten nichts, und gaben wenig Trinkgeld.

Ich. Nun, dieser große König von England, den du kennest, Roman, fährt nie anders, als mit acht Schimmeln.

Rom. Acht Schimmel? und Stutzschwänze?

Ich. Allerdings! bei allen festlichen Aufzügen und Feierlichkeiten sind seine acht Schimmel an der Mähne und am Schweife mit den schönsten rothen Bändern geschmückt, die du dir nur denken kannst.

Rom. „Fictum, factum! wenn's der König von England thut, so thu ich's auch!" und damit stieg er ab, und putzte seine Braunen mit den Bändern heraus, daß es eine Lust war.

Andreas und ich, schlangen nun auch um unsre Hüte ein rothes Band, und ließen es lange hin flattern; dem eigensinnigen Kutscher aber wollten wir nicht weiter zusetzen, froh, daß wir ihn einmal so weit gebracht hatten. „Trägt wohl der König von England, so fing er nach einer langen Pause an, wenn er mit seinen acht Stutzschwänzen fährt, auch ein rothes Band um den Hut?"

Nein, Roman! das hängt er über sein Kamisol und wohl noch ein blaues und ein grünes dazu.

Roman wurde nachdenklich, und bat zuletzt, als wir nicht weit mehr von Schnardingen waren, selbst um ein rothes Band für seinen Hut; „es schickt sich einmal nicht, sagte er, daß ich gescheider bin, als meine Herrschaft."

Der ungeduldige Ambrosius war auf den Hausboden gestiegen, um von da seine herankommenden Gäste in der Ferne zu entdecken. Als er nun die bebänderten Pferde und Hüte gewahr wurde, stürzte er die Treppen herab, mit den gewagtesten Luftsprüngen uns entgegen, und konnte vor Hast und Freude nicht zu Athem kommen. Noch vor der Hausthüre winkte er mit Händen und Füßen zu vier Trompetern hinauf, die an den Gangfenstern mit ihren Instrumenten angestellt waren: sie thaten die Trompeten an den Mund, aber es blieb Alles stille. Wippermännchen machte Capriolen und grimmige Gesichter, schrie, stampfte, trampelte und drohete mit beiden Fäusten. Er nannte die Tonkünstler faule Schlingel, einfältige Spaßmacher, und unzeitige Hanswürste. Sie strengten sich zum zweiten Male an, und bliesen, und bliesen — —

Sie hätten eben so gut in eine vernagelte Kanone blasen können.

„Was ist das, rief der erschrockene Vorbläser? entweder sind wir, oder es sind die Trompeten behext.“

Ambrosius war in Verzweiflung: „Ei so blaset in's Henkers Namen, schrie er, bis ihr, oder bis eure Instrumente bersten.“

„In Gottes Namen!“ sprach der Vorbläser, alle gute Dinge sind drei.“ Und sie bliesen zum dritten Male mit Macht. Sieh' da fuhr ein Büschel Baumwolle zur ersten Trompete heraus, und damit ein entsetzlicher Ton. Die übrigen Bläser untersuchten ihre Instrumente, und befreiten sie von der Verstopfung.

„Hier, das sind die Hexen, die mir diesen Tort angethan haben,“ sagte Ambrosius, als das schwarzäugige Pfarrerbäschen hinter der Hausthür hervorschlüpfte, den Andreas freundlich bewillkommte, und mir einen empfindlichen Klapps mit einem niedlichen Pantöffelchen auf den Buckel gab. „Das ist für's Anmessen, sagte sie, Bruder Landshuter!“

Sie ist da! Sie ist da! rief ich, ich kenne den Pantoffel, wo ist Sie?

„Hier, hier!“ rief das Silberstimmchen von oben und Alpenröschen schwebte die Treppe herab.

Die Trompeten schmetterten, Wippermann jubelte, der joviale Pfarrer tanzte uns singend entgegen: der Augustiner trank auf unsre Gesundheit: Frau Emerentia erhob sich von ihrem Armstuhle, lächelte freundlich, und sagte: Freut mich!“ und setzte sich wieder.

XXIV. Station.

Hochzeitfeier und Reden.

Hier stecke ich abermals, und kann nicht von der Stelle, wenn mir nicht die Musen unter die Arme greifen: die Pracht, die Herrlichkeit, der Jubel! Nein, es ist unmöglich, zwei wenigstens müssen mir zu Hülfe kommen — wohl gar drei — und wenn alle neune kämen, es wäre kein Ueberfluß.

Homer, Horaz, Virgil, die hatten es leicht. Sie riefen nach ihnen, flugs waren sie da. Werden sie kommen, wenn ich rufe?

Ich warte eine, zwei, drei Stunden! Keine läßt sich sehen.

Es sind eigenwillige Dinger: sie sind voll Launen, flatterhaft, treulos; wenn man nach ihnen seufzet, so bleiben sie weg; eher kommen sie, wenn man es nicht haben will. Es sind eben Frauenzimmer, sagt Propertius.

Sie sind aber holdselig, und überaus gütig. Ich will sie nicht schimpfen, ein andermal helfen sie mir doch wieder aus der Noth. — Kann ich denn wirklich keinen Schritt mehr thun ohne sie? — Hm! wo kein Schritt möglich ist, da hilft ein kecker Sprung. Hopps! über die ganze Hochzeit hinüber.

Wir zogen — die Musikanten voraus, — paar und paar aus der Kirche zurück mit unsern Citronen, aus welchen Rosmarinsträuche emporwuchsen. Die Männer legten die Hüte, die Frauen etwelche Röcke, die Mädchen ihre Sonnenschirmchen und allerlei Nebendinge (die Musen rufen mir Nichts in's Gedächtniß) bei Seite; man setzte sich zu Tische, aß und trank mehr als gewöhnlich.

Schon ein paarmal hatte ich bemerkt, daß der Augustiner, wenn er sich zum Essen und Trinken anschickte, ein kleines rothsaffianenes Futteral aus dem Busentäschlein hervorholte. Da nahm er einen goldenen Ring mit einem funkelnden Steine heraus, wischte ihn sorgfältig ab, steckte ihn an den vierten Finger der linken Hand, und fing sein Werk mit Muth und Zuversicht an. Wenn Alles vollbracht war, nahm er den Ring wieder ab, that ihn in das Futteral, und steckte ihn sorgfältig in das Busentäschlein zurück. Richtig

hatte er bei der Tafel wieder seinen Ring am vierten Finger der linken Hand.

Was das bedeute, sollte Alpenröschen fragen, denn gegen sie war der säuerliche Augustiner immer noch etwas artig und freundlich geblieben, wenn er mit allen Andern knurrte und zankte. „Ist's ein Zauberring, Hochwürdiger? Können Sie sich damit fest bannen, oder unsichtbar machen?"

„S' ist ein ganz natürlicher Ring, Gelbschnäbelchen! aber mit einem schönen Amethyst. Hättest du nun den Aristoteles gelesen, statt der armseligen Verse und lügenhaften Liebes-Historien, so würdest du so gut als ich wissen, daß der Amethyst gegen die Trunkenheit hilft, und gute Gedanken und Verstand gibt, wenn man ihn auf der linken Hand trägt. Davon habe ich nun vieljährige Erfahrung: nur freilich die Witterung und die Constellation hat manchmal einen etwas nachtheiligen Einfluß."

„So ist also heute entweder die Witterung, oder die Constellation nicht recht günstig!" bemerkte das Pfarrer-Bäschen.

„Trage du einen Topas, Natterzunge! der hilft zur Keuschheit, und du könntest ihn brauchen von der Größe eines Käse-Laibes! Wie? ist's nicht der Ame-

thyst, oder ist's meine Tugend allein, die mich als den einzigen Verständigen aufrecht hält, in der ganzen tollen Gesellschaft? Vivat der gesunde Menschenverstand, der nüchterne! zum Henker mit allen dichterischen Narrheiten und Possen! Da sitze ich hier, aufmerksam auf jedes Nahrungsmittel, um meines Leibes verständigerweise zu pflegen: dazu hat uns Gott und der Herr Wippermann für diesen Nachmittag und Abend versammelt. Aber was nehmt ihr vor, worauf seyd ihr aufmerksam, wie lieget ihr diesem Geschäfte des Menschen ob? Der Herr Hochzeiter tranchirt, und macht dazu Sprünge wie ein Gauckler, statt zu essen; der Pfarrer erzählt alte Schnurren und singt dazu, statt zu trinken; Frau Emerentia, eine gesetzte, tranquile Person ansonsten, accompagnirt dem Pfarrer im Alto, so, daß sie immer um eine viertel Note zu spät kommt; die Mädchen? nun dort sitzt Eine, und sagt deutsche Reime auf, und der Narr, der ihr gegenübersitzt, behauptet, sie habe Rabenfedern statt der Haare, und Kohlen in den Augen, und steinerne Lefzen, von Korallen nämlich, und was weiß ich noch Abgeschmacktes und Wahnsinniges. Zwar das kleine Ding dort, mit den gelben Haaren, hat der liebe Gott nicht übel erschaffen, aber seit wann hat sie denn, ich frage jeden

vernünftigen Menschen, Gold auf dem Kopfe, und Perlen im Maule, und Augen von Lapis Lazuli? und fängt sie nicht selbst schon an zu phantasiren, und hält den Bodensee für einen ungeheuern Spiegel, und läßt den elenden Bach draußen, der bloßes Wasser enthält, singen und musiciren? Der Hauptnarr aber, darauf sterbe ich, ist der Laternrath, der, seinen Jahren nach, schon längst hätte gescheidt werden sollen. Der hat der Kleinen, die in der heil. Taufe den Namen Rosa erhielt, den Spitznamen Alpenröschen aufgebracht. Alpenröschen! seit wann sind denn die Weibsbilder Blumen und Kräuter geworden? Freilich Unkraut mögen sie seyn! (er lachte herzlich über seinen Witz,) und der Laternrath, der ihnen solche Flausen in den Kopf setzt, ist mir ein schöner Professor, von dem die liebe Jugend nichts profitirt, als närrische Schnacken."

Ich fiel ihm in die Rede: „Ihr werdet ungemein witzig, Freund Nachbar! merket Ihr das?"

Er fuhr fort: „Ich habe meine Humaniora absolvirt, und meinen lateinischen Vers gemacht, so gut als Einer; ich kann Hymen Hymenæe singen, so gut als ite missa est. Aber phantasirt habe ich meiner Lebtage nicht. Wer hat jemals von mir gehört, daß ich ein Frauenzimmer für einen Engel, oder eine Blume

für einen Schmetterling, oder einen Schmetterling für ein Mannsbild angesehen habe? Wenn habe ich gesagt, daß die Stimme der Rosa und der Paulina (so hieß die schwarzäugige) von irgend einem Metalle, und daß die Arme der Frau Posthalterin nicht von Fleisch und Blut, wie meine hier, sondern von Alabaster seyen?"

Paulina lobte seine Beredtsamkeit, und bat ihn neckend um ein Küßchen. Dagegen segnete und bekreuzte er sich, that einen starken Zug aus dem Weinglase, und schloß seine Lobrede auf den gesunden, nüchternen Menschenverstand: „Ich will nur gehen, da es an der Zeit ist, daß ich nicht etwa angesteckt werde von der betrunkenen Gesellschaft! Hoch lebe der gesunde Verstand! Hoch lebe die Nüchternheit! Pereat die Poesie! Ja! was ich sagen wollte, alles Uebel in der Welt, das kommt vom Weibe! und die Paulina ist eine giftige Schlange. Die kleine Rosa will ich noch ausnehmen, wenn sie nur nicht unter euch wäre, der könnte ich einen K — meinen Segen wollte ich sagen — in geziemender Ferne geben, und ich will es thun, diesen Spöttern zum Trotze: Gott segne dich, du gutes, unschuldiges Kind du! glaube nicht, daß du schön seyst, sondern befleiße dich, fromm zu bleiben in dieser gottlosen Welt! ich sehe wohl, daß du einen recht wackern

und starken Schutzengel hast, sonst wärst du geworden, wie die muthwillige Schwarze dort, oder wie die weltlichgesinnte Posthalterin, die immer und immer ihre bloßen Arme sehen läßt! — Nun gehabt euch wohl miteinander, und Gott verhelfe euch morgen, wo möglich, wieder zu dem nüchternen Verstande, mit welchem ich mich zur Ruhe begeben will."

„Wenn ich doch nur dem Trunkenbolde einen Schabernack anthun könnte, sagte Pauline: ich hätte wahrlich Lust, ihm all sein Kupfer vom Gesichte abzukratzen."

„Laß das, Kind! erwiederte ich, ziehe deine Hand von ihm zurück, denn er ist gefeyt! Er hat die Musen gelästert, er hat das Frauengeschlecht verunglimpft; die Strafe folgt ihm an der Ferse, und muß ihn einholen, ehe noch die Sonne über uns aufgeht!"

XXV. Station.

Der Alarm in der Brautnacht.

Ambrosius hatte die sieben Sprünge richtig getanzt, und Emerentia hatte sich, zum größten Ergötzen der Zuschauer, siebenmal um sich selbst herumgedreht. Zum Kehraus ergriff jener, weil die Braut noch völlig außer Athem war, die leichtfüßige Pauline, die ihn ganz unbarmherzig neckte und narrirte. Zappelte er nach ihr rechts, so entwischte sie ihm links; wirbelte er ihr links nach, so schlüpfte sie rechts vorbei. Endlich war er doch so glücklich, ganz gesotten und gedünstet, eines ihrer Händchen zu erfischen, zum Schlußkusse und Final-Compliment. Wir überschütteten den ohnehin nassen und glühenden Mann noch mit dem wärmsten Lobe, und dann suchte Jedermann seine Ruhestätte.

Wippermann schoß die Treppe zum Schlafgemache hinauf, die unter seinem Gewichte stöhnte und dröhnte, als müsse sie in Trümmer gehen, und Emerentia setzte gelassen ihren linken Fuß auf die unterste Stufe, und

nicht weiter, denn ihr Sponsus hatte das Licht, das er voraustragen wollte, durch sein Schnellsegeln gegen den Wind und durch sein eigenes Schnauben schon auf den ersten Stufen ausgeblasen.

„Feuer, Feuer! Hülfe, Zetter, Mordio!" so ließ sich mein Intimer aus der Finsterniß des Brautgemaches vernehmen, als er die grünen Vorhänge der ungeheuern Himmelbettstätte auseinander schlug, und hellglühende Kohlen im Brautbette glimmen sah.

Hier steht die Muse, hier, dicht an meinem Strohstuhle, es ist Kalliope, darauf will ich wetten: ich habe sie nicht gerufen, aber anreden muß ich sie doch.

„Schönstens willkommen, schönste Jungfrau!? Viel Ehre, viel Gnade! Belieben Sie Platz zu nehmen, ich habe da noch einen passabeln Sessel, leider! keinen Divan. Gefälligen Sie doch — Sie sind ja die Wohlgefälligkeit selbst — mir alle die Heldenperlen herzunennen, die zuflogen auf Wippermanns Nothruf, wie Schlachtrosse eilen zum Rufe der Kriegstrompete; wie Bienen fliegen zum Klange der vom Landmanne angeschlagenen Sense!"

Sie nannte mir alle mit der süßesten Miene und mit bezaubernder Geläufigkeit. Hiedurch bin auch ich in den Stand gesetzt, alle hier zu benennen, ob eben

so süß und so bezaubernd, das ist noch nicht ausgemacht.

Zuerst zeigte sich Sebastian, der stämmige Bändiger, Lenker und Pfleger der Rosse, und ihm trat auf die Ferse mit dem Holzschuh, daß er laut heulte, die vestalische Brigitta, Unterpriesterin am Küchen-Altare. Muthvoll schritt Andreas herein, zur Hälfte bestrumpfet; ihm zur Seite ging ich, im Reisemantel voll Falten; ferner die Meisterin der Post, hoch ringend die glänzenden Arme. Drauf nachfolgetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Kühnau, wohlanständig gehüllt in den neuen kattunenen Schlafrock. Blümchen der Alpen, du trippeltest nach, erschrocken und barfuß. — Endlich keuchte heran die Braut, noch völlig im Putze, tappte nach dir vierbeiniger Stuhl, und setzte sich schweigend.

Zuletzt kam die klügste von Allen, die schwarzgelockte Pauline, tragend eine mächtige, wohlgefüllte Urne, glich sie der schönsten Flußgöttin; und sie erhob ihr Wassergefäß mit den schneeigen Armen, maß mit blitzendem Aug, und schüttete hin auf die Gluthen.

Und es wallet, und siedet, und brauset, und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt.[1]

Die Gluth hob sich empor, knisterte, prasselte, sprudelte in freier Luft. — „Das ist so wenig ein natürliches Feuer, rief der erschrockene Pfarrer, als ich ein Cardinal bin. Hätte ich doch nur meine Stola bei der Hand, um den infernalischen Kampf mit Ehren zu bestehen. Adjuro te, vafer, malefice, spurcissime! Der leidige Satanas ist's, meine Herren und Damen, und kein anderer Teufel."

„Hu, Hu! der höllische Feind! Hu, hu, die gräulichen Hörner! Herr Jemine, die glühenden Augen. — Hey, Hey, das feurige Gesicht! Ayhi! glühend und kohlschwarz! Br, Br, die Bocksfüße und der Schweif! Fort, Fort; ach, ach; weh, weh!" — Es war ein Heulen, Krächzen, Quicken, Wimmern, Weinen, Klappern und Schnattern durch einander, das Einem die Haare zu Berge trieb, und in keines Helden, in keiner Heldin Brust erwuchs der große Gedanke, muthig zu wagen den Kampf mit dem Sprudeln der höllischen Mächte. Alles war auf's Flüchten bedacht, und Ambrosius, der Walzenförmige, griff zuerst nach dem Haasen-Paniere.

Was ich hier in viele Zeilen verdehnen muß, das war nur das Werk eines Augenblickes, ein gesammtheitliches, allzumales Bild, o! wenn ich's malen könnte.

Viel zu übereilt, wie er immer war, stolperte der erste Ausreißer am Stuhlbeine, und sank schmählich zur Erde — aber im Sinken noch, mit dem Arme nach einem Rettungszweige haschend, klammerte er sich an die Schürze der nachsetzenden Brigitta, die mit kurzen Beinen weite Schritte machen wollte, und als Zweite auf dem Platze blieb. Das liegende Paar machte die verschiedensten Auferstehungsversuche, und mattete sich ganz vergebens ab, denn das Schicksal ist zuweilen allzu gütig, und gefällt sich in Pleonasmen. So fiel z. B. Wippermann's Scharlachweste, Ueberrock und Halsbinde, die er sorgfältig über eine Stuhllehne gehangen hatte, sammt dem Stuhle auf die Gefallenen, die sich in die Gewänder verwickelten, wie die sterbende Jungfrau von Orleans in ihre Fahnen. Und nun faßte Alles, was in der Brautkammer am Leben war, den Satan ausgenommen, den verzweifelnden Entschluß, über die am Boden wimmelnden und zappelnden Anhöhen hinwegzusetzen. Der flüchtige Pfarrer dachte gleich einer Schnepfe über die Gebirge zu streichen, glischte an Wippermann's Wölbungen ab, und vergrößerte den liegenden Knäuel. Die Schwarzlockige strich ihm nach, aber er fing sie mit seinen zappelnden Beinen, wie einen Finken im Kloben; sie kugelte unbeschwerlich zum Oheim

hinab,

hinab, den sie nachdrücklich zwickte, aus Angst, oder aus Muthwillen; schreiend focht der Ohm noch höher mit den Beinen umher, wie ein Krebs mit den Scheeren, und fing so auch noch die Posthalterin: diese umhalsete in der Angst den stämmigen Sebastian, der sich niedergebückt hatte, um die wimmernde Brigitta vom Wahlplatze zu schaffen, auf welchen er nun selbst, von schönen Armen gefesselt, hinsinken mußte. Vergebens sträubte und sperrte sich der gewissenhafte Stallmann gegen die gefährliche Umhalsung, vergebens suchte er sich an Emerentia's Stuhlbeine, als einem Anker zu halten, die allgemeine Niederlage der Hochzeitgäste war in den Sternen geschrieben!

Denn auch sie, die so gelassen allem Jammer zugesehen hatte, mußte zum eigensinnigen Sebastian, der vom Stuhlbeine nicht abließ, eilfertig hinunter, doch behielt sie ihren Stuhl am Hintertheile, wie eine vom Baum fallende Schnecke ihr Haus. Unglückseligerweise war mein Andreas gerade sprungfertig, kam mit seinem bekleideten Beine zwischen die vier hölzernen, und schätzte sich glücklich, daß er ohne Fraktur auf den armen Sebastian zu sitzen kam. Er hatte das Bregenzer Alpenröschen an den linken Fingerspitzen gefaßt, und es flatterte sanft zu ihm nieder, wie glänzende

Apfelblüthe auf dunkles Gartenland. Mit dem rechten Händchen hielt sich Blondchen an meiner braunen Faust, wegspringen über den lebendigen Berg, war rein unmöglich, und ihn übersteigen, ohne einige Rippen oder Glieder zu zerquetschen, war höchst schwierig: ich mußte mich also ebenfalls niederlassen, und zwar auf Sebastians Rückseite, die breit genug war, um neben meinem Andreas bequem zu sitzen.

So saß ich gleich dem frommen Aeneas, und dachte:

„Wer kann jenes Getümmel der Nacht, wer alle die Seufzer
Kündigen? wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?"

XXVI. Station.

Das Ende des Alarms und der Reisen.

Gleich dem frommen Aeneas saß ich, und begann vom erhabenen Polster umherzuschauen, und zu horchen dem wunderlichen Concertando, das sich unter und neben mir hören ließ, kunst- und tonreicher als die Symphonien des Lotterieschreibers aus Argos, den der Leser gewiß schon längst vergessen hat.

„Brosius!“ gellte die Trompete oben; „o! meine Emerentia!“ knarrte der Serpent aus der Tiefe. — „In Christo vielgeliebte Frau Posthalterin!“ summte des Pfarrers Bassethorn diesseits. „Ach! in Gott geistlicher Herr Vetter!“ näselte die Klarinette jenseits. — „Einziger poetischer Andreas!“ wimmerte pianissimo das Hautbois; „schwarzlockiges, loses Bäschen!“ brummte

der tragische Fagott. — „Bruder Landshuter, Spitzbub!“ trillerte das Flageolettchen; „Alpenröschen!“ gurrte das Waldhorn. — „Bete für mich, lieber Wastel, ich bin gestorben!“ schrillte die Maultrommel. „Ich bin aber bloß lebendig gerädert,“ schnarrte der Dudelsack.

Durch diese harmonischen Töne wurde die Angst gemildert, und es kam einiges Bewußtseyn in die Darniederliegenden, vorzüglich in den weisen Andreas, der sein chemisches Feuerzeug bei sich hatte, und Licht schuf, so daß nun das mit stöhnenden Leibern übersäete Schlachtfeld klar überschaut werden konnte. Ich, vom erhabensten Posten umherspähend, erkannte auf einmal die völlige Grundlosigkeit unsers Schreckens, und der ganzen tragischen Geschichte. „Muth, rief ich, ihr wackern Gesellen! Muth, ihr Schönste der Damen! Zwicket, kneipet, drücket und puffet mir um Gottes Willen den heillosen Wippermann, der uns mit seinem Feuergeschrei so entsetzlich gefoppt und geängstiget hat. Der Teufel aber, den unser jovialer Pfarrer sah und exorcisirte, ist ein armer sündiger Mensch, wie wir Alle: Niemand anderer ist's, als der betrunkene Augustiner, dessen phosphorescirendes Ant-

litz der vorschnelle Bräutigam in seiner gewohnten Hast und Uebereilung für leuchtende Kohlen ansah."

„Ja, Ja! brummte und posaunte der Begossene. S' ist Niemand als der arme, tugendsame und nüchterne Augustiner! Was fabelt ihr von Hörnern, Bocksfüßen, Schweifen und andern Teufeleien? Das habt ihr von euerm verdammten Romantisiren und Phantasiren, so, daß ihr nicht einmal mehr einen guten Christen von dem höllischen Erbfeinde zu unterscheiden im Stande seyd! Aber naß bin ich, das ist keine Einbildung, wie ein Pudel, der aus der Schwemme kommt. Wer hat mich so erbarmungswürdig zugerichtet? wer unternahm es, mich zu baden in meiner Unschuld und in meinem ersten Schlafe?"

Das Bad haben euch die Musen bereitet, sagte Pauline, die ihr Abends in eurer zierlichen Rede so freventlich gelästert habt. Und die Frauenzimmerchen, setzte der Pfarrer bei, die ihr so schnöde verunglimpftet in allerlei schmählichen Redensarten. — Der Amethyst hat euch betrogen, und Aristoteles hat nicht Wort gehalten, sagt' ich, denn ihr wanktet sehr, als ihr euch fortschleichen wolltet. — Nein! erinnerte Alpenröschen,

nur die Witterung und die Constellation ist Schuld, sie waren eben nicht günstig.

„Wie, wer, was, wann?“ so fuhr der Triefende, spurzelnd, sich schüttelnd und wischend, auf: „Bin ich nicht bei gesundem Verstande, so nüchtern, wie in einer Frühmette? war ich nicht der Klügste, als ich Abends fortschlich, und ein ruhiges Plätzchen zum Schlafe suchte, und fand, während ihr, wie verliebtes Gesindel, lärmtet und rumortet? Welcher Hurensohn hat mich im stillsten, bequemsten Winkelchen aufgesucht? welche Bestie hat mich dergestalt eingeweicht und gewaschen?“

Der arme Schelm war uns viel zu lieb, als daß wir ihn hätten entlassen können im Zorne und Unmuth. Jedermann, besonders die schuldbewußte Pauline, suchte ihn zu begütigen; Wippermann ließ ihm noch ein Schlaftrünkchen und etwas Imbiß bringen, die Frauen schafften trockene Wäsche herbei, und zeigten ihm ein nettes Kämmerchen mit weichem Bette zum Schlafen, und als er nun umgekleidet aus demselben zurückkam, und sein liebes Alpenröschen mit ihrem Zauberstimmchen liebreich auf ihn einredete,

wurde er völlig weichherzig; er vergoß Thränen, segnete und benedeite die ganze Welt, nannte uns seine herzallerliebsten Freunde und Brüder, versprach uns seine Fürbitte bei Gott, bat uns, stärker weinend, um Verzeihung aller Unbilden und Schmähungen, dutzte Alles, und umarmte Eines um das Andere!

Freilich kamen am folgenden Morgen beim Frühstücke wieder einige gefährliche Erinnerungen und bedrohliche Gedanken, aber sie wurden ganz keck weggeläugnet und niederdisputirt, mit noch besserm Erfolge aber vom lieben Bregenzer Blümchen weggeschmeichelt. Das Kind griff nach der Laute, und sang „die Sehnsucht nach dem Rigi," so wahr, so innig! — o! Mädchen, welch ein reiner, klarer und milder Geist spricht aus deiner niedlichen, zarten Gestalt!

Ich winkte dem Andreas, der so wie ich das förmliche, ceremoniöse Abschiednehmen haßte; und schnell war Alles zu unserer Abreise in Bereitschaft. Das schöne Kind senkte die blauen Augen, an deren langen Wimpern eine helle Perle hing, und sang mit weicher, eindringender Stimme:

Wann seh ich dich wieder?
Vielleicht nie mehr!

Da brachen wir plötzlich auf.

„Gewiß wieder, in der bessern Heimath, a Dio, Rosa!“

Gewiß, gewiß! a Dio Giannino.

Anhängsel.

Die alte Frage.

Fragment. *)

Pontius Pilatus. Was ist Wahrheit?

Jakob. Zunächst in dieser Hinsicht ist die Wahrheit entweder logisch oder real: ferner, entweder theoretisch oder praktisch; nicht minder empirisch und apriorisch, objektiv, und . . .

Pilatus. Was? mein gelehrtester Rabbi! was, ist die Frage, nicht wie viel, und wie vielerlei.

Leberecht. Excellenz! lassen sich dienen, Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Vorgestellten. (Leberecht gefällt sich selbst.)

*) Der Verfasser wurde auf mehrere Anachronismen pflichtmäßig aufmerksam gemacht. Allein er antwortete: Anachronismen seyen nur in der Zeit möglich, für die Zeit aber schreibe er nicht, sondern für die Ewigkeit.

Traugott. (Schnell einfallend.) Und da wir nun vom Vorgestellten nichts wissen, und nichts haben, als eben die Vorstellung, so ist Wahrheit die Uebereinstimmung der Vorstellung mit der Vorstellung. Prächtig, Herr Collega Leberecht! Sie haben Ursache sich selbst zu gefallen.

Fürchtegott. Und Sie haben Ursache den armen Leberecht zu verhöhnen, der gerade so wenig versteht, als Sie selbst, mein Verehrter! Wahrheit, (ich spreche aber zu Ihnen, Herr General-Commissär, nicht zu diesem Ignoranten,) Wahrheit, sage ich, ist der unmittelbare Ausspruch der Vernunft.

Mephistopheles, (unter dem Namen Don Mephi, zu Pilatus.) Fragen Sie doch, Herr Präsident, welcher Vernunft? ich wette darauf, der Schlingel meint seine eigene.

Pilatus. A propos! Rabbi Fürchtegott! er meint da wohl seine eigene Vernunft?

(Fürchtegott nickt mit dem Kopfe, und lächelt sehr bescheiden.)

Galimathias der Erste. Unverschämt, nicht auszuhalten! Ich, Euer Excellenz, ich mit meinem Wochenblatte, bin die Wahrheit.

Galimathias der Zweite. Den Teufel auch! mein allgelesenes Tageblatt das Excellente, Excellenz! das ist die Wahrheit.

Galimathias der Dritte. Was wollt ihr mit eurer Maculatur? Mein Stundenblatt, das wird mit der Dampfpresse gedruckt, und eine andere Wahrheit gibt es nicht.

(Die Galimathiese schreien wild durch einander: mein Tage=, mein Wochen=, mein Stundenblatt: dann gerathen sie einander in die Haare, und prügeln sich weidlich durch. Das Publicum ist entzückt, und ruft: Bravo, da Capo, Hussah, Hetz, Hetz!)

Pilatus. Ist das die Wahrheit?

Zeitungs=Trägerin. Excellenz, Euer Gnaden, Herr General=Commissär! ich habe sie alle da ganz friedlich in meinem Korbe beisammen. Das ist die Wahrheit!

Chor der Gebildeteren. Prügeln? das ist servil, das ist gemein! wer hat zuerst losgeprügelt?

Zeitungs=Trägerin. Der Stundenmann hat den Wochenmann zuerst bei den Haaren gezauset.

Chor der Gebildeteren. Das ist servil, das ist gemein. Der Stundenmann wird aus unserm Vereine ausgestrichen. — Wer hat Hussah und Hetz gerufen?

Zeitungs-Trägerin. Das Publicum hat's gethan, und hat sein Gaudium daran gehabt, daß meine Brodherren einander prügelten.

Chor d. Gebildeteren. Das ist servil, das ist gemein. Das Publicum wird aus unserm Vereine ausgestrichen.

(Publicum weinet bitterlich. Mephistopheles zieht sein Schnupftuch, und wischt ihm die Nase, kitzelt es aber dabei, daß es nießen muß.)

Mephistopheles, mit Rührung. Excellenz! ach mein Herz! mein weichgeschaffenes Herz! (Er wischt sich die Augen, und die Damen thun es auch.) Das Publicum, das hehre, edle Publicum, es benießet meinen Spruch, den ich nur mit größter Schüchternheit vor einer so himmlischen, so übergöttlich schönen (er sieht die Damen an, die Damen verneigen sich) Versammlung zu stammeln mich unterstehe. Was ist der Mensch ohne Publicum? Ach, oh! dieser erhabene, gefühlvolle Sternenkranz der Schönheit versteht mein armes, zerrissenes Herz! ich sehe kostbare Perlen in den Himmelsaugen — (die Damen schluchzen, und fallen Theilweise in Ohnmacht.) Gnade für das Publicum, und ich beantworte die schwere Frage:

Was Paganini Ihnen, Gebildetste, aufgeiget, das ist die Wahrheit!

Zeitungs-Trägerin. Lassen Sie sich doch um's Himmels willen nicht foppen, allerschönste Herrschaften! Der Klumpfuß ist ein Kalfacter und Kalmäuser; er kann ja nicht einmal das Lachen verbeißen, sehen Sie ihn nur gefälligst an.

Chor d. Gebildeteren. (Sieht den Mephistopheles an.) Er moquirt sich? das ist servil, das ist gemein. Don Mephi wird aus unserm Vereine ausgestrichen.

Pilatus. Wohlan, ihr ewigen Ausstreicher, sagt mir einmal selber, was ist Wahrheit?

Chor d. Gebildeteren. Wir halten, wir lesen alle Zeitschriften. Was geht uns die Wahrheit an? — Was Wahrheit ist? Die Frage ist servil, sie ist gemein. Die Frage wird aus unserm Vereine ausgestrichen.

Der dicke Mann. (Tritt vor, macht ein zierliches Reverenz, räuspert sich, und lispelt:) Was des angebeteten Tiberius Majestät durch den gnädigen Mund Euer Excellenz anzubefehlen, zu verkündigen, zu eröffnen, Allergnädigst geruhen, das ist die lautere Wahrheit. (Er macht ein sehr zierliches Reverenz.)

Die dicke Frau. (Stemmt die Arme in die Seiten, und schreiet heftig:) Ich will dich bewahrheiten, ich will dich beallergnädigen, du Wanst, du Fuchsschwanz, du Allerweltsjaherr! Ich, ich, der vollkommene Widerspruch, ich bin die Wahrheit. Vox bovuli, vox mei! Wer kann das läugnen? Alles widersprechen, Allem sich widersetzen, die Blutsauger, die Despoten, die Zwingherren, die Pfaffen, die — die — die — Alles verneinen, Alles überschreien, Alles in Anklagestand versetzen, das ist die Wahrheit.

Mephistopheles (will ihr die Hand küssen, sie reicht ihm die Lippen dar.) Zarteste! Wie kommen Sie mir so nahe? Alles verneinen, das bejahe ich aus vollem Herzen! Sie nur haben Recht! nur das Nein ist Ja. Nichtwahr, wahr, daß nichtwahr nicht nichtnichtwahr?

Vapulo. Eine Barbarin ist sie, und keine Zarteste. Daß sie doch an ihrem geradebrechten Latein erstickt wäre! Vox bovuli, entsetzlich! Herr Proconsul, bestrafen Sie das exemplarisch, und glauben Sie mir, klassische Bildung ist Wahrheit, lateinische versteht sich.

Typto. Nein! griechische versteht sich.

Pangloß.

Pangloß. Nein, und abermal nein! nur in allen orientalischen und occidentalischen, lebendigen und todten Sprachen steckt die Wahrheit.

Neukirch. Wahrheit, o Himmlische, Holde, Süße! ätherische Melodie, Sphärenklang, keine Sprache erreicht dich! (Die Damen ziehen elegante Gebetbücher aus dem Ridikül, und weinen darauf.) Ach, du bist nur Liebe, nur Allliebe. Liebe aber ist Leben, Leben ist Fortschreiten, ist Bewegung. . . .

Mephist. ist Motion, ist Wandeln, ist Promeniren, aber im Lichte. Nicht wahr, erleuchtetster Neukirch, im hellen, reinen Lichte? Ihr Licht aber, mich dünkt ich rieche es, Ihr Licht ist Irrlicht, ist Flamme; Flamme ist Feuer, und Feuer ist mein Element. Man kann dabei lesen, sich aufklären und wärmen, Alles zu gleicher Zeit.

Chor d. Gebildeteren. Bravo! Lesen, sich aufklären und wärmen. Das ist nicht servil, ist nicht gemein. Don Mephi ist in unsern Verein wieder aufgenommen.

(Die Damen applaudiren: Mephistopheles dankt mit großer Ernsthaftigkeit.)

Secretär. Excellenz! das Schicksal scheint uns ein Conclusum beschert zu haben, soll ich's zu Protocoll

nehmen? Der wiederaufgenommene Don ließ vorhin ein großes Wort vom Paganini fallen, freilich mit einiger Ironie, wie die Zeitungs-Trägerin bemerkte, aber Ironie steht ihm so natürlich, und die Majorität, mit sämmtlichen Damen, dürfte sich ihm anschließen.

Die Damen. Ironie läßt ihm vortrefflich; ein recht artiger, moderner Don Mephi.

(Mephistopheles bedankt sich wieder ganz ernsthaft, und wirft den Damen Kußhändchen zu.)

Secretär. Dabei bediente er sich noch einer andern rhetorischen Figur, Synekdoche genannt, indem er den Theil, nämlich die Geige, für das Ganze, das ist für die Kunst, gebrauchte. Kunstgenuß also, oder Genuß des Schönen, wollte er sagen, das ist die Wahrheit.

Die Damen. Genuß des Schönen! meinen Sie das, Don Mephi? es wäre allerliebst, übergöttlich!

Pilatus. Ist das Ihre Meinung, Herr Ausländer? ich bitte um ernsthafte, gerade Antwort, ohne Beimischung ihrer natürlichen Schalkheit!

Mephistopheles. Excellenz! mit solchen hohen Gästen zu spaßen, das wäre ein wenig viel gewagt. Es ist meine aufrichtigste, ernsthafteste Ueberzeugung, daß Alles, was die Damen in Wahrheit lieben, auch die lauterste und reinste Wahrheit sey. Der Herr

Secretär dürfte demnach den Genuß unbedenklich zu Protocoll nehmen.

Publicum. Es lebe der Genuß, hoch, dreimal hoch! Nichts über den Genuß! Leib und Leben für den Genuß!

Chor d. Gebildeteren. Der Genuß ist liberal, er ist modern, die Damen haben ihm zugesagt. Der Genuß ist in unsern Verein aufgenommen.

Dicke Frau. Nein! was Don Mephi sagt, das ist verneint, und darum muß ich es bejahen. Genuß, allgemeiner, unbeschränkter, gleicher, aller Rechte, aller Freiheiten, aller Güter, Ja! Nein! wer dem Genusse widerspricht, den versetze ich in den Anklagestand.

Mephistoph. Sie haben mich vollkommen eingenommen, vollkommner ausgesprochen.

Die Damen. Der höhere, der edlere, der rein menschliche und göttliche Genuß! ah! er lebe, ah!

Mephistoph. Ah, ah! nur immer A? Sie wissen doch, meine Angebeteten, daß, wer A sagt, auch B sagen müsse?

(Die Damen drohen ihm mit dem Finger, und lächeln überaus verschämt.)

Secretär. Demnach protocollire ich im Namen des Schicksals den Genuß als einstimmig angenommen.

Pilatus. Halt! die Hauptperson, die zur ganzen Discussion Veranlassung gab, ist noch gar nicht befragt. (Zum Verkannten:) Du bist nun der letzte, aber wir wollen auch deine Meinung hören.

(Mephistopheles geht ab.)

Der Verkannte. Ich bin der Erste, und auch der Letzte. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich.

(Der Secretär erschrickt, und läßt die Feder fallen. Pilatus wäscht die Hände. Was die Uebrigen gerufen und gethan haben, das weiß der geneigte Leser ohnehin.)

Der Schullehrer.

Et pueri nasum Rhinocerotis habent.
Martial. Epig. I. 4, 6.

1.

Wer über einen Strom fahren will, der darf immerhin die Richtung recht hoch hinauf gegen das jenseitige Ufer nehmen, er wird doch tief genug hinunter kommen. So ging mir's: ich wollte nichts weniger als Doctor werden, denn ich hatte darauf studirt, aber was wurde ich? Meine Dissertation ließ ich schon mehrere Wochen zuvor drucken, ehe mir das Baret aufgesetzt, und der Ring angesteckt werden sollte; sie handelte über L. 1 ff. de Cloacis, und gefiel mir nicht übel, denn nachdem ich die unglaubliche Sorgfalt der römischen Regierung, die sich auf Alles, auch sogar auf den Gegenstand meiner Dissertation erstreckte, und für Alles Rath wußte, gebührend angerühmt, führte ich den Beweis sehr glücklich durch, daß die Worte: §. 3. „publicae enim cloacae publicam curam merentur,“ auf die

meisten Zeitschriften applicabel seyen, daß folglich der Staat für den Flor und das Gedeihen dieser **hohlen** Sammlungen und Ableitungen (est locus cavus, per quem colluvies quaedam fluat, sagt Ulpianus sinnreich) väterlich zu sorgen verpflichtet sey. Undank ist der Welt Lohn; die Zeitschriften hielten mich für einen Spötter, und bedienten sich dabei mehrerer Epitheten, die mir nicht zur Ehre gereichten, so, daß die Facultät Bedenken trug, ihren Hut auf einen Kopf zu setzen, dem die allgemeine Meinung allen Verstand abgesprochen hatte.

Was war nun anzufangen? ich hatte weder Geld noch Gönner, außer einem Vetter, der Stadtrath und Geldes werth war, und mir den vacanten Schuldienst versprach, wenn ich seine Tochter heirathete. Es war ein armseliges Landstädtchen, von etwa 100 Familien bewohnt, wo seit undenklichen Zeiten eine Pfarrschule mit 2 Lehrern bestand, welche Rector und Kantor geheißen wurden. In der Organisationszeit wurde ein neuer Schulplan entworfen, und die beiden Männer verwandelten sich in's Deutsche, als erster und zweiter Lehrer: bei fortschreitendem Lichte fand man auch in diesem Plane einige Finsterniß, die man dadurch vertrieb, daß man einen Lehrer und einen Adstanten hin-

stellte: obwohl diese Organisation für unübertrefflich galt, so hielt man sie doch nach 5 Monaten nicht für durchgreifend, und glaubte den vielen und wesentlichen Gebrechen nur dadurch abhelfen zu können, daß man aus dem Adstanten einen Präceptor machte: allein gerade bei der Vacatur der Präceptorstelle kam nach langer reiflicher Erwägung die große, allgemeine und gründliche Schulreform zu Stande, die mit Verwerfung alles vorher gewesenen, mit weiser Rücksicht auf den Zeitgeist, und auf die musterhaften Schul-Einrichtungen des nichtkatholischen Deutschlands, einen Rector und einen Conrector decretirte. Conrector sollte ich werden.

2.

Das Scholarchat, von welchem mein Vetter als Weiß-Gärber und Stadtrath einen integrirenden Theil ausmachte, hatte vor meiner gedruckten Dissertation weit mehr Respect, als die undankbaren Zeitschriften. Es denke zu aufgeklärt und zu liberal, als daß es einen erprobten Gelehrten und rühmlichst bekannten Schriftsteller mit einer Prüfung aus allen vorgeschriebenen zwei und siebenzig Fächern quälen wolle, und halte es für genügend, wenn ich nur über die 3 allerwichtigsten und unerläßlichsten Lehr-Gegenstände, näm-

lich über die hebräische Sprache, die Dioptrik und die ägyptische Archäologie Rede und Antwort zu geben im Stande sey.

Mit dem Hebräischen ging es außerordentlich leicht, weil ich, ohne eine Frage abzuwarten, sogleich anfing: „Sellah! Kametz zere chirek? Cholem Schurek, Pathach Segol Kibbuz!!“ — Die Scholarchen, auf einen hebräischen Discurs nicht vorbereitet, begnügten sich damit, meine Sprachfertigkeit und schöne Mundart zu bewundern. — Auch mit der ägyptischen Archäologie kam ich gut zurecht, weil mir der Vetter alle 45 Fragen, die ihm aus der Kreis-Hauptstadt zugeschickt worden waren, vorher zum Privatgebrauche gegeben hatte, ehe er sie im Examen publice von seinem Zettel herunter buchstabirte. Ich konnte daher über Said, Vostani und Bahri, über Birket-Kerun, über die Pastophoren, über das Grabmal des Ostmandias, über die Gesetze des Menes, Sasychis, Gnephaktus, Bochoris und Amasis, und hundert Dinge die besten Aufschlüsse geben, die manchen Leser in Erstaunen gesetzt haben würden. — Allein mit der Dioptrik stand es schief, denn ich hatte sie völlig ausgeschwitzt, und der Examinator (der Pfarrer war's) hatte mir mit keiner Sylbe verrathen, was er fragen werde. Er fing an: „Gibt

der Herr Kandidat wohl zu, daß die Brennweite allemal dem doppelten Product der Radien, dividirt durch die Summe der Radien, gleich sey?" — Was wollte ich machen? Ich gab's gutwillig zu. „Ganz recht, hieß es, aber hier ist die Figur, und Sie haben folglich zu beweisen, daß die Brennweite allemal sey $= \frac{2 r \rho}{r + \rho}$." Er legte hierauf Klemms mathematisches Lehrbuch, das er noch von der Schule her hatte, auf die Kniee, und paßte auf.

Nach kurzem Besinnen malte ich Buchstaben über Buchstaben, und schloß so: da $CH = m$, m aber $= d$, so ist $CH = d$; da ferner $d = Pc$, dieses hingegen $= EF$, so ist auch $d = EF$. Nun ist aber $EF = \frac{2 r \rho}{r + \rho}$, Letzteres aber = Brennweite, also ist auch diese = jenem Q. E. D.

„Es kommt so heraus, sagte der Prüfer, aber im Buche steht hievon wenig oder gar nichts, sondern Alles ganz anders." Natürlich, Herr Districts-Inspector! war die Anwort, denn der gute Klemm konnte in seinem obscuren Zeitalter von diesem ganz neuen, viel kürzern und einleuchtenderen Beweise — denn dafür

erkennt ihn ein Mathematiker von Ihrem Schlage auf den ersten Blick — leider nichts wissen. In Niffelheim hingegen, wo ich frequentirte, bedienten wir uns durchaus nur dieses bequemern Beweises. — Die neue Erfindung fand allgemeinen Beifall, und ich wurde Conrector.

3.

Mein Collega, der alte Rector, belehrte mich, daß die Schule ganz zügellos und verwildert sey, weil mein Vorfahrer seine Zöglinge lediglich nur mit der reinen Vernunft gezüchtiget, und dazu noch das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren eingeführt habe.

„Das behalte ich bei, Kollega! sagte ich, denn ich will die Rangen nur mündlich aushunzen und öffentlich vor der ganzen Schule abstriegeln, statt der reinen Vernunft aber mich eines elastischen Haselstäbchens bedienen.“ Er thue es zwar auch, flüsterte der Alte ganz furchtsam, denn prügelte er nicht, so würde er geprügelt, aber so etwas müsse äußerst behutsam geschehen, und inter nos bleiben. Der Districts-Inspector und der Schulrath seyen dem Philanthropismus und Liberalismus ergeben, und wimmerten über ein paar Wichser weit ärger, als der kleine Balg, den man in der Arbeit habe; es sey ein wahres Elend, daß man die Kinder

bilden und ziehen soll, ohne sie zu schmieren und zu gerben; nicht einmal sie scharf anzureden sey erlaubt, weil sie erschrecken, und sodann verkehrt antworten könnten; und was nur immer in der Schule vorgehe, das müsse Alles protocollirt, und bis zur höchsten Stelle hinaufgesendet werden; er habe freilich geglaubt, die höchsten Stellen würden andere Dinge zu thun haben, und ihn in seiner Schule ungeschoren lassen, aber es sey nicht dem also, und erst in seinen alten Tagen habe man ihn hoch von oben herab belehret, wie er das Ding, das er sonst das A B C benannte, künftighin zu benennen, auszusprechen, und der lieben Jugend beizubringen habe.

Wenn schon diese Eröffnungen des erfahrnen Rectors mir die Lust und Liebe zum Lehramte sehr herabstimmten, so mußte sie der feierliche Actus meiner Einführung ganz und gar zerstören. Es wurden nicht weniger als 5 Reden gehalten, worin mir die Kinder meine Pflichten auseinandersetzten, und ein Mädchen von 10 Jahren mir die hohe Bestimmung und Würde ihres Geschlechtes nachdrücklich vorhielt. Der Districts-Inspector mühete sich ab, mir in den Kopf zu setzen, „ich sey durch meinen Eintritt in die Schulstube un-

endlich viel geworden, und hätte einen unermeßlichen Wirkungskreis auf Jahrtausende hinaus erhalten. (Unwillkührlich kamen mir meine 150 fl. 39 kr. jährliche Einkünfte in den Sinn.) Ich sey der erste Priester der Gottheit, und von mir hänge das Glück der Nation ab! das Kostbarste, was der Monarch und das Vaterland besitze, das haben sie vertrauensvoll in meine Hände gelegt, und eine neue Schöpfung werde aus diesen Händen (ganz verdutzt besah ich diese Hände, und konnte an ihre Schöpferkraft kaum recht glauben) hervorgehen, und die Segenswünsche tausend ergriffener Gemüther werden das gelungene Werk mit immenser Freude bewillkommnen. Dazu werde nichts weiter erfordert, als daß ich, der Menschheit Hoherpriester, die edle Jugend in die schönsten und heiligsten Tiefen ihres eigenen Seyns hineinweise, um Gottes Walten in den übersinnlichen Regungen des Gemüthes und eines reinen Willens zu fühlen: der Ernst des Wesens beurkunde" . . . . doch der Leser muß ja die herrliche Rede ohnehin schon anderwärts gelesen haben, zusammt der Allmacht des Zeitgeistes, den Fortschritten des Lichtes, den erhabensten heiligsten Tendenzen der Jetztwelt, den Lebensfragen, der Ausrottung des Obscurantismus, Pfaffismus, Supernaturalismus u. s. w.

4.

Was ich mir dachte, das sagte mein Vetter Stadtrath und der alte Rector deutlich heraus: „der Districts-Inspector sey ein Narr, und wenn das Vaterland nichts Besseres aufzuweisen habe, als meine kleine Taugenichtse in der Schule, so sey es miserabel genug daran. Bei meinem Hohenpriesterthume könne ich hübsch Hunger leiden, wenn nicht das Heirathgut meiner Zukünftigen, und ihr Nebenverdienst mit Nähen und Stricken für die Befriedigung sorgte." Ich erfuhr schon in den ersten Tagen, daß ich meinen minorennen Barfüssern ganz andere Dinge weisen müsse, als ihre schönsten, heiligsten Tiefen, um sie nur so weit herzurichten, daß man sie in der menschlichen Gesellschaft geduldet konnte. Kurz, ich war froh, wenn ich mit meinem pädagogischen Haselstäbchen ihre schwache Humanität stützen, und ein wenig gerade ziehen, und sie durch die drastische Methode zum Lesen, Schreiben, Rechnen, und ein bischen Katechismus treiben konnte.

Diese Methode aber, die der Inspection nicht lange verborgen blieb, wurde für einen Rückschritt in die Barbarei gehalten, und nachdem zuerst einige Schulkinder, und dann wir beiden Rectoren zu Protocoll vernommen und confrontirt worden, wurde uns aufgege-

ben, zu beweisen, daß die Schulkinder ungezogen und unfleißig gewesen, und uns gezwungen haben, unsere Verweise und Correctionen gegen die Nichtvernunft-Seite derselben zu dirigiren. Hierauf erschien ungefähr folgende Resolution:

„Daß außer dem Einweisen in die schönsten, heiligsten Tiefen auch noch einige Zucht geduldet werden könne, wolle man nicht in Abrede stellen, aber sie sey vernünftig, folglich auf den Geist, und nicht auf das Fleisch der Zöglinge zu richten: eine Zucht aber, die dem Zöglinge Unannehmlichkeiten verursacht, sey augenfällig gegen die hohe Würde desselben. Ob etwa das Rectorat und Conrectorat nicht so viel wisse, als jener Heide, der schon gelehret hat, daß man den Buben die allertiefste Ehrfurcht (maximam reverentiam) zu bezeigen habe? Die inhumanen, jesuitischen Ausschreitungen, welche die Schulämter sogar bis zur Verbal- und Real-Territionen sich sträflichst erlaubten, könnten demnach nur mit dem entschiedensten Mißfallen angesehen werden, um so mehr, als die geschreckten unschuldigen Seelen in dem mit ihnen angestellten gütlichen Verhöre standhaft widersprachen, jemals ungezogen oder sonst vernunftwidrig sich betragen zu haben, was ohnehin von den so gut gearteten jungen Vernunftwesen nicht

präsumirt werden dürfte, und wogegen die inhumanen Schulvorstände mit einem genügenden Beweise aufzukommen nicht vermögend waren. Insbesondere müsse also die gröblichste Verletzung der schuldigen Reverenz gegen die Schüler Kaspar, Johann, Melchior, Napoleon und Eugenius nachdrücklichst gerüget werden, indem diese Schüler mittelbar, das heißt, mittelst eines fast ½ Zoll dicken Haselstäbchens sehr empfindlich an einem Theile ihres Körpers angegriffen wurden, den ein Gebildeter in einer gebildeten Gesellschaft näher zu bezeichnen Anstand nehmen würde. Die Einwendung oder Ausbeugung des Conrectors, daß derlei Angriffe nichts anderes gewesen seyen, als vorläufige Versuche mit der Wünschelruthe, um, falls sie anschlüge, verborgene Schätze der Kenntniß aus den kleinen Bergwerken zu Tage zu fördern, offenbare einen crassen Aberglauben, und sey eben so verdammlich, als die Urinoscopie und Chiromantie. Anbei lasse man beiden Schulvorständen unverholen, daß man für diesesmal den Rector nur in Erwägung seines hohen Alters, den Conrector aber nur in Erwägung seiner unerfahrnen Jugend mit der Entsetzung vom Amte verschonen wolle, welche jedoch im Wiederbetretungsfalle unausbleiblich erfolgen müßte. Diese Entscheidung sey zur Satis-

faction der vielfach gekränkten Schüler öffentlich in der Schule zu publiciren, und, wenn die Satisfaction nicht zureichend geachtet würde, so hätten die Kinder ein ordentliches Litis consortium herzustellen, und innerhalb 30 Tagen die Appellation geziemend einzulegen.“

5.

„Der Kislar Aga des Großtürken, Vetter und Schwiegervater, will ich weit lieber werden, als die jungen Vipern mit reinen Vernunftgründen ohne Haselruthe leiten. Wenn ich also die gnädige Resolution genugsam capire, so lautet sie ganz deutlich so: Conrector, wir erklären euch hiemit, daß ihr eures Amtes entsetzt seyd! Das hätte, wenn es mich allein anginge, wenig zu bedeuten, sintemal die Welt groß genug ist, allein da ihr mein Schwiegervater seyd, so ist die Frau Conrectrix eure leibliche Tochter, und eben so gut abgesetzt, als ich selber. Was sagt und rathet ihr nun hiezu Stadtrath?“

Gegen meine Erwartung gab er mir durchaus recht. Ich soll nur gleich hingehen, und den Herren den Stuhl vor die Thüre setzen, ehe sie mir zuvorkommen. Auf diese Art bleibe ich ein frei Resignirter,

und ehrenhaft Quiescirter, und seiner Tochter könne man den Titel Frau Conrectorin nicht streitig machen: Der Magistrat, der mir den Heirathsconsens ausgestellt, müsse mir eine andere Versorgung schaffen, und dazu könne bald Rath werden, weil vorgestern der Rathdiener mit Tod abgegangen.

Durch des Vetters Betriebsamkeit und des Magistrates Gnade wurde ich gleich nach meiner Resignation viel, nämlich: Rathdiener, Stadttambour und Auctionator, Stadtpfarrcalcant, Hochzeit- und Leichen-Bitter, Pritschenmeister auf der Schießstätte, und Zieler, Zettelträger und Pudelscheerer. Daneben treibt meine Frau noch einen nicht unbeträchtlichen Handel mit Preißel-, Wachholder- und andern Beeren, mit Fliegen-, Feuer- und eßbaren Schwämmen, mit Ameiseneiern, Tannzapfen, Jungfernpech und anderen Waldartikeln, die sie durchweg aus der ersten Hand bezieht, und wir können folglich schon etwas darauf gehen lassen, und splendider leben als in der armseligen Schule. Mit aufrichtigem Danke gegen Gott, der uns von dem großen Uebel in Gnaden erlöset, und zu so einträglichen Geschäften, die wir zur allgemeinen Zufriedenheit versehen, geholfen hat, genießen wir seine

Gaben, und laden den armen alten Rector an allen hohen Festtagen zur Theilnahme an unserm Braten ein; auch ermangle ich nicht, den guten gebeugten Greis, wenn er mir Abends begegnet, durch eine Prise Tabak, und einen freundlichen Händedruck zu erquicken.

Auch die Aufklärung hat ihre Lücken.

Oder

Kein Licht, ohne Schatten.

Ad summam: sapiens uno minor est Jove, dives,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum:
Praecipue sanus, nisi quum pituita molesta est.
Horat. Epist. I. 1, 106.

Armer Horaz! würdest du noch sagen, der Weise sey nach Jupitern der zweite, wenn es dir vergönnt wäre, unsre Weisheit, unsern Reichthum, unsre Größe, Schönheit, Freiheit und Souveränität zu schauen? unsre Constitution, mit gar keinem Schnupfen, nur zuweilen — denn wir stehen auf der höchsten Höhe — mit einem kleinen Schwindel behaftet?

Sage ich wir, so sage ich nothwendigerweise auch Ich, und ich bekenne recht willig, daß ich dem Schwindel zuweilen unterworfen bin, vorzüglich des Abends. Habe ich nämlich den ganzen Tag über die halbe Erd-

kugel erleuchtet, aufgeklärt, und glückselig gemacht, so gehe ich Abends als geistige Sonne in meinem Museum unter, blicke mit einigem Selbstgefühle auf meine gebenedeite Wandelbahn zurück, kaue Lorbeer, und sehe, nicht ohne Schwindel, daß ich Alles habe, was die Heiden im Elysium, und die Christen im Himmel finden wollten.

Da schaue ich denn so recht behaglich auf die alten Zeiten herab, die Zeiten der Empfindsamkeit, der Philanthropine, der kantischen Catechismen, und Vossischen Luisen. Bildete nicht der ehrwürdige Pfarrer von Grünau sich ein, er sey selig, wenn er beim Kaffee saß im geblümten Schlafrock, gelben Pantoffeln, mit türkischer Pfeife, und einer Zeitung ohne Revolution? — Vom Kaffee, den ich altdeutsch, mit Eicheln, erhalte, auch vom Schlafrock, und den Pantoffeln, will ich keine Meldung machen, aber meine Lectüre? — Statt der schwerfälligen Schriften eines Kant, Fichte, Schelling oder gar Hegel, nähre ich meinen Geist mit der amusanten Philosophie eines Börne, Heine und Laube, und ergötze mich mit den Volksfreunden, Theaterfreunden, Freiheitsfreunden, Armenfreunden, Polenfreunden, Frauen- und Kinderfreunden, und was nur immer von Freunden auf Papier zu haben ist. Himmel, wel-

cher Himmel! Ich bin keineswegs der Zweite nach Jupiter, ich bin mit einigen Andern übergöttlich, ich muß mich anbeten, aber . . . .

Es ist doch gar zu arg, daß die häßlichen Aber und Wenn so oft in unsre beste Uebergöttlichkeit hineinfahren. Bin ich denn schon ganz und gar allgegenwärtig? Europa erleuchte ich, daran ist kein Zweifel, allein Europa ist nur ein kleiner Theil unsrer kleinen Erde, und selbst da, wo mein wohlthätiges Licht hinfällt, werfen die reinen Vernunftwesen noch ihren tüchtigen Schlagschatten. Bescheine ich ihren Zenith, so bleibt ihr Nadir in der Finsterniß, leuchte ich ihnen auf die Fußsohle, so bleibt ihre Glatze ohne Glanz. Selbst meine vortrefflichen Werke, die ein herrliches Sonnensystem bilden, sind noch nicht einmal in alle europäische Sprachen, nicht in's Plattdeutsche, in's Böhmische, Ungarische und Portugiesische übersetzt. Ist es nicht trübselig, daß diese Länder, und vielleicht gar noch ein Paar andere, des reinsten Lichtes entbehren?

Solche Gedanken lindern zwar den Schwindel, aber sie peinigen mich des Abends in meinem Himmel, und bringen mich zu Thränen, wenn ich die Schattenpartien, die Finsternisse und die Nebel betrachte, mit welchen unsre Aufklärung noch zu ringen hat.

Von den reinen Vernunftwesen, die Muttermilch trinken, und Brei schlucken, will ich gar nicht reden, denn, sie sind zwar ohne Vorurtheil und Aberglauben, aber deutliche Begriffe kann man ihnen auch durch die schönsten Bilderbücher nicht beibringen. Ich pflege daher bei Kindern im ersten Semester ihres Lebens nur die Hauptprinzipien aller Bildung mit Macht zu entwickeln, die Selbstschätzung nämlich, und die Opposition. — Allein, selbst bei Erwachsenen, die schon Tabak rauchen und Branntwein trinken, hinkt es mit der Aufklärung noch vielfältig. So gibt es z. B. im schwedischen Lapplande junge Herren, die Glück bei den Damen haben, und für gebildet gelten, obwohl sie nicht einmal den Unterschied zwischen einer nichtintervenirenden Intervention, und einer intervenirenden Nichtintervention anzugeben wissen, und in Sawolax, wie ich ganz gewiß weiß, sitzen viele Unglückliche um ihren Rennthierbraten herum, kauen ganz gemüthlich, und kümmern sich um das erste Prinzip einer vollkommenen Staatsregierung so wenig, als um die erste italienische Sängerin und französische Tänzerin.

Auf der ganzen Gigantenstraße über das Wormser Joch, (Stilvio,) in Trafoi, in santa Maria, in Bormio selbst, habe ich mich sorgfältigst, aber immer verge-

bens, um freie Pressen, und die besten politischen Blätter umgesehen; die Leute wußten von Lafayette, von Wirth, Heine und andern Helden so wenig, als von den neuentdeckten Festungen im Monde, und von dem Halleyschen Cometen. Von der Quelle der Adda an, bis nördlich über die Malser Heide hinauf, stieß ich auf keinen philomatischen Verein, keine Harmonie, kein Museum!!!

Ungerne sage ich es, aber leider! ist es wahr, daß selbst in Bayern, wo die Fortschritte des Lichtes schon vor mehr als dreißig Jahren mit der Geschwindigkeit eines Dampfwagens begannen, noch etwelche dunkle Winkel und Nebelflecke die aufgeklärten Augen des Beobachters beleidigen. Man kann im Gebirge kernhafte Leute finden, die Kraft genug hätten das ganze Conversationslexikon, und die große französische Encyklopädie obendrein zu verdauen, und dennoch, aus lauterer Faulheit conversiren, charmiren, fraternisiren, ohne auch nur die Anweisung zu einem feinen Anstande, die Kunst, die Cravaten zu binden, oder den Umgang mit Menschen von Knigge, gelesen zu haben. Unsre Schuljugend freilich, ist geborgen, und an der Erweiterung ihrer Literatur wird ununterbrochen gearbeitet, aber

manche Eltern sind dagegen weit, weit zurück, und keuchen in großer Ferne den Kindern nach, die ihnen mit ihren Lichtern vorauslaufen. So bemühte sich unlängst ein eilfjähriges Wirthstöchterlein, einem Schweinhändler das Wesen der Tories und Whigs klar zu machen: allein der Alte blieb völlig dumm, und äußerte, er wolle weder mit dem einen, noch mit dem andern Narren einen Handel machen. Das ist arg!

Bessern Trost wird der echte Aufklärer allenthalben finden bei dem schönern Geschlechte. Einer der erleuchtetsten Freimänner sagt: „So lange der Liberalismus nicht in die Strickbeutel fährt, und in Nürnberger Spielwaaren sinnbildlich dargestellt wird, ist für die gute Sache kein entscheidender Sieg zu hoffen.“ Vollkommen wahr, und leider gibt es noch viele illiberale Strickbeutel! aber man glaube nur nicht, daß gerade politische Blätter, gegen welche sich die Censur bewaffnet, so bald sie genugsam verbreitet sind, dahinein fahren müssen. Ein Casanova wirkt in einem Strickbeutel für die gute Sache mehr, als sieben Siebenpfeifer. In unsern Leihbibliotheken, da ist die Freiheit! Darum fahret nur fort, Erleuchtete! zuerst die kirchlichen Gebräuche, dann die Uebungen

der Andacht, endlich das gesammte Kirchenwesen, aus den weiblichen Gemüthern hinweg zu höhnen, und ich bürge euch mit meinem Kopfe dafür, daß mit dem Kirchenthum auch alle Religion und alle Sittlichkeit aus dem weiblichen Herzen vertilget ist. Bald werden die, aus den freien Leihbibliotheken erleuchteten Schönheiten den liberalsten aller Grundsätze practisch erfassen: „Nur in der Sünde ist Seligkeit!“

Dann kümmert euch um die Politik nur gar nicht mehr. Ist die Sünde im Strickbeutel, so ist der höchste Liberalismus darin, und die ihrem Gewissen, die ihrem Gott nicht treu ist, wie könnte sie es dem Fürsten seyn?

Dieses wird hinreichen, um meinen Lichtbrüdern gewiß zu machen, daß es noch vollauf zu beleuchten, zu berichtigen, und aufzuräumen gebe; aber auch, daß, wenn wir nicht ermüden, und folgerecht fortarbeiten, die gute Sache in Bälde siegen müsse! In Zuchthäusern und Frohnvesten werden Banditen- und H**geschichten mit großem Eifer studirt; Ladenjungfern und Lehrjungen füllen ihre freie Zeit mit Büchern aus, die, wie Jean Paul sagt, mit Approbation des Bordells gedruckt worden sind; der wechselseitige Unterricht der Jugend wirkt

für obigen Grundsatz sehr ergiebig, und die Theater tragen das Ihrige redlich bei. — Laßt sie nun dociren, censiren, predigen, so viel sie wollen, die Aufklärungslücken werden dennoch ausgefüllt, und es leuchtet das Licht ohne Schatten!

Das Erdäpfeljubiläum
im Jahre 1828.

Offener Brief an die Jungfrau Europa.

Verehrungswürdigste!

Ich beeile mich, Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die Sie nicht weniger überraschen und entzücken wird, als mich selber. Es ist uns Beiden kein Geheimniß, wie sehr alle in Ihren weitläufigen Staaten sässige Gemeinwesen auf's Jubiliren erpicht und darum oft genöthigt sind, die elendesten und jämmerlichsten Dinge als kahlköpfige Gelegenheiten bei dem dünnen Haarbüschel zu fassen, um nur etwas zum Jubiliren und Fetiren bei der Hand zu haben. Sie kennen doch, Schönste! unsre Wiegenfeste, unsre goldenen und silbernen (ich hoffe auch noch eiserne und kupferne zu erleben) Hochzeiten, unsre Amts-, Schul-, Kanzel-, Kanzlei-, Schriftsteller-, Spital-, Druckerei-, Galgen-, Pantoffel-, Schlafrock- und Schlafmützen-Jubiläa? Begehen wir,

ich bitte Sie, nicht festlich alle fünf und zwanzig-, fünfzig- oder hundertjährigen Kriege und Friedensschlüsse? alle Prügel und Schläge, die wir gaben und nahmen? alle unsere Spaltungen und Entzweiungen? allen Henker sammt dem Satan und seiner Großmutter? und habe ich nicht die Ehre gehabt, Ihnen vor einigen Jahren sehr plausible Vorschläge zu einem hundertjährigen aus lauter Jubeltagen zusammengesetzten Kalender zu thun?

Nun lorgniren Sie einmal gefälligst die schöne und würdige Gelegenheit, die uns das polytechnische Journal anbietet, noch vor Ablauf dieses Jahres außer uns zu kommen, und Posaunen- und Hall-Feste auszublasen. Selbiges sagt uns nämlich im zweiten Juliushefte Seite 160:

„Obschon ein Engländer, der berühmte, unglückliche Sir Walter Raleigh, die Erdäpfel bereits im Jahre 1586 nach Europa brachte, so war es doch erst im Jahre 1728, daß ein schottischer Taglöhner, Thomas Prentice, die ersten Erdäpfel in Schottland zu Kilsyth baute. Er war so glücklich, daß er in seinem Erdäpfelbaue 200 Pf. St. gewann, von deren Interessen er bis an sein Ende zu Edingburgh lebte, wo er i. J. 1792 in einem Alter von 89 Jahren starb."

Wir haben also unsre hundert Jahre netto, und wenn Sie mir aus ihrem Conversationslexikon versetzen, daß schon im Jahre 1616 Erdäpfel nach Frankreich gekommen, so rücke ich Ihnen mit meinem Quellenstudium näher, und schließe Ihnen auf, daß zwar im besagten Jahre an der Tafel des Königs von Frankreich Erdäpfel als eine große Seltenheit verspeiset, aber nicht angebaut wurden. Daß ihr jungfräulicher Scharfsinn den Unterschied zwischen verspeisen und anbauen nicht bemerken sollte, ist mir unglaublich, und wenn Thomas Prentice der erste Anbauer unsrer Jubelfrucht vor hundert Jahren gewesen ist, so möchte ich den sehen, der ihm vorausging im Anbauen! Kurz, wir lassen uns nichts nehmen, sondern jubiliren heuer; aber wie?

Ich wollte, Jungfer! Sie erhöben mich zu Ihrem kreisausschreibenden Erdäpfelfürsten, damit ich Alles zur Jubelfeier nett, grandiös und sinnreich vorkehren und arrangiren dürfte. Folgendes kann ich aber, noch ehe sie mir den Fürstenhut aufgesetzt haben, andeuten, denn es leuchtet ein:

In jeder bedeutenden Ortschaft und Gemeine bildet sich ein Erdäpfel-Verein, und zwar schleunigst, sintemal die Feier über den Weinmonat (in welchem

die Wein- und Erdäpfel-Lese schön zusammenfällt) nicht füglich hinausgeschoben werden kann. Ein solcher Verein hat sodann Verstand, und läßt sich nicht Alles von mir vorschreiben. Ich wette darauf, daß am Vorabende das Fest gehörig eingeläutet, der Erdäpfeltriumph durch einen bürgermilitärischen Zapfenstreich angekündigt werde, und daß ein Theil des Vereines anticipando sich beneble. Am Feste selbst, welches mit Tagesanbruch angeblasen, angepfiffen, angetrommelt, angefiedelt, angeleiert, angesungen, angeläutet, angeschrieen, angeschossen wird, erhebet sich zur bestimmten Stunde Alt und Jung; was bisher angestellt, placirt oder seßhaft gewesen, wird mobil und macht sich auf die Beine, Jedes mit seinem schönen Erdapfel nebst darein gepflanzten Rosmarinstengel in der Hand. So zieht man, die schreiende Schuljugend an der Spitze, in diverse Tempel, um die neugedichteten Erdäpfel-Lieder und neu einstudirten Erdäpfel-Predigten mit Andacht zu vernehmen. Die hübschesten Mädchen, in Erdäpfel-Festons gewickelt, streuen während der Prozession Blätter und Zweige dieser köstlichen Frucht. Die Akademieen der Wissenschaften, die Rectores magnifici und die Facultäts-Decane haben, so will ich hoffen, ihre Erdäpfel-Programme vertheilet und spre-

chen ein Wort zu seiner Zeit; ich selbst spreche deren mehrere, indem ich vor ihrem Angesichte, holdeste Europa! die Fragen beantworte: 1) was haben die Erdäpfel aus uns gemacht? 2) was wären wir ohne sie?

Mittags ist glänzendes Diner und jede Speise aus oder wenigstens mit Erdäpfeln bereitet; die Toasts werden in Erdäpfel-Liqueurs ausgebracht. Wem fiele es nicht ein, daß Abends Souper und Ball folgen und jede Gasse, jeder Einwohner, vor Allen aber der Verein, tüchtig illuminirt seyn müsse?

Die Bibliothekärs und sonstigen Sammler kommen mit ihrem Jubel hinter dem Feste her, tragen die zahlreichen Gelegenheitsschriften, Kupferstiche, Denkmünzen und Denkwürdigkeiten zusammen und bringen Alles zu Buch, auf daß die entfernteste Nachwelt von uns lerne, wie man zu jubiliren habe mit Geschmack. — Daß man endlich die Hälfte des Octobers wenigstens in's Künftige „Erdäpfelmonat" benamsen werde, ist nicht mehr als dankbar und billig.

Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so ꝛc.

Nitberunkel, den 15. August 1828.

Ergebenster J. N.

Anmerkung. Europa muß meinen Brief nicht erhalten haben, oder es haben auch die Erdäpfel keinen Anklang gefunden, denn das Jahr 1828 ging ohne Jubel vorüber. Sollten wir das Jahr 1928 erleben, so werde ich nicht säumen meinen vernünftigen Antrag nachdrücklichst zu erneuern.

Ich — der König.

Ich, Hans, zugenannt Michel, dieses Namens der Erste, bin in den Hundstagen des Jahres 1830 souverain geworden, und weiß nicht wie? Von mir selber bin ich überhaupt nicht, denn die allgemeine Meinung erklärt sich gegen alle Philosophen, die sich selbst setzen, und behauptet, ich sey von einem Weibe geboren, welches ich ohne Bedenken für meine Mutter halte. Meine Mutter war nun allerdings souverain, und sagte meinem Vater, der so hieß wie ich, bald nach der Hochzeit, mit Wort und That: „Das Haus Hans Michel hat zu regieren aufgehört.“ Bin ich also souverain von meiner Mutter Gnaden? Pfui! ich mag nicht legitim seyn. — Bin ich's etwa von Gottes Gnaden? — Schwerlich, denn die Comödie des göttlichen Rechtes ist in Frankreich, also auch in Deutschland streng verboten, auch ist „von Gottes Gnaden“ völlig veraltet, und riecht mystisch und jesuitisch. — Etwa von Volkes Gnaden? — Ja! das läßt sich hören,

Hans Michel von Volkes Gnaden der Erste bin ich, und bleibe ich, so lange es mir und meinem Volke gefällt.

Aber, wer ist mein Volk? gefällt es mir, und gefalle ich ihm? — Nicht sonderlich, wenn ich aufrichtig seyn soll, und es ist ein großes Glück, daß wir einander absetzen können, wie ein Weiser gelehrt hat, sobald die Nase des Einen dem Andern nicht mehr gefällt.

Gleichwie nun meine Nase weit schöner seyn könnte, so könnte es auch die meines Volkes seyn! Sie gefallen mir beide nicht. Sollen wir einander frischweg absetzen? Das lasset uns ernsthaft überdenken.

Ich habe wichtige Gründe zur Absetzung, denn ich bin Bürgerkönig des einzigen Bürgers Hans Michel! und dieser Bursche macht mir so viel zu sorgen und zu schaffen, daß ich alle Abende Gott danke, wenn ich Krone und Scepter nieder, und mein Haupt zur Ruhe legen kann. Es geht ihm viel zu gut, behaupte ich, und ich bin leider! gar zu populär: ich lasse ihn zu meiner Tafel, ich führe ihn in das Volkstheater, (das Hoftheater finden wir zu aristokratisch,) ich gehe mit ihm spazieren, und trinke mit ihm Bier und Schnaps. Aber je mehrere Concessionen ich ihm mache, desto mehrere will er haben: je mehr ich ihn zur Ruhe und Zufrie-

denheit zu bringen trachte, desto mehr sinnet er auf Bewegung und Opposition; je populärer ich bin, desto weniger Respect bezeiget er mir.

Wollte Gott, ich dürfte ihn nur alle drei Jahre einmal hören, wie manche Monarchen den Landtags-Charivari! aber er liegt mir unaufhörlich in den Ohren, klagt mir seine Beschwerden, und lamentirt über unsre Constitution, die doch wir beide uns nicht gegeben haben, und an die wir nun einmal, obwohl sie stark zur Wassersucht inclinirt, gebunden bleiben. Und woher kommt diese fehlerhafte Inclination, als von den Excessen des Bürgers? Fraß er nicht unlängst ein Stück Schweinebraten, so groß wie ein Doctor-Diplom, und trank schlechtes Bier darauf bei einem souveränen Bräuer, der es ihm um einen sündhaften Preis an der schwarzen Tafel notirte? Daher schreibt sich unser Deficit, und unsre leere Staatsschuldentilgungskassa! Daher unser gänzliche Mangel an Kunst- und andern Schätzen, an edlen Metallen und Steinen, und sogar an Staatscredit!

Mein Leib-Medicus thut freilich das Seine, um unsre Constitution bei Ehren zu erhalten, und läßt nach jedem Excesse ein strenges Fasten-Patent für den

ganzen Staat ergehen, wozu ich mein Placetum regium ertheile. Aber, wenn man die Sache recht beim Licht betrachtet, wer leidet denn bei der allgemeinen Landes-Abstinenz mehr Hunger, als ich selber? Wer wird kasteiet als ich, wenn ich den Bürger kasteie?— Zupfe ich ihm, um meine Civil-Liste zu heben, den bekannten Polster des Teufels unter dem Kopfe hervor, und halte ihn zu strenger Arbeit an, so wird in meiner ganzen arbeitenden Klasse kein Mensch müder als ich; und versuche ich's, mich selbst ein wenig auf jenen Polster zu legen, so faullenzet mein ganzer Staat. Was soll ich also thun? — will ich Schärfe anwenden, etwa Prügel, so thun sie mir ja selbst in der Seele weh, und könnte ich nicht, falls ich mich merklich durchprügelte, wegen beleidigter Volks-Majestät in den Anklagestand versetzt werden? Ginge mir's dann nicht, wie dem bekannten Beneficiaten, der ipso facto excommunicirt war, weil er sich im Zorne eine Ohrfeige gegeben, also auf Einrathen des Teufels einen Clericus geschlagen hatte?

Fast lächerlich komme ich mir vor, wenn ich mich zur Audienz vorlasse, und als Gesandter an mich abgehe, oder, wenn ich meine getreuen Stände des Reiches zusammenrufen, mit ihnen Rücksprache nehmen,

und mich herumzanken soll! Und wo bleibt denn mein Münzrecht? kann ich der ganze Souverän, auch nur einen halben Souverän, oder einen Hans Michelsd'or ausmünzen? Mit Papiergeld habe ich's probirt, aber es stand niemals al pari, und jetzt will es weder Jude noch Christ mehr nehmen. Mein Hof ist so kahl wie meine Hand, ich sehe nichts von schönen, geputzten Hofdamen, nichts von tanzenden Theen, nichts von maskirten Akademieen! Mein ganzer Kronschatz, eine silberne Sackuhr, und ein Ring mit drei guten Granaten, ist im Pfandhause! Beim Henker, ich bin mit meinem Regieren schlechter daran, als das poenitet, piget, pudet, taedet und miseret, die doch wenigstens ihren Accusativum personae und Genitivum rei regieren! entweder ich resignire freiwillig, oder ich setze mich ab.

Nur Eines ist wohl zu bedenken. Die Souveränität hat auch eine gute, überaus liebliche und anziehende Seite. Voraus die ungeheure Ehre, die Auszeichnung, und die glänzenden Ehrenzeichen, die mir schon in den wenigen Jahren meiner Regierung zu Theil geworden sind! Ich kann, so oft ich nur will, die schönsten und aufrichtigsten Lobreden auf meine Weisheit, und meine glorreiche Regierung halten; ich kann

meine Nation als die aufgeklärteste und liberalste herausstreichen, und allen andern Nationen, namentlich den Franzosen, als Muster und fac simile vorhalten! ich kann, wie Bouonaparte, alle alten Orden in meinem Lande um so leichter abschaffen, als gar keiner darin ist, und einen neuen Hansmichel-Orden stiften, und mich als Großmeister decoriren! Ein schöner Anfang ist bereits gemacht; hier steht der glänzende Ehrenbecher vor mir auf dem Schreibtische, den mir das dankbare Vaterland überreichte, und aus welchem ich mich wöchentlich siebenmal selig trinke.

Der Leser meint vielleicht, es sey nicht viel dahinter, sintemal jeder Hasenfuß sich einen Becher kaufen könne? — Fehlgeschossen! Ich hatte zwei wichtige Gründe, das Ehrenzeichen mir nicht durch eigenes, sondern durch fremdes Geld beizuschaffen, und zwar: 1) weil ein Becher, der nicht auf der Sechser-Collectur errungen wird, so wenig Ehre bringt, als ein gemeines Schnaps-Glas, und 2) weil ich durchaus nicht bei Gelde war. Ich ernannte mich also zum Pater Collector, und trieb in Zeit von sechs Wochen die erforderlichen Sechser ein. Neben meinen Regierungsgeschäften versehe ich nämlich noch eine sogenannte Stuhlschreiberei, das heißt: ich schreibe gegen geringes Hono-

rar, Bettel- und Liebes-Briefe; ich stelle Taugenichtsſen und Tagdieben rührende Zeugnisse aus, daß sie sehr preßhaft seyen, so eben aus dem Lazarethe kommen, durch Feuer oder Ueberschwemmung ein bedeutendes Vermögen verloren haben, und dergleichen, ich mache Bittschriften zur Almosenkasse, zum Holzverein, zur mildthätigen Gesellschaft u. s. w.; ich nehme mich der bedrängten Jungfrauen an, die sich bloß wegen Liebesdiensten hier aufhalten, und bringe ihre Wander- und Dienstbüchlein in Ordnung. Kurz, ich ernähre mich auf die ehrlichste Weise. Kam nun eine bedrängte Jungfrau oder ein Landstreicher um eine Schrift, so erhöhte ich die Deserviten um sechs Kreuzer, und wenn sie stutzten, fragte ich: „Hast du nichts davon gehört, Schatz! daß das Bier seit unserm wohlseligen Landtage ganz enorm theuer geworden ist? und meinest du nicht, Kind! daß mit dem Biere auch die Dinte steigen müsse? und dünken dir sechs Kreuzer zu viel für die entsetzlichen Lügen, die ich dir zu Liebe auf mein Gewissen lade?“ — Sie zahlten gerne!

Der Becher ist zwar nur von Gürtlerarbeit, aber inwendig vergoldet, und ich ließ die Worte darauf graviren: „Dem freisinnigen Hans-Michel — das dankbare Vaterland!“ — Abends in der

Kneipe ziehe ich ihn aus der Tasche, und lasse die Hundstags-Helden hoch leben, und seitdem, als ob der Becher ein Fliegen-Glas wäre, fliegen mir die Kunden von allen Seiten zu.

Noch mehr aber erfreut es mich in meiner Regierung, daß ich so ganz veritabel dem berühmten Kaiser Marcus Aelius Aurelius Antoninus Verus gleich bin. Ich habe meine inwendigen und auswendigen Feinde so gut wie er, und wie er sich Parthicus benamset, so kann ich mich heute oder morgen, Allemanicus, oder Katzenellenbogicus benamsen, maßen ich mich mit verschiedenen Völkerschaften auf Schulen herumgeprügelt habe! Er mußte einmal, weil die Schatzkammer erschöpft war, sein kostbarstes Geräthe verkaufen; ich mußte das Meinige, wie gesagt, aus ganz gleichem Grunde versetzen. Ein Philosoph bin ich, wie Er, dafür habe ich mein Lyceal-Zeugniß; und was ihm einmal passirte, als er mit seiner legio fulminatrix Durst litt, das passirte mir mehrmalen; ich litt Durst, und fulminirte, und wurde durch nichts weiter, als durch einen ergiebigen Platzregen auf freiem Felde erfrischt. Er zeichnete sich aus durch Verfolgung der Christen, die er für Juden hielt; ich bin ausgezeichnet nicht nur durch Verfolgungen von Christen, die ich für Juden

halte, sondern auch sogar von Juden, die es wirklich sind. Am genauesten endlich treffen wir in unsern Betrachtungen und Schriften zusammen; er meditirte und schrieb de se ipso! was ich hier schrieb, hat doch wahrlich auch keinen andern Gegenstand, und wenn ich, als mein eigener Johannes von Müller, meine Regentengeschichte fortsetze, so wird sie, dafür bürge ich, nur de me ipso handeln!

Nachrichten aus San Marino.

J. 1831.

Daß die Republik San Marino, als der älteste und unbeweglichste Staat in der Welt, der seit 1400 Jahren immer die nämliche Verfassung behalten hat, sich endlich in ihren alten Tagen auf die Füße gemacht habe, und fortgeschritten sey,

daß daselbst mit den Hundstagen 1830 eine Revolution angebrochen, die fast glorreicher als die glorreiche, ohne alles Blutvergießen, sich gestaltete, wobei zwar anfangs die ganze Bevölkerung von 7000 Köpfen auf dem Platze blieb, jedoch Abends Alles wieder ruhig auseinander, und zu Bette ging,

daß also Niemanden der Hals gebrochen wurde, als einigen Weinflaschen, und nur zwei Köpfe zerschlagen wurden, deren einer von Meerschaum, der andere von Porzellan gewesen,

daß anfänglich drei Parteien bestanden, wovon die eine auf Einverleibung in die große Nation, die andere in die sieben Inseln, und die dritte in das Kaiserthum China den Antrag stellte,

daß die großen Mächte derlei Einverleibungen wegen Störung des Gleichgewichtes durchaus nicht zugeben konnten,

daß der Papst das europäische Völkerrecht durch seine Intervention verletzt habe, indem er die San Mariner schriftlich ermahnte, keine Narrenstreiche zu machen,

daß man demungeachtet noch Hoffnung habe, diese Intervention werde als nicht intervenirend angesehen, und der Friede von Europa noch einige Zeit erhalten werden,

daß endlich die allgemeine Meinung des San Marinoschen Zeitungsschreibers aus aller Verlegenheit half, und ordinirte, es soll die ehemalige Republik als ein eigener besonderer Staat unter einem constitutionellen Bürger-Regenten fortbestehen,

daß hierauf der weltberühmte Dr. Balanzoni als constitutioneller Regent erwählet, und mit welthistorischer Feierlichkeit ausgerufen, auch, dem Vernehmen nach, von mehreren Staaten bereits anerkannt worden sey,

daß die allerbeste aller bisherigen zahlreichen Constitutionen zu San Marino über Nacht zu Tage gefördert, am Morgen publicirt, am Abende mit Trompeten

angeblasen, und mit Böllern beschossen, dann bedinirt, betrunken und betanzet worden,

daß schon nach drei Tagen die Wahl aller sieben Abgeordneten vollendet, beanstandet, bezankt und beschimpft, und statt der Fortgejagten die Ersatzmänner einberufen worden,

dieses, und dergleichen weiß der großgünstige Leser schon längst aus seinen öffentlichen Blättern, Kupferstichen und Steindrücken, und es ist närrisch von mir, daß ich es hier abermals abgeschrieben, und dem Leser die Mühe gemacht habe, es als ganz überflüßig zu überhüpfen.

Allein kein deutscher Leser weiß noch: 1) Wer in die hohe Kammer gewählt, und 2) was bisher von Wichtigkeit in der hohen Kammer verhandelt worden sey; ich aber weiß es, und es ist meine Sache nicht, solche hochwichtige Kenntnisse dem Publikum vorzuenthalten.

I.

Die obige Nachricht von Vertretern und Ersatzmännern war Wind; kein Mann ist in der hohen Kammer. Dr. Buonatesta, constitutioneller Stadt- und Land-Physicus des constitutionellen Staates San Marino hat in einer constitutionellen Abhandlung die con-

stitutionellen Gründe entwickelt, welche den constitutionellen Verfasser der constitutionellen Verfassungsurkunde bewogen haben, nur constitutionelle Frauenzimmer, welche aber das 25ste Lebensjahr zurückgelegt haben müssen, für passivwahlfähig zu erklären. Es sind folgende:

1) Der Widerspruch (l'opposizione) liegt im Begriffe einer Ständeversammlung, und wie ein Mensch, der auf der Tortur liegt, sicher seyn darf, daß er Todes verfahre, wenn er ein einzigesmal Ja! sagt, so erlischt auch das Leben einer Volksvertretung durch bloßes Aussprechen jener verhängnißvollen Sylbe. Bekanntlich sprechen aber Frauenzimmer die tödtliche Sylbe am Traualtare zum Letztenmale in ihrem Leben aus, und alle ihre Antworten bestehen von da an in einem zierlich umschriebenen, und ergiebig amplificirten Nein! In dieser Kunst bringen sie es so weit, daß sie selbst ihre lebendigsten Neigungen aus Liebe zur Opposition zu verläugnen im Stande sind, und der süße Mund Nein sagt, obgleich das Herz schon Ja! gesprochen hat. So hat meine eigene Frau (es ist die Secretärin der hohen Kammer, Pepernilla), als sie mich fest entschlossen sah, ihr einen kostbaren Shawl für die Ständeversammlung anzukaufen, ihre Rede, worin sie die absolute Nothwendigkeit dieses Ankaufes bewies, mit den denkwür-

digen Worten geschlossen: „Aber Nein, lieber Mann! sage mir nur, wie Du noch auf Deinem Sinne beharren, und immer recht haben willst, wenn du auch offenbar unrecht hast? Nein, sage ich, der Preis ist einmal zu hoch, und wenn Du noch ein paar Scudi darauf legest, so bekommen wir einen Shawl, der prächtiger ist, als der Präsidentin ihrer.“ — So weit bringen wir Männer, die wir öfters mit uns selbst, als mit andern in Widerspruch gerathen, es in der Geistesstärke und Selbstüberwindung in Ewigkeit nicht.

2) Der Kammerwiderspruch soll aber auch nachdrücklich, vollkräftig seyn, das heißt, es soll tüchtig geschimpft werden, sonst ist an Lebendigkeit nicht zu denken. Darin sind nun wir Männer keineswegs ungeübt, sondern unsre Schriften beweisen, daß wir die Philippicas des Demosthenes nicht ohne Frucht exponirten. Aber man denke sich die Frau Demosthenes an den Platz ihres Mannes! Da würde es erst recht klassische Philippiken geregnet haben! Ich berufe mich auf den alten Aristoteles, der etwas sagt, was ich nicht gerne in die Muttersprache übersetze: „mulier misericors est magis et ad lacrymas propensior, quam vir: est invida item magis, et querula, et maledicentior et mordacior, atque impudentior et men-

dacior." (Lib. 9. de hist. anim. c. 1.) Wenn nun ein Minister, als Blitzableiter, an welchem alle Ausladungen des Grolles und der Unzufriedenheit herabgleiten, — oder als Holländer Ducaten, den der Vergolder in den Mund nimmt, damit das abdampfende Quecksilber daran sich absetze — oder als Kugelfang, der alle Schüsse in sich aufzunehmen hat, die neben der Scheibe vorbei treffen — wenn dieses Sühn- und Sünde-Opfer für die Sünden und Thorheiten der ganzen San Marinoschen Nation, den weiblichen Hohenkammer-Zungen wehrlos preisgegeben ist, so sage man, ob der Mann zu beneiden sey?

3) Da das Volk für die hohe Kammer vieles Geld zu bezahlen hat, so ist wohl nichts billiger, als daß es auch viele Worte dafür erhalte; mit kurz abgebrochenem, lakonischem Schimpfen und Widersprechen wäre ihm schlecht gedient. Werfen wir nun auf die natürliche Construction der Sprechwerkzeuge beider Geschlechter prüfende und vergleichende Blicke, so kann die Entscheidung darüber, wem im Vielsprechen die Meisterschaft zustehe, keinem Zweifel unterliegen. Denn, nicht nur haben die Frauen keinen Adamsapfel in der Gurgel, der uns Männern beim Reden beschwerlich fällt, sondern es sind auch ihre Lippen geschmeidiger,

und ihre Zungen viel schmaler, spitziger und äußerst locker angebunden, so daß sie fast unaufhörlich oscilliren und vibriren, weil die Luft beim Aus- und Ein-Athmen Zungenschwingungen verursacht, wie ich denke. Man kann daher den Spruch des großen Kirchenlehrers Joh. Chrysostomus: „weder Gottesfurcht, noch das jüngste Gericht kann eine Weiberzunge im Zaume halten," weder als Hyperbel, noch als Tadel ansehen, denn Athemholen und seufzen müssen sie doch, und dieses geht ohne Zungenschwingungen nicht von Statten.

Ich sehe aber gar nicht ein, warum ich mich um diesen Vorzug des Vielsprechens, den das klassische Alterthum einstimmig dem schönen Geschlechte zugestand, jetzt in der neuesten Zeit noch lange herumzanken soll? Liefert denn nicht jeder, auch der wortkargeste Mann, wenn er auf die Beredtsamkeit seiner Frau zu sprechen kommt, den schlagendsten Beweis für meine Behauptung, da er selber beredt wird, und weder Anfang noch Ende zu finden weiß?

Da übrigens Sprechen und Denken im umgekehrten Verhältnisse zu einander stehen, so folgere man aus meinen Prämissen ja nicht, daß die Frauen mehr sprechen, weil sie weniger denken, als wir Männer. Nein, durchaus nicht! der Unterschied besteht nur darin, daß

das

das Geringhaltige, das Schlechte der Gedanken, welches aus dem Menschen fortgeschafft werden muß, sich bei dem weiblichen Geschlechte leicht und schnell durch die Zunge, bei dem männlichen aber schwerfällig und langsam durch die Schreibfeder absetze.

4) Ein sehr altes Sprichwort fordert viel Geschrei und wenig Wolle! — Da ich mir nun schmeichle, das viele Geschrei im vorigen §. gründlich dargethan zu haben, so bleibt mir nur noch die wenige Wolle übrig, welche ich da zu finden glaube, wo man Geduld genug hat, mit unzähligen Worten immer und immer das Nämliche zu sagen.

Wir Männer haben es nun freilich auch in dieser schweren Kunst schon ziemlich weit gebracht, aber eine unverantwortliche Vermessenheit wäre es, wenn wir uns mit den Frauen messen wollten. Diese Dulderinnen besitzen eine Unverdrossenheit und Ausdauer, ihre Reden in Tautologien und Pleonasmen fortzubewegen, und das oft Wiederholte in allen möglichen Figuren und Tropen zu wiederholen, welche wir zwar anstaunen, aber niemals erreichen können. Wenn wir Männer den Uhren gleichen, welche auf einen Zug oder Druck von außen zu repetiren anfangen, so sind die Frauen den viel künstlicheren Uhren gleich, die, ohne mindeste

äußere Veranlassung, von sich selbst bei jeder Viertelstunde auch die vorige Stunde wiederholen.

5) Wie unendlich viel gewinnt die Oeffentlichkeit, wenn sich eine Nation nicht von Männern, sondern von Frauen vertreten läßt? — Wahr und löblich ist es, daß die meisten Kammern Alles, was in ihnen vorgeht, für höchst wichtig und werth erachten, daß es durch die Druckerpresse für die Ewigkeit aufbewahrt werde; allein viele hundert köstliche Notizen bleiben dem Publikum und der Ewigkeit vorenthalten, weil lauter Männer in den Kammern sitzen, die zu bequem und zu ungeübt sind, um Alles zu beobachten, was um sie her vorgeht. Wo lieset man in gedruckten Verhandlungen, wie oft ein Minister sich geschneutzet, geräuspert, wie oft er gehustet habe? wo ist zu finden, wie oft der und der Vertreter sich barbiren, seine Peruque accommodiren lasse? wie oft er sich an der Nase zupfe, den Bauch oder die Beinkleider streiche, den linken Fuß über den rechten schlage, und dergleichen? Besitzet ein Mann Geduld und Scharfblick genug zu derlei wichtigen Observationen? — Ein Frauenzimmer hingegen behält sogar im Zustande der Begeisterung und Rührung noch Besonnenheit und Aufmerksamkeit für viele Nebendinge; es kann vor Mitleid zerfließen im Theater,

und dennoch gewissenhaft angeben, ob das Sacktuch, mit welchem sich die Nachbarin die Thränen abtrocknet, in Schlesien, in Holland, oder in Ostindien gewirkt worden sey.

Ferne sey von uns der mißtrauische Gedanke, daß diese scharfe Beobachterinnen jemals etwas als Geheimniß unterschlagen, und bei sich behalten möchten! Ihr treues Herz, ihre ängstliche Gewissenhaftigkeit läßt so etwas nicht erwarten, und wir können mit Zuversicht darauf bauen, daß sie das Kleinste, wie das Größte ohne Abbruch oder Rückhalt der Publizität übergeben, und wohl gar noch zuweilen aus besonderer Großmuth eine Zugabe beifügen werden.

Ob nun diese Gründe des Dr. Buonatesta Stich halten, und die hohen Erwartungen der San Mariner durch die gewählten sieben Vertreterinnen nicht getäuscht worden seyen, läßt sich in etwas aus nachstehendem, freilich sehr magern zweiten Artikel ermessen.

II.

Ueber die bisherigen Leistungen der hohen Kammer brauche ich bloß einen Artikel des San Marinoschen Constitutionellen Spions abzuschreiben.

San Marino den 25. April 1831.

In der heutigen 85. Sitzung der Abgeordneten würde, nach Bekanntmachung der Einläufe, die Discussion über den 2. §. des Wahlgesetzes, das Alter der Vertreterinnen betreffend, fortgesetzt.

Zuerst bestieg die als Rednerin eingeschriebene Vertreterin Marcepilla die Rednerbühne, um wider die 25 Jahre zu sprechen. Dieses ungeheure Alter, bemerkte sie, sey eine Ausgeburt der höllischen, ministeriellen Bosheit, und ein Brandmal für die hohe Versammlung, in welcher sie (es hing ihr ein Spiegel gegenüber) mehr als eines der schönsten jugendlichst blühenden Gesichter erblicke. Sie spreche keineswegs für sich, sondern für die Ehre der Nation, denn sie für ihre Person könne, obwohl es ganz unglaublich scheinen müsse, versichern, daß sie 24 Jahre, einige Monate und Wochen, und gerade so viele Tage alt sey, als der malitiöse Paragraph vorschreibt. Allein volle 25 Jahre könne und werde sie in Ewigkeit nicht zugestehen. Sie wage Alles für die Constitution, Leib und Leben, Hab und Gut, Gut und Blut, Haus und Hof, Alles achte sie geringe, ja sie wolle sogar noch über 24 Jahre alt werden, wenn die Constitution, wenn die Freiheit der Nation es erheische. Aber so mir dir nichts, ohne Grund

und Ursache, nicht warum, nicht darum, nur weil ein spöttischer Minister es so haben will, sich zu dem entehrenden Alter von 25 Jahren verdammen zu lassen, das sey unerträglich, tyrannisch, despotisch, himmelschreiend! (diese Rede, zu welcher die volle Gallerie öfters ihren Beifall äußerte, und wobei der Minister fünfmal Taback schnupfte, die Präsidentin siebenmal zur Ordnung! rief, und dreimal mit ihren Halbstiefelchen stampfte, machte auf alle Anwesende den tiefsten Eindruck.)

Hierauf nahm die Abgeordnete Rachelilla das Wort, und erklärte, daß sie sich doppelt verpflichtet fühle, für die Gewissensfreiheit, und gegen das Mauthwesen zu sprechen, weil sie der mosaischen Religion zugethan sey. „Hat aber Moses einen Mauthner aufgestellt, und einen Conterlär? Soll mich Gott strafen, wenn ein Conterlär ist zu finden in unserem Talmud. Aber was steht geschrieben von der Sarah, die gewesen ist Abrahams Frau? Sie ist geblieben eine bildschöne Dame bis in das neunzigste Jahr, und hat geboren einen gesunden Knaben. Gottes Wunder! kann ich doch schwören, daß ich abstamme von der Sarah, und ich will verkrümmen, wenn man nicht sieht die schönsten Gesichter bei unsern Leuten noch in den Jahren, wo

längst schon sind abgeblüht die Gesichter der Gojim. Will ich doch glauben ohne Schwur, daß alt ist die Frau Marcipilla ihre guten 24 Jahre, und ebbes darüber."

(Hier wurde die Rednerin durch lautes Murren aller Vertreterinnen, besonders der Marcipilla, durch den Zuruf der Präsidentin: „keine Persönlichkeiten," und durch heftiges Lachen des Ministers, so wie auch der Gallerie unterbrochen.)

Die Vertreterin Zinzinilla sprach vom Platze aus: Man sage, was man wolle, so wird man doch durch das viele Sagen und Declamiren nicht jünger, sondern vielmehr älter. Ein bestimmtes, von einem Minister vorgeschriebenes Alter aber verträgt sich durchaus nicht mit der Freiheit. Ohne Alter bin ich in diese Welt gekommen! ohne Alter will ich wieder aus ihr scheiden. Es lebe die Freiheit! (Ungeheurer, lange anhaltender Beifall von allen Seiten, wobei die Abg. Rachelilla die Nase rümpft, und der Minister sich räuspert.)

Nachdem noch die Abg. Servisilla die Frage gestellt hatte, ob die Ziffer und andere Zeichen, z. B. §§. a. b., so wie die Interpunctionen ,;:!?. zur Wesenheit der Constitution gehören, worauf die Abg. Blaterilla bemerkte, daß auch die Druckfehler in der Constitution von constitutioneller Kraft seyen, und die

Abg. Pepernilla den Grundsatz aufstellte, daß Alles, was zur Constitution gehörig ist, auch constitutionell seyn müsse, machte das hohe Präsidium darauf aufmerksam, daß der §. 2. nicht mehr und nicht weniger als 25 Jahre für jetzt und allezeit, einmal für allemal, immer und immer, nichts darunter, und nichts darüber, nichts hinum, und nichts herum vorschreibe, daher nicht nur jede Vertreterin, wenn sie auch so alt würde als Sarah, die Stammmutter eines ehrenwerthen Kammergliedes, bei den 25 Jahren getrost stehen bleiben, sondern sogar außerhalb der Kammer noch viel jünger werden könne, sintemal die 25 Jahre nur den Vertreterinnen als solchen, und in der Kammer, nicht aber als Frauenzimmern an und für sich, vorgeschrieben seyen. Hohes Präsidium halte daher die Debatten über den §. 2. für geschlossen, und schreite zur Tagesordnung.

Die Secretärin Pepernilla erstattete im Namen des Petitionsausschusses Vortrag über den Antrag der Judenschaft auf Abschaffung des Exorcismus bei der Taufe, und entwickelte in einer langen Rede die Gründe, welche der Zulässigkeit der christlichen Taufe überhaupt entgegen stehen. Sie berührte die Polenvereine, das Gestütwesen, die Steuerperäquation, den Franzo-

sen Lafayette, die Versatzhäuser, die Parlamentsreform, und den deutschen Caspar Hauser, kam zuletzt auf die Jesuiten, und den Teufel, von welchem nicht das Mindeste in der Constitution zu finden, und dessen Austreibung folglich ganz offenbar constitutionswidrig sey.

Die Abg. Rachelilla unterstützte diesen Antrag, und berief sich abermals auf ihren Talmud, in welchem zwar vieles von Teufelaustreibungen, aber kein Wort von einem christlichen Exorcismus sich vorfinde. Sie erzählte wie Abraham sich selbst, und seinen Sohn Ismael, und alle Männer seines Hauses beschnitten habe, wurde aber durch häufiges Rufen: „Zur Ordnung!" unterbrochen, wobei es zu einigen Heftigkeiten kam, weil die Rednerin fortreden, die Hörerinnen aber nichts mehr hören wollten. Das hohe Präsidium war, nachdem es mehrmals mit den Halbstiefelchen vergeblich gestampft hatte, bemüßiget, seinen Hut aufzusetzen, und Dame Rachelilla verließ die Tribüne mit sichtbarem Unwillen. Man bemerkte noch, daß der Minister mit den Fingern auf seinem Tisch getrommelt habe.

Die Vertreterin Zinzinilla erklärte sich wider den Antrag für die allgemeine Freiheit. Wenn es einen Teufel gibt, sagte sie, so muß es jedem constitutionellen Staatsbürger frei stehen, an seine Existenz zu

glauben, und ihn zu beherbergen oder auch zur gehörigen Zeit ihm die Miethe aufzukünden, und fortzuschaffen. Es lebe die Freiheit! (diese Rede wurde von der Rechten mit Beifall, von der Linken aber mit Achselzucken aufgenommen. Die Rednerin hatte den Minister freundlich angelächelt, und dieser, sich gegen sie verbeugt worüber ein allgemeines Murren entstand.)

Dagegen behauptete die Abg. Servisilla, daß der Teufel kein Staatsbürger sey, und kein constitutionelles Recht habe, sich in irgend einem Theile des Staatsgebietes von San Marino, am wenigsten aber in irgend einem Staatsbürger selbst aufzuhalten. Das Austreiben eines Nichtvorhandenen aber sey nichts weiter, als baarer Unsinn.

Leider! so nahm die Abg. Marcipilla das Wort, leider! finden wir in unserer großen Nation keinen Teufel, und nichts weiter, als Katholiken und Juden! das ist aber nur den ministeriellen Gewaltstreichen, und dem Abgange eines allgemeinen Religionsbuches für den Menschen als solchen zuzuschreiben. Wie oft werde ich noch von dieser erhabenen Stelle herab verkündigen müssen, daß ich ein solches ganz vollkommenes Religionsbuch bereits entworfen habe, und stündlich der hohen Kammer zur Annahme vorzulegen

bereit stehe? Dann dürfen wir auf die schöne, möglichst vollständige Mannigfaltigkeit aller Religionsparteien hoffen, nach welcher die allgemeine Meinung einen lauten Schrei gethan hat. Ach! wo sind, (so hat sie geschrieen) und wo sind unsre Mahomedaner, unsre Patropassianer, unsre Cartesianer, unsre Schwenkfeldianer und Fürstenerianer? wo sind unsre Cainiten, Ophiten, Ammoniten, Dendriten, Pectiniten, Adamiten, Samariten und Troglodyten? — und wer hat die Schuld, daß dieser Schrei nicht gehört wurde, als der Minister, mit seinen Jesuiten?

Die Vertreterin Pepernilla äußerte, daß sich gar Vieles gegen das Sectenregister eines ehrenwerthen Kammergliedes erinnern ließe, massen die Pectiniten keine Ketzer, sondern eine Art von versteinerten Petrefacten seyen. Allein sie glaube nicht, daß die hohe Kammer zusammengeschrieben und gerufen worden sey, nun allerlei sphragistische, dogmatische, nautische und sphäroidische Kenntnisse an den Tag zu legen, und müsse sich zwar in beliebter Kürze, aber mit Nachdruck gegen das übermäßige und überflüßige Wortmachen erklären. „Ich spreche, sprach sie, nicht gegen die vielbesprochene Sprechfreiheit, vielmehr nehme ich dieselbe selbst in Anspruch, weil es allgemeine Volkssprache ist, daß man

sich nicht beruhigen könne, bis alle hohe Kammer-Sprecher aussprechen, daß sie sich vollkommen ausgesprochen haben. Aber zwischen Sprechen und Sprechen ist ein großer Unterschied; man spreche bündig, kurz und gut, schlicht und gerade, schlecht und recht, mit Acht und Bedacht, mit Erwägung und Ueberlegung, mit Lust und Liebe, Rath und That, Saft und Kraft, das ist rühmlich und geziemlich, dazu haben wir Fug und Macht, Zeit und Weile; dazu sind wir berufen und auserwählt. Aber man spreche auch mit Maß und Ziel, man mische und menge nicht dieß und das, Alles und Jedes, Schales und Kahles, Weites und Breites, hinum und herum, Holterdi polterdi, die Hülle und Fülle durch einander, wie leider oft und vielmal, ohne Ziel und Ende, umsonst und um nichts, Knall und Fall geschieht, denn das ist greulich und abscheulich."

Nachdem diese Rede, welche zwei volle Stunden dauerte, und worunter die meisten Vertreterinnen sich entfernten, um ein wenig die freie Luft zu genießen, mit aller Aufmerksamkeit angehört war, kündigte das hohe Präsidium die Fortsetzung dieser wichtigen Discussion über den Exorcismus auf Donnerstag den 28. April an.

Wir, der constitutionelle Spion, fühlen uns verpflichtet, auf unsre Spionsehre zu versichern, daß das Volk seit der Eröffnung der, sich mit Ruhm bedeckenden hohen Kammer, nicht aufgehört habe, Freudenthränen über die so wichtigen und wohlthätigen Leistungen seiner Vertreterinnen zu weinen.

Sollte der Leser nach mehreren Nachrichten aus San Marino lüstern seyn, so kann er sie in der nächsten besten Zeitung finden.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hortig, Johann Nepomuk

Reisen zu Wasser und zu Land mit etwelchen Anhängseln und Einstreuungen

Sulzbach 1835

P.o.germ. 2040 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129162-4